Polem. 1949 x

<36602747120011

<36602747120011

Bayer. Staatsbibliothek

# Anmerkungen
über
das zweyte Blatt
von
Herrn J. C. Lavaters
# Rechenschaft an seine Freunde,
und über
Herrn P. J. M. Sailers
zu Dillingen
# Märchen;

---

von

Friedrich Nicolai.

---

O magna vis veritatis, quae contra hominum ingenia, calliditatem, sollertiam, contraque fictas omnium insidias, facile se per se ipsam defendat!

CICERO.

---

Berlin und Stettin
1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

So ungern ich auch einen Streit führe, wobey ich nicht Gelegenheit habe, nützliche Wahrheiten zu erörtern, so war ich doch genöthigt, etwas über Hrn. Lavaters so unbestimmte als ungerechte Beschuldigungen zu sagen, um einigermaßen ins Licht zu setzen, was er verdunkelt, und um zu zeigen, wie weit undeutliche verwirrte Begriffe und Leidenschaft endlich diesen Mann bringen konnten. Ich habe einige Worte über P. Sailer in Dillingen hinzugefügt, vielleicht fast mehr, als seine Scheingründe verdienen; aber ich konnte nicht beweisen, wie sehr er das, worauf es eigentlich ankommt, zu verstellen weiß, wenn ich nicht einige seiner Winkelzüge deutlich auseinander setzte, und denen die, diesen P. Sailer noch nicht kennen, einigermaßen zeigte, wie jesuitisch er argumentirt, und wie übel ein Schriftsteller daran ist, der nur Wahrheit sucht, und zu Behauptung derselben mit einem solchen Manne streiten soll.

Das unparteyische Publikum mag nun urtheilen, auf welcher Seite Wahrheitsliebe, Freymüthigkeit, Billigkeit und offenes gerades Benehmen zu finden sey, und auf welcher nicht. Die Herren können noch allerley plaudern, wenn sie wollen, und ihre Anhänger können, wenn sie wollen, noch allerley schelten und verunglimpfen. Ich werde schwerlich weiter ein Wort hierüber verlieren, da, wie es mir scheint, die Sache schon anfängt klar genug zu werden. Klare deutliche Auseinandersetzung von Mißbräuchen ist aber alles, was einen vernünftigen Mann, bey einem Streite, den seine Gegner auf so unartige Art führen, für seine verlorne Zeit schadlos halten kann. Freylich würde diese Zeit sehr wohl angewendet seyn, wenn es mir gelingen sollte, Hrn. Lavater zum ernstlichen Nachdenken auf seine bisherigen unbedachtsamen Schritte und derselben Folgen zu bringen, und Gelegenheit zu geben, daß er vorsichtiger würde, und

seine

seine Talente, zu wenigerm Scheine, aber zu mehrerm wahren Nutzen anwenden wollte. Ich sollte denken, sein wilder Taumel müßte endlich einmal aufhören. Ob dieß zu viel gehoft ist, wird der Erfolg zeigen. Wenigstens wird doch der Vortheil entstehen, daß manches zur Sprache kommt, was sonst ganz unerörtert geblieben, und dadurch in sehr falschem Lichte erschienen wäre.

Ich werde übrigens diese Anmerkungen dem VIIIten Bande meiner Reisebeschreibung beyfügen, der unter der Presse ist, und den ich noch hoffe zur Ostermesse dieses Jahres zu liefern. Berlin, den 27. Jänner, 1787.

Es hat jemand die Gefälligkeit für mich gehabt, mir ein neues Produkt von Hrn. Lavater, eine Rechenschaft an seine Freunde, zweytes Blatt, über Jesuitismus und Katholicismus; und zugleich einen Traktat von P. Sailer in Dillingen zuzusenden, worinn der letzte zu zeigen vermeint, daß dasjenige, was ich über die seltsame Anpreisung seines katholischen Gebetbuchs an Protestanten gesagt habe, ein einziges Märchen in seiner Art sey. Hr. Lavater hat nicht übel gethan seine Rechtfertigung an seine Freunde zu richten; denn nur diesen, die ihm, selbst wider alle Gründe, schon recht zu geben geneigt sind, wird sie Genüge thun, schwerlich aber unbefangenen Leuten, welche unpartheyisch die wahre Lage der Sachen betrachten und Gründe gegen Gründe abwägen. Hr. Lavater, wie gewöhnlich, sehr geneigt von seinen eignen Sächelchen mit großer Komplacenz zu urtheilen, giebt dieser vermeinten Rechtfertigung auf dem Titel, den Charakter: Wahr und klar, sanft und fest. Ich bin so unglücklich, keine von diesen Eigenschaften davon zu erblicken. Wie viel an Hrn. Lavaters Behauptungen und besonders an seinen Beschuldigungen, (denn ein großer Theil seiner vermeinten Rechtfertigung bestehet aus ungestümen Gegenbeschuldigungen) eigentlich wahr sey, kann man selten recht einsehen, weil die meisten Sachen darinn nie klar und fest vorgetragen sind, sondern vielmehr nach Hrn. Lavaters schon bekannter Manier: Mit viel Wor-

tenwenig, und das wenige unbestimmt, oder mit dem Scheine von Etwas überhaupt Nichts zu sagen. Wer vollends glauben kann, daß diese Rechtfertigung sanft ist, muß von der Bedeutung dieses Worts sehr sonderbarliche Begriffe haben. Sie ist vielmehr mit einer so blinden Heftigkeit geschrieben, daß ich kaum glauben würde, eben der Lavater, der sonst so lammsartig, so fromm, so engelrein sich zu zeigen vornimmt, habe dieß wüthende Traktätchen schreiben können, wenn ich nicht schon vor zwey Jahren, aus Privatkorrespondenz, das Schicksal gehabt hätte, zu erfahren, wie der sonst so lammsfromm aussehende Lavater sich gebärden kann, wenn seine Eitelkeit in Kollision kommt, oder wenn etwas erörtert wird, was er unerörtert wissen will.

In dieser sogenannten Rechenschaft findet man sowenig deutliche Auseinandersetzung der Begriffe, als in irgend einer andern, zumal neuern, Lavaterischen Schrift. Alles ist in leere und heftige Deklamation eingehüllt, die einer von Lavaters Freunden, da er sie, obgleich geneigt alles an Lavatern zu entschuldigen, dennoch kaum zu entschuldigen sich getrauet, ein verzehrendes Feuer nennt; die mir aber nur wie eine Flamme von Geigenharzpulver vorkommt, die verblendet aber weder zündet noch erwärmt. Die Hrn. Lavater längst zur Gewohnheit gewordene deutlichscheinende Undeutlichkeit, und seine ihm so charakterisch eigene Manier desultorisch zu denken und zu schreiben, dient ihm auch hier alles untereinander zu mischen, so daß es meistens schwer ist, recht klar zu sehen, worüber er sich beklagt. Er führt einige wahre Sachen an, die aber zum Theil eigentlich nicht einmal zu dem vorhabenden Streite gehören; und läßt andere sehr wesent-

sentliche weg. Mitunter kommen Dinge vor, von denen es sehr ungewiß ist, in wie fern sie eigentlich Grund haben möchten; und einige offenbar falsche Nachrichten. Dergleichen ist z. B. die in der Nachschrift S. 81. die wohl kein vernünftiger Mensch verbreitet oder im Ernste geglaubt hat, und die also keine Widerlegung verdient. Indem er nun alles entweder so künstlich oder doch so unordentlich durcheinandermischt, so wird der Schein erregt, als ob diejenigen, die seinen Träumereyen nicht Beyfall geben, oder die z. B. seine unüberlegten Lobpreisungen von katholischen Dingen nicht billigen, auch Antheil an allen Ausstreuungen nähmen, die irgendwo (nicht einmahl etwa in Schriften, denn von den meisten Dingen worüber Hr. Lavater sich so bitter beklagt, erinnere ich mich wenigstens nicht, in Schriften etwas gefunden zu haben) wider Hrn. Lavater, bey der Gelegenheit, daß von seinen unbesonnenen Anpreisungen katholischer Ceremonien und Pfenningers unbesonnener Anpreisung eines katholischen Gebetbuchs die Rede war, mögen verbreitet werden. Vermöge dieser Verwirrung der Gegenstände stellt ers so vor: als wäre nur er der fromme, kluge, beständig rechtthuende Mann, der nicht den geringsten falschen Schritt gethan, nicht die geringste Unbedachtsamkeit oder Partheylichkeit sich habe zu Schulden kommen lassen; als wäre er der Mann, den nicht etwa Männer, die Kenntnisse und Wahrheitsliebe vereinigen, und die ihm blos Irrthum, Mangel der Ueberlegung und Eitelkeit schuld gaben, hier und da mit einigem Rechte getadelt oder mit Gründen widerlegt hätten, und mit denen er die Wahrheit untersuchen und erörtern wollte. Keine Spur hievon! sondern er thut, als ob er, dieser fromme Mann, der

 nie

nie einen falschen oder bedenklichrn Schritt gethan habe, von einer Rotte von Ungläubigen und Bösewichtern *) ohne Grund, aus lauter abscheulicher Bosheit, sey angefeindet, verläumdet und zu Boden gedrückt worden. Er geräth dabey in die heftigste Leidenschaft, ja bricht in die gehäßigsten Ausdrükke und in wirkliche unvernünftige Scheltworte aus. Er spricht: „von geflissentlichem Anstellen von „Spionen (S. 14.), von schwarzer Schalkheit „(S. 17.) von seiner Gegner geheimem und unverhehlbarem Proselytenmachen, Subscriptionenauf„nehmen und Zusammenverschwören wider gewisse „Menschen und Bücher (S. 18.), von völlig schamlo„ser Unmenschlichkeit (S. 19.), von laurendem „Inquisitionsgeiste (S. 44.), von solchen, die an al„len Orten und Enden ihre bestochenen und unbe„stochenen Laurer, Sammler, Mittheiler geheimer „Schriften und Anekdoten haben — von neuer Ver„nunfts- und Gewissenstyranney (S. 45.), von sei„ner Gegner sich klugdünkenden geheimen Hierar„chie (S. 35.), von der unerträglichen Hierarchie „derer

*) Schon in seinen sogenannten Herzenserleichterungen an Verschiedene (St. Gallen 1784. 8.), einem Buche, in welchem er seiner Eitelkeit das ungemäßigste Opfer bringt, hat er seine Feinde entweder für schwache Köpfe oder für boshafte Menschen erklärt. Ich ersuche meine Leser, die sehr merkwürdige Recension dieser Schrift in der Allg. Deutschen Bibl. LXVII. 2. S. 360. aufmerksam zu lesen, und sie mit der Schrift selbst zu vergleichen, und alsdenn zu urtheilen, ob die Präsumtion dieses Mannes, der so gern die Welt mit seinem kleinen Ich unterhält, der in allen auch den unbilligsten Dingen für sich selbst Nachsicht ertrotzen will, und selbst gegen seine billigsten Gegner nicht einmal gemeine Billigkeit zeigt, in der gelehrten Geschichte so leicht etwas gleiches habe.

„derer die wider Hierarchie schreyen (S. 59.), vom „Beriechen des Protestantismus (S. 72.), von „Spionen-Orden (S. 73.), von der Manie einer „gewissen verfolgenden Aufklärungssucht“ (S. 81.); und was der gehäßigen Ausdrücke mehr sind. Man kann nirgend einsehen, was er eigentlich meine, und wo die so gewaltigen Inquisitionsanstalten und Verbindungen wider ihn vorhanden seyn sollen, über die er so heftig aufschreyet, oder wo man Subskriptionen wider ihn aufnehme, oder wo die Aufklärungssucht auf seine geheimen Briefe lauere, oder wo sonst so gefährliche Unternehmungen wider ihn vorhanden wären; denn es ist nichts anders geschehen, als daß seine ungegründeten Sätze widerlegt, und daß seine Thorheiten und seine seltsame Art sich zu benehmen aufgedeckt und auseinandergesetzt worden sind. Dieß muß sich aber jeder, der öffentlich schreibt und handelt, gefallen lassen.

Eben so wenig kann man sehen, wem er eigentlich die Abscheulichkeiten, wovon er in den ungemessensten Ausdrücken redet, schuld geben will. Er ist so schlau, sich hiebey eine Hinterthür offen zu lassen, indem er S. 14. sagt: „Es versteht sich, daß nicht „alles von allen gilt, und daß besonders die öffent„lichen Urheber dieses Jesuitischen Geschreyes von „mancher Beschuldigung, die ich nun anführen will, „rein sind.“ Ist dieß redlich gehandelt? Warum setzt er denn nicht genau auseinander, was er jedem schuld giebt und was nicht, wie ich und andere redliche Männer es gemacht habe? Was es für Leute sind, die Hrn. Lavater insgeheim auflauern sollen, und ob dergleichen existiren, oder ob Hrn. Lavaters zügellose Einbildungskraft die Gegenstände verstellt: kann man hier nicht sehen; und ich weiß es auch nicht, kümmere

mich auch nicht darum. Warum sondert er aber nicht ab, und bestimmt genau, was seine öffentlichen Gegner angeht, damit diese sich gehörig verantworten können? Oder sollen diese etwas außer Stand gesetzt werden, sich zu verantworten? Soll etwa durch die unbestimmten Beschuldigungen so indirekte etwas an ihnen von dem hängen bleiben, dessen er unbekannte Leute zu beschuldigen sucht? Zwar wenn hat wohl Lavater sich je bestimmt ausdrücken wollen oder können? Auch hier, wo er die gräßlichsten Beschuldigungen vorbringt, läßt er die Einbildungskraft seiner getäuschten Leser spielen, wie sie nur will, und Anwendungen auch von den hämischsten Winken auf jeden machen, auf wen sie nur will. Es ist eine unbillige unwürdige Art, Beschuldigungen auszustreuen, ohne deutlich zu sagen, wen sie treffen. Niemand kann sich recht vertheidigen; denn Hr. Lavater hat sich durch den obigen schwankenden Vorbehalt in die Lage gestellet, allenfalls sagen zu können: „Alles geht nicht Alle an. Damit habe „ich nicht dich gemeint, sondern irgend einen andern, „vielleicht gar einen, der nicht öffentlich geschrieben „hat, und von dem das Publikum weder die Person „noch die eigentlichen Behauptungen kennt.“ Indessen schüttet er, unter diesem Vorwande, vier Bogen voll unbestimmter gehässiger Beschuldigungen aus; und niemand kann sehen, auf wen denn nun manche oder alle gehen sollen: so künstlich oder so unbesonnen ist alles durcheinander geworfen. Ich selbst, den doch ein Theil dessen, was Herr Lavater sagt, angehen soll, kann nicht ergründen, wo dasjenige anfängt und aufhört, was blos andere ungenannte und unbekannte betreffen kann, und wo eigentlich das anfängt und aufhört, was mit einigem Scheine (denn nicht mehr als Schein ist es, was Hr. Lavater wider mich, und

wider

wider diejenigen die mit mir über ihn gleich denken, vorbringt) von Herrn Lavaters Beschuldigungen auf mich könnte gezogen werden. Ich sehe nichts weiter, als daß Herr Lavater die gehäßigsten Beschuldigungen mit vollen Händen unbestimmt ausstreut, und nicht ungern sehen würde, wenn unbestimmter Weise an allen seinen Gegnern, so viel jeder will, von diesen Beschuldigungen hängen bliebe. Ich muß von Herrn Lavater sagen, was ehemals Lessing von einem eben so ergrimmten Gegner sagte:*) „Wie beredt ist die Menschenliebe des Herrn Lavaters! „Welch einen Spiegel hält sie mir vor! Er stehet hin„ter mir und zeiget mir ein Ungeheuer darinn. Ich „erschrecke, und sehe mich um, welcher von uns bei„den das Ungeheuer ist. Diese Bewegung ist na„türlich."

Ich habe jetzt warlich viel dringendere Beschäftigungen, als daß ich das Chaos verwirrter Beschuldigungen, die sich Hr. Lavater erlaubt, ganz auseinandersetzen könnte; aber ich bin genöthigt, vor den Augen des Publikums, gegen welches Hr. Lavater seine Gegner, die er nicht zu widerlegen vermag, auf eine so unartige Art, durch unbestimmte gehässige Beschuldigungen, verunglimpft, wenigstens ein Paar Punkte aufzuklären, und ich hoffe jeder unpartheyische Leser wird schon daraus sehen, wie unbillig Hr. Lavater zu Werke geht.

Zu den unwürdigen Streichen, welche man sich, nach Hr. Lavaters Vorgeben, wider ihn erlauben soll, rechnet er S. 15: „das höchstwahrscheinliche Siegel-

 brechen

*) S. Litteraturbriefe VI. Bd. S. 291.

„brechen und Oefnen anvertrauter oder nicht anver„trauter Briefe." Nur blos einem ausgemachten Lotterbuben könnte man vorwerfen, daß er dies mit Absicht thäte. Der Mann, der sich untersteheł, auf bloße Wahrscheinlichkeit irgend jemanden einer solchen Absicht öffentlich zu beschuldigen, müßte sich doch wohl vorsehen, wen er beschuldigte, und wenn er den Mann nicht nennen, oder ein wichtiges Beyspiel anführen, oder den Grad der Wahrscheinlichkeit einer solchen Niederträchtigkeit nicht anzeigen kann, lieber gar schweigen; sonst könnte er denen, welche die Gegenstände nicht obenhin, sondern gründlich betrachten und Wahrheitsliebe von Animosität zu unterscheiden wissen, verächtlich werden. Ich selbst habe mehrmals geöffnete Briefe erhalten, und meine Freunde erhielten Briefe von mir auch so, unter andern einige Freunde in der Schweiz. Aber was würde die vernünftige Welt von mir denken, wenn ich deshalb in unbestimmten Ausdrücken öffentlich zu verstehen geben wolte, daß meine erbitterten Gegner (deren ich doch notorischer Weise genug habe) sich auf den Posten Spione hielten? und wenn ich vollends meine unbestimmten Ausdrücke so stellte, daß sie auf Männer, die durch Wissenschaften und Wahrheitsliebe die Achtung der Welt verdienen, gehen könnten und auch nicht gehen könnten? Eines so unwürdigen Verfahrens schämt sich der, welcher sich selbst und auch andere zu schätzen weiß. Ich habe mich vor einer wichtigen, mächtigen, zusammenhängenden Kabale zu fürchten. Wahrheiten, so wie ich einige gesagt habe, pflegt man nicht so ganz ungestraft sagen zu dürfen. Ich könnte mir also noch eher wie ein anderer einbilden, es lauerten hier und da Leute auf mich, deren Groll wohl schaden kann. Dennoch habe ich blos verachtet, was entweder Zufall

oder

oder verächtliche Niederträchtigkeit war. Ich habe hiebey geglaubt, es gäbe in der Welt viel Siegellack das nicht gehörig bindet; und solten doch einige unbefugt neugierige Leute meine Korrespondenz erforschen wollen, so wußte ich im voraus, daß selbst ihr böser Willen, wenn sie ihn hätten, schlecht würde befriedigt werden, weil mir mein Gewissen sagt, daß ich alles, was ich in Privatbriefen schreibe, auch nöthigenfalls würde öffentlich ohne Schaamröthe behaupten können. Wohl dem, wer dieses, so wie ich, kann! — Uebrigens, wenn auch Lavaters heftigster Gegner Beweise von dessen Eitelkeit und von dessen Fortpflanzung schwärmerischer und verwirrter Begriffe in seinen Privatbriefen suchen wolte; so dürfte er warlich nicht bis zum Siegelerbrechen sich vergehen. Lavaters blinde Anbeter schreiben ja dessen Briefe genug ab, lesen sie genug vor, und theilen sie genug mit, so daß sich wirklich viele davon in vielen Händen befinden. Wären einige derselben unächt, so wäre Hr. Lavater freilich zu bedauern, wegen der extravaganten Dinge die man in einigen findet; aber leider ist ihnen wohl durch Lavaters eigenthümlichschiefe unnachahmliche Schreibart der Stempel der Aechtheit nur allzusehr aufgedrückt. Wenn dergleichen Briefe bekannter werden, als es Hrn. Lavater vielleicht lieb ist, so muß er die fanatische Verehrung seiner Anhänger, die von seinen Briefen ein so großes Aufheben machen, und sie so oft kopiren und mittheilen, eher dabey anklagen, als das Siegelerbrechen, dessen er seine Gegner (man weiß nicht welche) beschuldigt.

Nachdem nun Hr. Lavater diese harte Beschuldigung so unbestimmt hingeworfen hat, ohne zu sagen, wen oder was er damit meyne; so läßt er wenige

nige Seiten darauf eine andere, auch nicht recht bestimmte Beschuldigung einfließen, die mich etwas näher angeht. Er führet S. 37. das Kreisschreiben an: „welches Hrn. Nicolai, durch welche honette „Wege, will ich nicht wissen, in die Hände gekom„men ist.“ Herr Lavater will nicht wissen? Ich aber will wissen, und habe ein unstreitiges Recht zu verlangen, daß er es deutlicher sage, was er mit diesem hämischen Winke meint. Ein rechtschaffener Mann setzt nicht seine Worte auf Schrauben, so daß jeder wer will, auch das schlimmste vermuthen, und der Ausstreuer hernach immer sich vorbehalten kann zu sagen, er habe es nicht so gemeinet. Will Hr. Lavater zu verstehen geben, ich könnte nicht durch honette Wege zu diesen Zirkelschreiben, deren öffentliche Erwähnung seiner Eitelkeit so wehe thut, gekommen seyn; so zeigt er sich auf eine so niederträchtige Weise, daß er keine Antwort sondern blos Verachtung verdient. Wie nennt man den Mann, der, wenn ein ehrlicher Mann etwas besitzt, ohne weitere Gründe öffentlich den Verdacht ausstreuet, dieser müsse es auf eine unehrliche Art besitzen? Jeder ehrliebende Mann entscheide!

Die Zirkelbriefe werden von Zürich aus wenigstens an 30 oder 40 Orte gesendet, an vielen dieser Orte werden sie von den eifrigen Anhängern Lavaters vielleicht 30 oder 40 Mal abgeschrieben, so daß sie in sehr viele Hände kommen, und von vielen Leuten gar kein Geheimniß daraus gemacht wird. Ich habe von verschiedenen solcher Zirkelbriefe an verschiedenen Orten Abschriften gesehen, und zum Theile bey sehr guten Freunden Lavaters. Wenn ich irgend eine solche Abschrift hätte mitgetheilt bekommen, oder wenn mir jemand erlaubt hätte sie abzuschreiben, so könnte

ich

ich sie schon dadurch rechtmäßig besitzen, und immer Gebrauch zum Besten der Wahrheit davon machen. Aber mein Besitz der Zirkelbriefe ist der allerrechtmässigste der möglich ist; denn derjenige, an den sie gerichtet waren, hat sie mir im Originale mitgetheilt, mit der ausdrücklichen Erlaubniß öffentlich davon Gebrauch zu machen. Der mir diese Briefe mittheilte, und diese Erlaubniß gab, ist nichts weniger als ein Feind Lavaters, den Er bis jetzt noch in mancher Betrachtung schätzt; aber freilich schätzt Er Wahrheit und vernünftiges Christenthum noch höher. Den Namen zu nennen ist nicht nöthig; denn ich will nicht ohne die höchste Nothwendigkeit, Leute, welche zwar Wahrheit aber auch Ruhe lieben, in einen Streit mengen den Hr. Lavater auf eine so äußerst unanständige Art mit so hämischen Verunglimpfungen zu führen anfängt. Uebrigens bin ich hoffentlich seit langen Jahren dafür bekannt, daß ich dem Publikum nicht wissentlich Unwahrheiten sage; und es ist eher Schonung gegen Hrn. Lavater, daß ich den Namen des Mittheilers den Hr. Lavater nicht wissen will, noch nicht nenne: denn er würde mir zur Ehre und größten Rechtfertigung gereichen. Hr. Lavater würde sich schämen müssen, und so erbittert er ist, möchte er es kaum wagen, auch diesen Namen mit seinem Geifer zu besprützen. Liebe zur Wahrheit und zum Guten war der einzige Bewegungsgrund der Mittheilung. Hr. Lavater mag bedenken, daß es warlich keine bestochene oder unbestochene Laurer bedarf, wie er gern so sanft die Welt bereden möchte, um die vielerley Zettel, welche er und seine Anhänger, Pfenninger und andere, in die Welt streuen, zu Gesichte zu bekommen. Er macht so viel Lärm, und thut so viele widersinnig scheinende Dinge, daß auch vernünftige Leute, welche zu ihm,

ihm, besonders zu seinen guten Absichten, das beste Zutrauen hatten, anfangen an ihm irre zu werden. Nicht alle Leute die ihm anhingen, haben die zügellose wilde Einbildungskraft, worinn er beständig forttaumelt; sondern einige besinnen sich, machen vernünftige Ueberlegung, und besprechen sich auch mit andern Leuten, die sie für vernünftig und unpartheyisch halten. Ich bin oft in dem Falle gewesen, mit Anhängern Lavaters, auf ihr eignes Verlangen, über seine Grundsätze und sein Benehmen zu sprechen. Es bedarf warlich keiner Zusammenverschwörung wider ihn und seine Bücher, wie er träumt. Seine eigene schwärmerische Behauptungen, sein eigenes seltsames Benehmen verursachen, daß viele Leute, die sehr für ihn eingenommen waren, merken daß er zu weit gehet; und sie wünschen, aus Liebe und Achtung für ihn, er möchte zurückkommen. Blos aus dieser Ursache gab mir der Besitzer die Erlaubniß die Zirkelbriefe öffentlich zu gebrauchen, ja, wenn ich wollte, ganz abdrucken zu lassen. Er glaubte, Hr. Lavater habe Wahrheitsliebe genug, daß er, wenn ihm öffentlich die schädlichen Folgen seiner Liebe zu schwärmerischen, mystischen, magischen Grundsätzen, sein unordentliches Haschen nach Wundern, Pfenningers unüberlegte Anpreisung einer katholischen Schrift, vor Augen gelegt würden, sich ein wenig besinnen und künftig theils von seinen Schwärmereyen zurückkommen, theils seinen Herzens-Pfenniger vorsichtiger handeln lehren würde. Ob hierbey eine zu gute Meinung von Lavaters Wahrheitsliebe vorhanden gewesen sey oder nicht, mag Lavaters eigenes Benehmen in dieser sogenannten Rechenschaft unpartheyischen Lesern zu Sinne bringen.

Eben weil ich diese Erlaubniß des Besitzers hatte, wählte ich die Zirkelbriefe zu einiger Aufklärung des Ganges, durch welchen seit einiger Zeit katholische Ideen nach und nach wieder unter die Protestanten kommen. Es war nöthig, daß ich irgend einen Beweis dieser Art geben mußte; weil ein Mann, dessen Kenntnisse sonst so verehrungswürdig sind, den von mir bemerkten fortdaurenden Geist der Katholiken, ihre Religion allenthalben auszubreiten, für ein Unding ausgegeben hatte. Ich weiß zwar mehrere und wichtigere Beweise davon, wovon ich aber zu diesem Behufe öffentlich nicht Gebrauch machen konnte, weil diejenigen, die sie mir mittheilen, es aus verschiednen Rücksichten nicht erlauben wollen. Diese Diskretion und Billigkeit habe ich jederzeit beobachtet und werde sie beständig beobachten. Besonders seit zwey Jahren erhielt ich von verschiedenen Orten eine Menge Briefe über Proselytenmacherey. In denselben werden mir zum Theil höchstmerkwürdige Nachrichten gegeben, von allerhand Mitteln, katholische Ideen besonders gemeinen Leuten unter den Protestanten annehmlich zu machen, von allerhand kleinen Beeinträchtigungen des protestantischen und von allerhand unverfassungsmäßigen Ausdehnungen des katholischen Gottesdiensts, welche im Ganzen zusammengenommen an manchen Orten schon merklich und wichtig werden. Es werden Nachrichten gegeben, wie man hie und da unter der Hand geschäftig ist, Leute aller Art zur katholischen Religion herüber zu bringen: worunter einige Vorfälle, daß man Missethätern, die durch Urtheil und Recht zum Festungsbau oder Zuchthause verdammt waren, Begnadigung verschaffte, wenn sie sich entschlossen, katholisch

lisch zu werden, *) sonderbar genug sind. Eben so merkwürdig sind die häufigen Nachrichten, daß sogar mitten in protestantischen Ländern, katholische Geistlichen, bey Ehen von zweyerley Konfessionen, sehr oft dem katholischen Theile die Absolution versagen, wenn derselbe nicht alles anwendet um sämmtliche Kinder in der katholischen Religion erziehen zu lassen, wodurch unbeschreiblich viel Kinder katholisch, aber auch unbeschreiblich viel Ehen zerrüttet worden sind. Diese Briefe sind theils von solchen Leuten, die mir als sehr redlich bekannt sind, theils sind die Umstände so beschaffen, und zum Theil durch wirkliche Aktenstücke bewiesen, daß man an der Wahrheit gar nicht zweifeln kann. Aber fast in allen Briefen ist die ängstliche Klausel: ja die Verfasser nicht zu nennen; zum Theil die Bitte, die Geschichte selbst nicht bekannt zu machen, weil man den Uebersender der Nachricht sogleich errathen würde, der sich vor dem weitverbreiteten Ausflusse der Katholiken fürchtet, und auch oft, weil er unter ihnen wohnet, und von ihnen abhängt, offenbar zu fürchten hat. Aber oft wird diese ängstliche

*) Ganz anders sind die Gesinnungen der Protestanten. Im Journal von und für Deutschland 1786. VIIs St. S. 82. kann man ein Beyspiel finden, daß ein katholischer Missethäter eine besondere Neigung zur lutherischen Religion vorgab, und daher den Besuch eines lutherischen Pfarrers verlangte, welchen dieser abschlug, weil er es für einen sündlichen Gewinn achtete, seiner Religionsparthey einen Räuber und Mörder zuzugesellen. Daß katholische Geistlichen in katholischen oder gemischten Ländern gerade das Gegentheil thun, ist weltbekannt. Ein Beyspiel vom Jahre 1785, da katholische Kreditoren Gelegenheit gaben, daß ihr Debitor katholisch werden mußte, um unter dieser Bedingung mit ihnen Richtigkeit zu machen, findet man im Journale für Prediger XVII. Bds 4s Stk. S. 423.

liche Besorgniß auch von Leuten gezeigt, die solche Nachrichten von unerlaubter geheimer Ausbreitung des Katholicismus, aus ganz protestantischen Ländern schreiben, und Umstände hinzufügen wie weit der geheime Einfluß der katholischen Macht ausgebreitet ist, auch zum Theil da, wo man es nicht vermuthen sollte. Dieß muß jemand, der aus redlicher Liebe zum Wahren und Guten aufrichtig wünscht, daß wir nicht wieder nach und nach in die alte Barbarey fallen, und wieder unter das unerträgliche Joch der katholischen Hierarchie gerathen möchten, wohl aufmerksam machen. Es dienen diese mannichfaltigen Beweise katholischer Bekehrungssucht allerdings sehr zu meiner eigenen Ueberzeugung, daß in aller Betrachtung der Katholicismus eben noch so beschaffen ist, wie ehemals; und ich würde von manchen Gegenständen nicht mit so viel Wärme gesprochen haben, wenn ich die vollständigste Ueberzeugung davon nicht vor mir hätte. Kann ich aber nicht jedesmal alle Gründe anführen, so muß ich mich mit denen wenigen begnügen, die mir anzuführen erlaubt ist; und sie werden für diejenigen, welche billigen, daß ich in so delikaten Fällen, so wenig wie möglich jemand in Verlegenheit setzen will, hinlänglich seyn, um ihnen Aufmerksamkeit und Vorsicht zu empfehlen. Dieß war mein ganzer Zweck. Ich weiß sehr wohl, die Liebe zum vernünftigen Christenthume und gesunder Vernunft sind noch nicht so tief gesunken, daß die listigen heimlichen Intriguen und Schleichwege der Proselytenmacher, die protestantische gute Sache ganz stürzen können, wenn wir nur Aufmerksamkeit auf dergleichen Schliche haben, und Vorsicht anwenden wo Vorsicht nöthig ist.

Ich habe öffentlich gesagt, daß Pfenninger der Verfasser dieses Zirkelschreibens sey. Pfenninger

hat

hat kein Wort hierauf geantwortet, und er konnte auch kein Wort zu seiner Entschuldigung sagen; denn er kann nicht läugnen, daß er in diesen Zirkelbriefen P. Sailers katholisches Gebetbuch, auch Lavaters protestantischen Anhängern, auf die unanständigste und unvorsichtigste Art empfohlen hat, indem er jedem den gereute dieß katholische Gebetbuch gekauft zu haben, es um doppelten Preis wieder abzukaufen versprach. Da dieß nicht zu entschuldigen war, so wollte man es nur aus den Augen rücken. Lavater trat also allein auf, damit Er läugnen konnte. Er versichert hier abermals S. 38. Er selbst habe dieses Schreiben nicht geschrieben, nicht diktirt, nicht gebilligt. Das erste hat niemand gesagt, sondern ich habe Pfenningern als Verfasser angegeben, und das letzte ist Protestatio facto contraria; denn ein Paar Zeilen darauf sagt Lavater: „Er glaube, diese Stelle“ (daß Pfenninger das katholische Gebetbuch den Protestanten die es gereuet gekauft zu haben, um doppelten Preis wieder abzukaufen verspricht) „sey in der besten christlichsten tolerantesten Absicht geschrieben.“ Heist das nicht mit Worten spielen? Hr. Lavater giebt vor, er habe diesen Zirkelbrief nicht eher gesehen, als bis ich davon geredet hätte; also kann er freilich nicht sagen, ehe er etwas davon wuste, habe er ihn billigen können; aber nun, da er den Inhalt weiß, billigt er ihn ja doch offenbar. Diese ganze läppische Anstalt der Zirkelbriefe überhaupt, wodurch soviel schwärmerische Ideen ausgestreuet, und seiner Eitelkeit so gefröhnt wird, kennt er doch gewiß und billigt sie! Er meint ferner, es sey einerley: „ob dies Kreisschreiben oder diese Stelle von seinem ärgsten Feinde oder besten Freunde herrühre.“ Dieß mag er aber warlich Kindern weiß machen. Die so innige Verbindung Lavaters

mit

mit Pfenningern ist so bekannt, daß man es niemand verdenken kann, wenn er die Gesinnungen die Pfenninger in Zirkelbriefen äußert, welche blos von Lavatern, von seinen häuslichen Angelegenheiten, von seinen Besuchen, von seiner Korrespondenz, von seinen Meynungen handeln, mehr für Lavaters Gesinnungen hält, als das was andere sagen. Freilich sind Gesinnungen mitunter darinn, welche Lavater nicht öffentlich erörtert wissen will (z. B. über Cagliostro und die Philalethen); freylich sieht er wohl ein, daß jedermann, der seine so innige Verbindung mit Pfenningen kennet, wohl weiß, daß das, was Pfenninger in Zirkelbriefen an Lavaters Anhänger behauptet, Lavaters Meynung nicht gerade entgegenstehen kann. Daher möchte er so sehr gern die Beweiskraft dieser Zirkelbriefe schwächen, wenn er nur könnte. Daher sagt er S. 37: „Er müsse es völlig dahin gestellt „seyn lassen, ob die angeführte Stelle von mir ganz ohne „alle Weglassung oder Einschränkung angeführt wor„den sey.“ So weiß Hr. Lavater ganz beyläufig einen ungegründeten Verdacht hämischer Weise zu insinuiren. Bin ich denn etwa als der Mann bekannt, der die Zeugnisse, die er anführt, verstümmelt; oder darf ich ohne Ruhmredigkeit sagen, daß ich noch jederzeit durch die bey solchen Gelegenheiten gebrauchte gewissenhafteste Redlichkeit bekannt bin? Ist es edelmüthig, durch ein so schleichendes Dahingestelltseynlassen einen ungerechten Verdacht erregen zu wollen? Warum fragte denn Hr. Lavater seinen Herzensfreund Pfenniger, den er so nahe hat, nicht: Ob die Stelle richtig angeführt ist? Wenn dieser keine Zweifel zeigt, warum läßt denn Hr. Lavater einen Zweifel über einen Zirkelbrief, den er nicht will gesehen ha-

 ben,

ben, so schleichenderweise einfließen? Pfui! Er sollte sich schämen über solche Winkelzüge! Ueberhaupt, ich sage es nochmals, warum schweigt Hr. Pfenninger denn so ganz still? Warum vertheidigt sich dieser gar nicht, und nur Lavater macht ein so großes Geschrey, als ob nur von Lavaters Person und von nichts anderm die Rede wäre? Will Hr. Pfenninger die Beweiskraft der von mir angeführten Stelle aus den Zirkelbriefen in Zweifel ziehen, so thue ers. Ich kann alsdann nicht allein diesen ganzen Zirkelbrief, sondern noch mehrere ihm öffentlich vorlegen; und wenn der geringste Zweifel über die Aechtheit übrig bliebe, seine eigne Originale jederzeit vorweisen, nebst noch manchen andern Aufsätzen, worüber denn das unbefangene vernünftige Publikum seine Meinung sagen möchte. Aber es müßte alsdenn noch manches erörtert werden, worüber es beym Publikum noch nicht zur Sprache gekommen ist. Bis jetzt habe ich, aus wahrer Schonung, nicht mehr als zu Behauptung meines Satzes nöthig war, angeführt. Es ist auch meine Art gar nicht, alles was ich besitze drucken zu lassen. Wo keine Wahrheit zu erörtern und kein Nutzen zu stiften ist, ist mir es der Mühe nicht werth, etwas drucken zu lassen, was blos zur Erniedrigung anderer dienet; selbst derer die mich zu verunglimpfen suchen, es wäre denn, daß es in der äußersten Nothwehre geschehe. Ich bin aber sehr wohl zufrieden, wenn es Hr. Lavater und Hr. Pfenninger für gut finden, daß die seltsame Anstalt der Zirkelbriefe ganz vor dem Publikum ins helle Licht gesetzt werde. Ich werde nichts dabey verlieren; ob sie etwas dabey zu verlieren haben, mögen sie selbst überlegen.

Persönliche Feindschaft habe ich gegen niemand, auch wahrhaftig nicht gegen Lavatern und Pfenningern

ningern. Ich habe es blos mit Sachen, nicht mit Personen zu thun. Können unparteyische Protestanten alles was man von Lavatern und Pfenningern, es sey durch mich oder ohne mich, erfährt, so erklären, daß auf beide auch nicht einmal der Verdacht unzuläßiger Gefälligkeit, ja nicht einmal der Verdacht der Unbedachtsamkeit hängen bleibt; so will ich es mir gern gefallen lassen. Aber die Sachen, die ich vorzustellen nöthig hatte, stellte ich vor, so wie sie sind; und glaube, ich habe recht daran gethan.

Es war in und um Zürch mit Befremden bemerkt worden, daß P. Sailers katholisches Gebetbuch dort in den Händen vieler Protestanten war, sonderlich bey Leuten von Lavaters Anhange, und es ward sogar gesagt, es wäre eine Anzahl Exemplare umsonst ausgetheilt worden. Mir schien die Sache wichtig genug, öffentlich davon zu reden, um durch ein öffentliches Anführen die Wahrheit dieses Vorfalls herauszubringen, der mir um so mehr auffallend war, da ich unstreitige Beweise, selbst in meiner eignen Handlungskorrespondenz hatte, daß dies katholische Gebetbuch auch in Deutschland auf eine ganz ungewöhnliche Weise unter Protestanten bekannt wurde, und oft von Protestanten gekauft ward, und da mir Pfenningers Zirkelbrief an Lavaters Anhänger bekannt war, worinn er sich erbietet, allen seinen Korrespondenten, welche bereueten, dieses katholische Gebetbuch gekauft zu haben, es um den doppelten Preis abzukaufen. Ich bitte jeden unbefangenen Mann in meiner Untersuchung S. 92. nachzulesen, in wie gelinden Ausdrücken ich hievon spreche, und daß ich Hrn. Lavatern ersuche, wenn ein Irrthum in dieser Nachricht wäre, ihn zu berichti-

gen. Hr. Lavater berichtigte aber nichts, sondern er schrie in seiner in den Zeitungen bekannt gemachten Nachricht hierüber gewaltig auf, als ob man ihm die gröste Ungerechtigkeit thäte; sprach immer nur von sich selbst, und that als ob Pfenninger und andere ihn gar nichts angingen. Auch hier in seiner sogenannten Rechenschaft wiederholt er S. 36.: daß er kein einziges Exemplar „weder verkauft, noch vertauscht, weder abgesetzt, noch vielweniger verschenkt habe.“ Nun findet sich aber ein Katholik, der wie man sieht, ein Vertrauter P. Sailers ist. Dieser Katholik ließ ohngefähr zu eben der Zeit, da Hr. Lavater das zweyte Blatt seiner Rechenschaft schrieb, ein Traktätchen drucken, unter dem Titel: Etwas an Hrn. Nicolai, Buchhändlern in Berlin und seinen Recensenten in der allgemeinen Litteratur-Zeitung Nro. 94. 95. für Hrn. D. und Prof. Sailer in Dillingen. P. Sailer selbst beruft sich auf dieses Etwas, und versichert, daß der Verf. ein Mann sey, der mit Vernunft und Gewissen schriebe, und nimmt dessen Vertheidigung als ganz vollkommen an. Hinterher wird doch P. Sailer nicht sagen, und hoffentlich Hr. Lavater, P. Sailers Freund auch nicht: dieser Vertheidiger P. Sailers, der so viel Vernunft und Gewissen zeigen soll, habe gelogen, und in einer Thatsache gelogen, die P. Sailern und Lavatern so nahe angehet, und welche eine der wesentlichsten Thatsachen in diesem Streite ist. Dieser Vertheidiger Sailers sagt nun S. 41. folgendes: „Bey uns „war es lange eine öffentlich bekannte Sache, daß „bis 700 Exemplare von Sailers Gebethbuch in die „Schweiz giengen, und daß sich Herr Lavater aus „Freundschaft gegen Sailern ganz besonders verwendet habe, den Verschleiß desselben zu befördern.

Hr.

„Hr. Nicolai kommt also mit seiner Entdeckung viel „zu spät. Es wurde nicht das geringste Geheimniß „daraus gemacht. Diese Gefälligkeit des Hrn. La„vaters hat auch gewiß Sailern vor großem Schaden „gesichert. Weil er das Werk auf eigene Kosten druk„ken ließ, hätte er sich der grösten Gefahr ausgesetzt, „eine Menge Exemplare nicht verkaufen zu können, „wenn er nicht durch diesen Weg sie angebracht hät„te." Es war wohl natürlich, daß ich mich wunderte dieses zu lesen, nachdem ich eben erst Hrn. Lavaters doppelte Versicherung des Gegentheils gelesen hatte. Es mag nun versuchen wer da will, wie er diese gedruckte Nachricht eines Freundes und Vertheidigers von P. Sailer mit derselben gerade entgegenstehenden ausdrücklichen Versicherung Lavaters vereinigen kann! Der Freund des P. Sailers, welcher P. Sailer Lavaters vertrauter Freund ist, (und wie Herr Pf. versichert der katholische Lavater genannt wird,) kann doch wohl nicht auch zu den Leuten gehören, von denen der sanfte Lavater in dieser Rechenschaft nichts sanfters zu sagen weiß, als daß sie mit schwarzer Schalkheit, mit völlig schamloser Unmenschlichkeit wider ihn eine Zusammenverschwörung gemacht haben: weil er über Lavatern gerade das Gegentheil von dem sagt, was L. selbst so feyerlich versichert. P. Sailer wenigstens hat von diesem seinen Vertheidiger die beste Meinung; denn er beruft sich, in seinem sogenannten Mährchen S. 52. ausdrücklich auf dieses Etwas, als auf eine sehr vorzügliche Schrift; und berührt auch nicht mit einem Worte, daß diese Nachricht von den 700 nach der Schweiz gesendeten Exemplaren, zu deren Verkauf sich Lavaters Freundschaft verwendet habe, etwa ungegründet sey. Wie hätte P. Sailer auch eine öffentlich bekannte

Sache (wie der Verf. des Etwas sie nennt) läugnen dürfen; ob er gleich freilich, wie er denn überhaupt sehr sanft seine Argumente auszuwählen weiß, diese delikate Saite, gar nicht berührt, weil es, wie leicht zu sehen, gar nicht in seinen Kram taugt, und er nun hintennach einsiehet, daß sein Freund, der Verf. des Etwas, hierüber allzugeschwind vorlaut geworden ist! Genug, wenn es in Schwaben eine allgemein bekannte Sache war, daß P. Sailer 700 Exemplare in die Schweiz sendete und daß Lavaters Freundschaft und Gefälligkeit Sailern durch Beförderung des Verkaufs vor Schaden sicherte; so machen Hr. Lavater und P. Sailer eine sonderbare Figur, daß sie von diesem äußerst wichtigen zur Sache gehörigen Umstande nicht ein Wort sagen! Besonders müssen gegen P. Sailers Aufrichtigkeit starke Zweifel aufsteigen, wenn er S. 88. seines sogenannten Märchens, wo er als bloße Einbildung vorstellen will, daß Lavater und seine Anhänger die leitende Hand gewesen, wodurch dieses katholische Gebetbuch unter die Protestanten gebracht ward, nicht ein Wort davon sagt, daß es der Verf. des Etwas, den er als seinen gründlichen Vertheidiger erkennt, selbst berichtet, daß Lavater aus Freundschaft eine Menge Exemplarien zum Verkauf beförderte. Wäre dieß falsch, so hätte er es ja wohl anführen und läugnen müssen, wenn er es sich unterstanden hätte. Aber darüber gehen Lavater und P. Sailer weg, wie der Hahn über die Kohlen!

Wenn es denn also ein allgemein bekannte Sache war, daß 700 Exemplare von Sailers katholischem Gebetbuche in die Schweiz gingen, und wenn Lavater aus Freundschaft für Sailern den Verkauf beförderte, so war ja Lavater die leitende Hand, so war es ja kein Wunder,

der, daß eine so allgemein bekannte Sache auch einigen von meinen Korrespondenten bekannt wurde, daß sie diese so seltsame Freundschaft Lavaters befremdete; und es konnte ohne schwarze Schalkheit zugehen, daß sie auch mir etwas davon schrieben, obgleich sowohl Hr. Lavater als P. Sailer in ihren Vertheidigungsschriften von der in Schwaben so allgemein bekannten Versendung der Exemplare nach der Schweiz für gut finden nicht ein Wort zu sagen. Sie werden es nur vergessen haben; wer kann auch an alles denken! Indessen, wenn von den dickbemeldeten 700 nach der Schweiz gesendeten Exemplaren, eine Menge durch Lavaters Gefälligkeit verkauft wurden, so möchten also doch wohl meine zwey Korrespondenten, welche mit Befremden das Sailersche katholische Gebetbuch in der Schweiz in den Händen vieler Protestanten zu sehen glaubten, nicht so ganz unrecht gesehen haben. Doch Hr. Lavater mag es mit P. Sailer und mit P. Sailers Freund ausmachen, wie das Ding zugegangen ist, und wie ein so offenbarer Widerspruch vereinigt werden kann; und bis dahin mag jeder hierüber denken, was ihm ganz natürlich dabey über Lavaters und P. Sailers Aufrichtigkeit einfallen möchte.

Ich bitte nun jeden verständigen Protestanten zu bemerken, was hier für sonderbare Ideen zusammen kommen. Ein Exjesuit schreibt ein katholisches Andachtsbuch, worinn die katholischen Glaubenslehren so maskirt vorgetragen sind, daß man sie kaum erkennet, ob sie gleich alle darinn enthalten sind. Dieser Exjesuit weiß sich beym Verkauf der Auflage gar nicht anders zu helfen, als daß er 700 Exemplarien in ein größtentheils protestantisches Land schicken muß. Er bekennet also offenbar, daß er auf den Verkauf in die-

sem protestantischen Lande mitgerechnet habe. Das ist freilich völlig unschuldig, und es gehört eine schwarze Schalkheit dazu, allenfalls, sonderlich, wenn man mehrere Umstände zusammennimmt, zu vermuthen, es sey auch deßwegen, damit katholische Ideen fortgepflanzt würden, ihm und seinen Obern sehr angenehm gewesen, dieß katholische Buch unter die Protestanten zu bringen, und daß die Hofnung der Einführung in protestantische Länder ihn könne bewogen haben, die katholischen Lehren nicht so ganz deutlich vorzutragen. Der katholische Freund des Exjesuiten versichert ferner, der protestantische Prediger Lavater habe sich aus Freundschaft gegen den Verfasser ganz besonders verwendet, um den Verkauf der Exemplarten des katholischen Gebetbuchs zu befördern, und der katholische Verfasser hätte sich der größten Gefahr ausgesetzt, eine Menge Exemplarien nicht verkaufen zu können, wenn er nicht durch diesen Weg sie angebracht hätte. Der arme P. Sailer! Er wird wohl großen Schaden gelitten haben; denn Lavater hat ja, nach seiner Versicherung kein einziges Exemplar verkauft! Gleichwohl berichtet P. Sailer selbst, daß die erste Auflage schon verkauft worden und schon eine neue vorhanden sey. Also muß doch wohl irgend jemand den Verkauf treflich befördert haben, denn man findet nicht, daß von den 700 nach der Schweiz geschickten Exemplarien etwas zurückgekommen sey. Zwar hier giebt es eine feine sehr feine Distinktion. Es ist ja Verkaufen und den Verkauf befördern zweyerley! Lavater weiß wohl, was er redet! Er hat wohl bedächtig nur das erste geläugnet, und das andere ist ja nichts als Freundschaft! Was wirkte aber diese Freundschaft? Sollte auch Hr. Lavater etwa nicht in Person, sondern etwa nur Anhänger Lavaters die Beför-

derung

derung des Verkaufes wieder aus Freundschaft für Lavatern übernommen haben; käme denn das nicht auf eins heraus? Und noch mehr! Irgend ein Freund Lavaters und Sailers, er sey nun ein homo obscurus oder ein homo illustris, betrieb denn nun also in der Schweiz die Beförderung des Verkaufs der Menge von Exemplarien, die P. Sailer (wie sein Freund selbst sagt) sonst nicht würde haben verkaufen können, wenn er sie nicht durch den Weg von Lavaters Freundschaft verkauft hätte. Nun steht noch Pfenninger im Corps de reserve. Wenn es ja jemand von seinen Korrespondenten gereuen sollte, dieß katholische so hoch angepriesene Gebetbuch gekauft zu haben, (es müssen es also doch Korrespondenten von Pf. wirklich gekauft haben) so verspricht Pfenninger, den doppelten Preis zu bezahlen. Kann wohl eine stärkere Beförderung des Verkaufs sich denken lassen; zumal, wenn man überlegt, wie weit herum die Zirkelbriefe versendet worden, und welchen Eindruck Pfenningers Worte auf Lavaters Anhänger machen. Nun will ich aber jeden vernünftigen Protestanten urtheilen lassen, ob die Freundschaft eines protestantischen Geistlichen ganz in ihren gehörigen Schranken bleibt, wenn er den Verkauf eines katholischen Gebetbuchs auf solche Art befördert! Ich will doch jeden vernünftigen Protestanten urtheilen lassen, welche seltsame Wirkung es thun muß, wenn es in dem katholischen Schwaben eine öffentlich bekannte Sache ist, daß ein protestantischer Prediger, und noch dazu ein Mann wie Lavater, die Freundschaft so weit treibt, daß er 700 Exemplarien eines katholischen Gebetbuchs auszustreuen übernimmt und Pfenninger es so preiset, daß er es wieder zu kaufen verspricht. Ich will jeden vernünftigen Protestanten urtheilen lassen, ob eine

solche unvorsichtige Gefälligkeit bey den Katholiken, die doch wahrhaftig die Ausbreitung ihrer Kirche nie aus den Augen lassen, nicht die Hofnung erregen könne, durch äußerlich moderat geschriebene katholische Gebetbücher katholische Ideen den Protestanten angenehm zu machen, und ob also solche unüberlegte Freundschaft dem Protestantismus schaden könne.

Hr. Lavater zeigt auch noch jetzt seine Freundschaft für P. Sailer nur zu sehr, indem er S. 32. der Rechenschaft sagt: „Er kenne kein katholisches Gebetbuch, das „so weniges enthält, was jeder rechtschaffene Pro„testant, der fürs Christenthum Sinn hat, nicht un„terschreiben kann, und mit Freuden unterschreiben „wird.“ Nun bekennt P. Sailer selbst (in dem Buche, worinn er meine Bemerkungen über dieses Gebetbuch für Märchen erklären will S. 18), daß er nur nach den Bedürfnissen der Katholiken arbeiten konnte, er bekennet, daß alle wesentliche katholische Lehren, als vom Papst, von der Kirche, von der Transsubstanziation, vom Ablaß, vom Fegfeuer, von Verehrung der Heiligen in diesem Gebetbuche enthalten sind. Ich wüßte also nicht, wo man mehr finden könnte, was ein Protestant nicht unterschreiben kann, und was also ein protestantischer Geistlicher, wenn er einigermaßen mit Ueberlegung handeln will, unerfahrnen und ungelehrten Protestanten, wohl nicht in die Hände geben sollte, da wir so trefliche protestantische ascetische Bücher von Feddersen, Hermes, Sturm, Tobler, Zollikofer haben, die jeder Protestant der für protestantisches Christenthum Sinn hat, (und das, hoffe ich doch, soll ewig von katholischem Christenthum wesentlich unterschieden bleiben) für unendlich besser und erbaulicher halten wird, als das beste katholische Gebetbuch,

und

und wenn es auch Lavaters bester Freund geschrieben hätte. Wenn nun ein ehrlicher Protestant, der unter P. Sailers Lavaterischen Floskeln so etwas nicht vermuthet hat, endlich merkte, daß unter P. Sailers verdeckten Worten katholische Lehren und Begriffe gegeben werden, und wenn er also bereuet dies Buch gekauft zu haben, so kommt Hr. Pfenninger und versichert, er wolle es jedem seiner Korrespondenten um doppelten Preis abkaufen! Was soll man zu allen diesen wunderlichen Dingen sagen? Kommen sie alle von ohngefähr so zusammen? und ist es völlig schamlose Unmenschlichkeit zu glauben, sie kämen nicht ganz von ungefähr, sondern Pfenninger und Lavater hätten sich durch Mangel an Ueberlegung, durch Freundschaft zu Leuten die weiter hinaussahen als sie, zu weit führen lassen, und es wären diese Dinge wohl einiger Aufmerksamkeit würdig?

Aber eben, daß man auf diese Sachen Aufmerksamkeit erregen will, legt Hr. Lavater aufs übelste und härteste aus. Er übergehet ganz, was doch so deutlich erhellet, daß die Absicht dabey blos war zu verhindern, daß nicht katholische Ideen mit protestantischen Ideen vermischt, und dadurch die finstern katholischen Begriffe bey uns wieder Eingang finden möchten. Er will der Sache das Ansehen geben, als ob man nur blos die Absicht habe, ihn persönlich zu kränken. Er sagt S. 41. „Ein heimlicher Katholik oder Beförderer des Katholicismus sey nach Züricherischen „Staatsgesetzen bürgerlich fehlbar, und es sey daher „diese Beschuldigung ein Angriff auf seine bürgerliche „Ehre.“ Es ist Hrn. Lavater sehr gewöhnlich, die Beschuldigungen zu vergrößern, damit die Vertheidigung leicht werde. Daß Hr. Lavater ein heimlicher

Katholik sey, hat meines Wissens niemand gesagt, wenigstens nicht öffentlich. Es ist auch soviel ich weiß, nicht die geringste Ursache dazu, so etwas zu glauben. Wenn er daher in seiner Rechenschaft ein förmliches antikatholisches Glaubensbekenntniß einrückt, und thut, als ob es ihm abgepreßt wäre; so ist dieß Glaubensbekenntniß zwar in so fern recht gut, da man in jetzigen Zeiten den großen Unterschied der katholischen Lehren von den protestantischen nie genug anschauend machen kann. Es wird auch dieses Glaubensbekenntniß die Absichten der katholischen Proselytenmacher stören, welche allenthalben unter der Hand ausbreiten, die Protestanten und auch die aufgeklärten Gelehrten unter denselben wären dem Katholicismus geneigt, und es bedürfte nur wenige Nachgebungen von Seiten des Papsts, so werde die Wiedervereinigung erfolgen, von welcher die katholische Klerisey immer träumet. Zu Unterstützung dieses ganz grundlosen Gerüchts ist Lavaters Namen gewiß auch gemißbraucht worden; daher in dieser Absicht dieß Glaubensbekenntniß viel werth ist. Aber sonst beweiset dasselbe nichts weiter, als daß sich Herr Lavater nicht zur katholischen Kirche bekenne; und dieß hat hoffentlich doch niemand gesagt, oder auch nur zu verstehen gegeben. Wenigstens habe ich so etwas weder gedacht noch gesagt, eben so wenig, als daß Hr. Lavater wissentlich und absichtlich ein Beförderer des Katholicismus sey. Aber es giebt eine andere Beförderung des Katholicismus, deren man jemand sehr wohl beschuldigen kann, ohne seine bürgerliche Ehre im geringsten anzugreifen, und ohne im geringsten zu muthmaßen, daß er heimlich katholisch sey. Wenn ein protestantischer Prediger (wie Pfenninger und Lavater, deren Einbil-

dungs-

dungskraft so oft mit ihrem Verstande davon rennet) sich von schleichenden Worten schlauer Katholiken so bethören läßt, daß er ihnen Gelegenheit giebt, die verwirrten Begriffe, in denen er zu wühlen gewohnt ist, brauchen zu können, um ihre katholische Begriffe weniger anstößig zu machen; wenn ein solcher protestantischer Prediger in der Meinung, daß diese Begriffe nicht anstößig sind, es für gleichgültig, ja für nützlich hält, daß ein katholisches anscheinend moderat geschriebene Gebetbuch auch von ungelehrten Protestanten gelesen und gebilligt werde; wenn Pfenninger des Exjesuiten P. Sailers katholisches Gebetbuch den Protestanten, die es bereuen gekauft zu haben, um den doppelten Preis abzukaufen verspricht; wenn Lavater sich von dem Aeußern des katholischen Gottesdiensts so einnehmen läßt, daß er in besondern Gedichten *) alle Theile desselben in ganz ungemäßigten Ausdrücken lobt; so kann man wohl sagen, er befördere den Katholicismus mehr als er selbst glaubt, und er handle darinn, ohne daß er bedenkt was er thut, nach den Absichten derjenigen katholischen Proselytenmacher, welche auf gut Bossuetisch seit einiger Zeit, den Protestanten weiß machen wollen, es wären die katholischen Lehren von den Protestantischen nicht sonderlich unterschieden, und wir müßten doch endlich näher zusammenrücken.

Wenn

*) S. Lavaters drey Lobgedichte auf den kathol. Gottesdienst und auf die Klosterandachten, mit Anmerkungen zweyer Protestanten. Leipzig 1787. 8. Wer diese Gedichte ganz lieset, und noch glaubt, es wäre dem Protestantismus nicht schädlich, wenn mehrere Protestanten so dächten, wie Lavater in diesen Gedichten, mit dem mag ich kein Wort verlieren.

Wenn man nur diese Lobgedichte auf den katholischen Gottesdienst, welche Hr. Lavater in seinen Gedichten selbst hat drucken lassen, mit unbefangenem Gemüthe lieset, so glaube ich, kann man nicht läugnen, daß Hr. Lavater in Anpreisung katholischer Sachen viel weiter gehet, als man es sich je von einem protestantischen Prediger hätte vorstellen sollen, und daß es daher ihn am wenigsten ziemt, wider diejenigen mit so harten Worten sich herauszulassen, welche von Ausbreitung des Katholicismus mit Ernst reden. Wenn sogar die elendesten, selbst von vernünftigen Katholiken verachteten Mönchsandachten von Lavatern so angepriesen werden, wenn das opus operatum der Vesper von ihm mit dem Halleluja der Engel verglichen wird, wenn sogar die Schnörkel, die man in kathol. Kirchen siehet, wenn Tonsur, Brevier und Paternoster, wenn sogar das thörichte klösterliche Stillschweigen, nun auch Protestanten deswegen verehrungswerth seyn soll, weil sie nach Lavaters Meinung zur Ehre Jesu gereichen; so weiß ich wirklich nicht, was dem zu antworten ist, welcher glaubt, die Behauptung so grundloser und verwirrter Sätze werde den Katholicismus befördern, und Hr Lavater und Hr. Pfenninger würden wohl thun, wenn sie bey Anpreisung katholischer Dinge mit mehrerer Ueberlegung handelten, und sich mehr auf reine richtige Begriffe, als auf Träumereyen befleißigten. Mehr aber habe ich nicht behauptet, wie jedermann sehen kann, der in meiner Untersuchung die hieher gehörigen Stellen bedächtig nachlesen will. Hat irgend jemand mehr behauptet, der verantworte es; mich gehet es nichts an.

Ich halte für nöthig, einige Stellen aus einem der so eben angeführten Lavaterischen Lobgedichte auf den katholischen Gottesdienst hier abdrucken zu lassen; damit man sehe, bis wie weit seine Lobpreisung des Katholicismus gehe. Der Abdruck dieser Stellen ist hier um so viel nöthiger, da Freunde Lavaters, nachdem sie die ausdrücklichen Aeußerungen Lavaters zum Vortheile des Katholicismus in diesen Gedichten nicht wegschaffen können, da er sie selbst hat drucken lassen, nun gern seine ungemessenen Lobpreisungen aller den Protestanten mit Recht höchst anstößigen katholischen Ceremonien, und selbst solcher absurden Möncherenen, die vernünftige Katholiken mißbilligen und abschaffen, uns aus den Augen rücken und die Sache gern so wenden möchten: Als habe nur Lavater bey einem katholischen Gottesdienst gemeinschaftliche religiöse Empfindungen gehabt; (welches niemand tadeln würde) als sey also nichts bedenkliches in diesen Lobgedichten, (worüber nun jeder selbst urtheilen mag); als habe man gesagt, Lavater sey ein heimlicher Katholik; (welches nicht gesagt worden ist, wenigstens von mir nicht), und als würde Lavater itzo verfolgt, da man doch weiter nichts thut, als daß man dasjenige tadelt, was man an ihm und seinen Genossen hier tadelnswerth hält (welcher Freiheit er und seine Anhänger sich, gegen ihre Gegner, in ganz anderm Maaße, und mit einer Unbilligkeit bedienen, deren ich mich hoffentlich nie schuldig machen werde).

## Wenn nur Christus verkündigt wird
oder
## Empfindungen eines Protestanten in einer katholischen Kirche. *)

Im März 1781.

Der kennt noch nicht dich, Jesus Christus,
Wer deinen Schatten nur entehrt — **)
Mir sey, was dich nur Jesus Christus
Zu ehren meint, Verehrungswerth!
Wenns Täuschung nur, nur Fabel wäre!
Es fable nur zu deiner Ehre — ***)
Um deinetwillen will ichs lieben
Es mag mich drücken und betrüben;
Erinnerts nur an dich, trägts nur
Von dir die allerschwächste Spur.

— —

— —

Warum wird, als um dich zu loben,
Den Tod der Liebe, Jesu Christ,

Die

*) Aus Lavaters, von ihm selbst herausgegebenen, gereimten Gedichten. Winterthur 1785. 8. S. 60. Man sehe auch die obenangeführten zusammengedruckten drey Lobgedichte S. 15.

**) Es ist höchst ungerecht, zu insinuiren, daß diejenigen, welche die katholische Werkheiligkeit, die seelenlosen Ceremonien, die mönchischen Andachten tadeln, dadurch Jesum entehren.

***) Dieß ist ein höchstfalscher Gemeinspruch; denn dadurch würden die allerabsurdesten Legenden gerechtfertigt werden.

Dir Hostie empor gehoben?
Weil sie nicht mehr, weil du sie bist. *)
Dir beugt die glaubende Gemeine
Das Knie! — — Dir macht, nur dir, die kleine
Schon früh belehrte Schaar der Jungen
Das Kreuz; regt Lippen dir und Zungen,
Schlägt dir mit Andacht und mit Lust
Mit kleiner Hand dreymal die Brust **).
Geküßt wird dir zu Lieb die Stelle,
Die trug dein angebetet Blut!
Der Chorknab klingelt dir die Schelle,
Dir thut der Küster, was er thut. ***)
Vereinter Reichthum ferner Länder,
Die schwere Pracht der Meßgewänder;

Der

*) Da aber doch Hr. Lavater überzeugt ist, daß die Hostie nicht Jesus, sondern ein Mehlkuchen ist und bleibt; so hätte doch ihm, als einem Protestanten einfallen sollen, daß dieß eine falsche, eine unwürdige Verehrung Jesu sey. Es hätte ihm wohl einfallen können, daß dieses Aufheben nicht sowohl zur Ehre Jesu selbst geschehe, der einer solchen falschen Ehre nicht bedarf, sondern zur Ehre der katholischen Hierarchie, welche den katholischen Christen wider Schrift und Vernunft noch immer einbildet, daß sie, durch die leere Ceremonie der Priesterweihe, ihren Priestern die Macht geben könne, Brod in Gott zu verwandeln, und die auf diese Priesterweihe und die derselben anklebende schimärische Macht ihr ganzes hohes Ansehen gründet, weshalb sie von der weltlichen Obrigkeit unabhängig seyn will. Es hängt hier falsches Vorurtheil an falsches Vorurtheil leider nur allzukonsequent zusammen. S. meine RB. V. B. S. 50.

**) Frühe Anweisung zu gedankenlosen Ceremonien ist alles, was diese armen Kinder lernen.

***) Ist es möglich, einen solchen Küster zu sehen, mit allen den unnützen gedankenlosen Dingen, die er vornimmt; und zu sagen: er thue es Jesu?

Der Schnörkel an des Ritters Schilde *),
Das Flittergold am Mutterbilde,
Am Hals die falsche Perlenschnur,
Meynt dich doch, Jesus Christus, nur **).
An Marmorgleichen Hochaltären
Wem ziert mit Zweigen sich die Wand?
Am Leichnamsfeste, wem zu Ehren ***)
Ent-

*) O gesunde Vernunft! Sollte man glauben, daß Lavater so tief sinken könnte, wenn man es nicht öffentlich gedruckt läse!

**) Die albernen Verzierungen alberner Heiligenbilder sollen Jesum meinen und nur Jesum! O gesunde Vernunft! O Aufklärung des 18ten Jahrhunderts!

***) Hr. Lavater sagt S. 55. seiner Rechtfertigung: „Ich er„innere mich, erst neulich, am Frohnleichnahmstage, die „Procession in einem protestantischen Hause in Manheim „mit Thränen in Augen gesehen zu haben." An sich wird das niemand tadeln. Er kann dabey religiöse Empfindungen gehabt haben, so wie man auch bey jeder andern Gelegenheit Veranlassung dazu finden kann. Wenn man besonders bedenkt, daß Hr. Lavater so viel körperliche Wirkung von Christus träumet, so viel physischen Einfluß Christi auf die Gläubigen für nöthig hält, und sogar seinen Glauben an Christus auf diesen körperlichen Einfluß Christi vorzüglich zu gründen scheint; so ist leicht zu erachten, daß ein *Festum Corporis Christi* bey Ihm ganz andere *Ideas socias* hervorbringen werde, als bey andern Protestanten; und hieraus erkläre ich mir, daß er hier sogar die Frohnleichnamsprocession und das Brennen der Wachskerzen am hellen Tage, und das elende Plärren preiset. Wenn man dieses von ihm glaubt, so hält man ihn deswegen nicht gleich für einen heimlichen Katholiken, sondern man bemerkt nur, daß seine verwirrten und groben Begriffe ihn leichter, als einen der heller bestimmter und schriftmäßiger denkt, in andere verwirrte Begriffe verwickeln, und ihn ins Unbestimmte hinausführen können, dahin, wohin er anfänglich nicht dachte. Es kann aber auch seyn, daß seine Thränen die wehmüthige Empfindung zum Grunde gehabt haben, daß die simple wohl-
thätige

Enttröpfelt Wachs des Sängers Hand?
Wem streut man Blumen auf die Bahnen?
Wem trägt man goldgestickte Fahnen *)?
Wenn die Ave Maria schallen;
Bist du's nicht, dem sie wiederhallen? **)



thätige Religion Jesu durch solchen seelenlosen Prunk verunstaltet wird, der aus der elenden Träumerey einer elenden Nonne entsprang, der um die falsche Lehre von der Transsubstantion in Ansehen zu setzen, eingeführt ward, und der überhaupt zur Ehre der Hierarchie hauptsächlich gereicht, nicht aber zur Ehre Jesu, welcher im Geiste und in der Wahrheit geehret werden soll, und nicht mit Lichtern, und Plärren, und Meßgewanden, und Herumlaufen, und Segnungen ohne Wirkung. Aehnliche Gesinnungen hatte ich bey einer Frohnleichnamsprocession. (S. RB. Vter Bd. S. 72.) Ich traue Hrn. Lavater zu, daß seine zügellose Einbilduugskraft und seine schwärmerische Träumereyen ihn sehr weit, nnd bis zu grobem Aberglauben führen können; daß er aber, wenn er einmahl hier alle die Begriffe ruhig entwickelt, die bey einer Frohnleichnamsprocession vorkommen, die Empfindungen der Wehmuth über das so tiefgesunkene Christenthum nicht wird unterdrücken können und wollen.

*) Dieser dumme Prunk auch, der jedem vernünftigen Katholiken mißfällt, soll auf Jesus deuten!

**) Die Ave Maria sollen Jesu zu Ehren schallen! Dieß sollte doch billig kein protestantischer Geistlicher behaupten. Eine große Menge meiner protestantischen Leser wissen gewiß nicht, wie gar gedankenlos und mechanisch diese Ave Maria abgeplappert werden; auch haben sie keinen Begriff, mit welcher stumpfen Bigotterie die armen verblendeten Menschen sich vor scheußlichen reichgeputzten Puppen niederwerfen, und dabey die Ave Maria in den Bart murmeln, um vermeintlich Gnaden von der Jungfrau Maria zu erhalten. Wer dieß selbst gesehen hat, der muß wahrhaftig erstaunen, daß ein protestantischer Geistlicher, und ein Mann wie Lavater, diese Ave Maria nicht für seelenlose der Menschheit unwürdige Werkheiligkeit erkennt, sondern uns einbilden will, sie

Ist Mette nicht, nicht Vesperzeit,

Nicht

wären zu Jesu gerichtet. Um dieß einigermaßen zu erläutern, lasse ich das Bild der Gnadenmutter zu Maria-Einsiedeln hier abkopiren, wie es daselbst mit herzbrechenden abergläubischen Reimen ausgegeben wird. Dieser Gnadenort Maria-Einsiedeln liegt unweit Zürich. Es wallfahrten dahin eine unzählbare Menge abergläubiger betrogner Menschen, welche, durch dieses andächtige Herumziehen im Lande, von dem dortigen hölzernen mit reichem Stoffe angeputzten Marienbilde vermeinen Gnaden zu erlangen. Hier in Maria-Einsiedeln war es sehr vermuthlich, wo Hrn. Lavaters Einbildungskraft sich zuerst von dem äußerlich flimmernden Prunke des Mönchsgottesdiensts einnehmen ließ, um unüberlegt genug über alles, was einem protestantischen Christen anstößig seyn muß, wegzusehen, und ihn so warm anzupreisen. Hier in Maria-Einsiedeln ward schon den 17. Aug. 1773. in der Nacht, seine Einbildungskraft so angespannt, daß er in dem elenden Plärren der Mönche, vor eben diesem hier abgebildeten hölzernen angeputzten Marienbilde ein heiliges Halleluja zu hören glaubte, (Lavaters Poesien Leipzig 1781. S. 145) so, daß er ausrief:

Noch knien sie dort vor jenem Altar!
Der Lampe Schimmer dämmert
So melancholisch süß herab auf jeden Scheitel
Der sich zur Erde niedersenkt.
Wie ruht, wie zittert sanft mein innerstes Gefühl
In der Gesänge Wiederhall hinein!

Hier betrachte denn nun jeder vernünftige Mann, betrachte Hr. Lavater selbst, ruhig und mit Vernunft, die Abbildung der hölzernen Maria, die auf dem Altar steht, vor dem die Mönche d. 17. Aug. 1773. knieten, und noch jetzt täglich knien. Man sehe die groteske Figur an, und frage seine eigene Empfindung! Man sehe die steife Marienpuppe mit dem Zepter in der Hand, zum Zeichen, daß sie die Welt regiere; man sehe den kleinen Popanz, der Jesus vorstellen soll, und frage sich selbst, wie es möglich war, daß ein Protestant hier an eine wahre Verehrung des Heilandes denken konnte. Man lese endlich die beygesetzten Reime, wodurch

Zu S. 36.

1.

WJe soll sich mein Hertz er n,
Gegen dich, du Gnaden=
Soll ich singen, soll ich schw ,
Meinem Danck gebrichts an t,
Du erwählst mich als ein Ki
Wo die Engel Diener sind.

2.

O Maria! in der Wüsten,
Die GOtt selber dir gewe m
Die der Englen süsse Lüsten
Mit dem frohen Schall er
Heilig ist hier GOtt dreym t,
In dem grossen Jungfrau

3.

Deine Macht und deine G
Kennt die weit gestreckte ,
Denn kein Noth kan sie bela n,
Daß sie nicht ein Wunder
Kaum klopfft sie an deinem t,
Komt dein Schutz ihr schon t.

4.

Pest und Hunger, Krieges=
Feuer, Wasser, Winds=G n.
Seuche, Kranckheit, Band un
Fallen weg bey dem Altar n.
Wo du, Gnaden=Mutter, wh
Und im Glantz der Blitzen t .

Nicht Prim und None *) dir geweiht?
Den Glocken in zehntausend Thürmen,
Mit ganzer Städte Gold erkauft,
Dem Blitzstrahl und den Donnerstürmen
Zu wehren, feyerlich getauft — **)
Ward ihnen, da in Gluth sie flossen,
Dein Bild am Kreuz nicht angegossen?
Gezogen oder schwer getreten —
Zur Arbeit rufend und zum Beten,
Schallt dir, schallt dir nicht überall
Der Glocken Andachtreicher Schall?
Nach deiner Huld nur, Christus, sehnet
Sich jeder Freund der Einsamkeit!
Nur dich glaubt, dich nur meynt und wähnet
Wer sich der keuschen Armuth weiht!
Nicht Benedikts, nicht Bernhards Orden



durch die betrognen Wallfahrter von den Mönchen zu Maria-Einsiedeln angeflammt werden sollen, recht viel Opfer und Votivtafeln zu bringen, und man sehe, ob ein Wort von Jesu darinn steht. Alles ist an Maria als die einzige Gnaden-Mutter gerichtet. Nun sage jeder vernünftige Mann was man von Lavater denken soll, wenn er vorgiebt, die Ave Maria schallten zur Ehre Jesu, und ob man ihm unrecht thue, wenn man sagt, daß er durch solche falsche Vorstellung den Katholicismus befördere.

*) Die gedankenlos abgeplärrten Tagzeiten sind gewiß nichts weniger als Ehre Jesu, sondern Zeitverderb und leeres opus operatum.

**) Sollte man glauben es wäre möglich, Lavater könne so tief sinken, daß er auch die Glockentaufe und den dummen Aberglauben, daß durch die Glockentaufe dem Donner gewehrt werde, nicht nur ohne Mißbilligung anführen, sondern auch zur Ehre Jesu rechnen würde. Doch siehet man, daß ers selbst drucken läßt.

Wär ohne dich gestiftet worden, *)
Von dir zeugt Gottshaus, Klaus und Kloster,
Tonsur, Brevier und Paternoster **).
Und wem steht, wem, als dir zum Ruhm,
Im Klostergang — Silentium? ***)

— —

— —

Wem regt beym Gruß sich nicht die Zähre:
„Gelobet seyst du Jesus Christ"! ****)

O

*) Die Mönchsorden also gereichen auch zur Ehre Jesu! Ich wünschte Hr. Lavater überläse doch P. Magnus mönchische Novizenordnung in Hrn. D. Posselts wissenschaftl. Magazin IIten Bds 1ten Stücke. Oder er läse im Freymüthigen IVten Bds 1tes Stück die Abhandl. v. der Mönchsmoral. Da könnte er sehen, wie viel die Mönchsorden zur Ehre Jesu beytragen.

**) Könnte ein Kapuziner oder ein Franziskaner mehr sagen!

***) Also der Karthäuser und der Mönch de la Trappe beobachten ihr seelenloses, Gottes Geboten und der menschlichen Natur widerstreitendes Schweigen, zu Jesu Ruhm? Kann das ein protestantischer Prediger behaupten? Ist es ihm anständig, es zu behaupten? Entschuldige es wer mag, ich kann es nicht entschuldigen, und bleibe dabey, daß eine solche Anpreisung nicht nur katholischer Ceremonien sondern sogar der albernsten Möncherey, unverantwortliche Uebereilung ist.

****) Dieser Gruß wird jedem Unbekannten, dem ein Katholischer gemeiner Mann begegnet, anstatt des guten Morgens, und völlig gleichgültig, völlig ohne an den Sinn der Worte zu denken, zugerufen. Und nun soll auch das sogar religiös seyn; und der soll gar ein Heuchler heißen, dem hiebey nicht die Thräne ins Auge tritt? Es ist, als wenn Jemand die Franzosen darum für religiöser, als die Deut-

O Heuchler der, der Christi Namen: —
Sonst nennt, und nicht ein frohes Amen
Antwortet; nicht mit Bruderblicken,
Nicht sagt mit innigem Entzücken:
„In Ewigkeit! In Ewigkeit
„Sey Jesus Christ gebenedeyt!

Ich überlasse es nun dem Ermessen jedes Protestanten, der ruhig und unparteyisch die Sache erwägt, ob diese erstaunliche Lobpreisungen aller, auch der dummsten katholischen Ceremonien (z. B. der Glockentaufe und der Schnörkel an einem Bilde) und ihre Deutnng auf Jesu Ehre von einem protestantischen Geistlichen wären zu erwarten gewesen, ob sie an ihm zu entschuldigen oder zu tadeln sind, ob er dadurch, daß er unüberlegter Weise in diese Lobeserhebungen papistischer Ceremonien und Klosterandachten ausbricht, und sie dadurch den Protestanten viel ehrwürdiger macht, als sie ihnen je werden solten, den Katholicismus nicht wirklich befördert, wenn auch dieß gar nicht seine Absicht gewesen ist. — Und wenn nun eben dieser protestantische Geistliche, welcher alle ka-



Deutschen ausgeben wollte, weil jene: *à Dieu*, und diese: Leben Sie wohl! sagen. Oder, als wenn man glaubte, die Franzosen dächten jedesmal wirklich dabey an Gott! — Freilich ist der katholische deutsche Gruß und die Antwort darauf, viel bestimmter; allein, er wird eben so gleichgültig hergesagt. Soll doch hiebey geweinet werden, so mögte man darüber weinen: daß Worte voll religiösen Sinnes ganz ohne Gefühl ihrer Bedeutung hergeplappert werden; aber die Ertödtung dieses Gefühles ist ja eben die Folge der von Lavatern gepriesenen und von so vielen rechtschaffenen Protestanten getadelten katholischen Werkheiligkeit und Ceremonienwesens.

tholische Ceremonien so unüberlegt als ungemessen anpreiset, der innigste vertrauteste Freund eines andern protestantischen Geistlichen ist und auf ihn den größten Einfluß hat, welcher verspricht, denen die es gereuet ein katholisches Gebetbuch gekauft zu haben, es um doppelten Preis wieder abzukaufen; so sage nun jeder unparteyische Mann, ob diese beiden Leute es Verfolgung nennen dürfen, wenn ihnen gesagt wird, daß sie dem Katholicismus unüberlegter weiße allzuviel nachgeben und ihn dadurch befördern. Courtenay *) sagte von Sam. Johnson, was fast ganz auf Lavater passet, der weder Johnsons Talente noch Gelehrsamkeit hat, um diese Fehler seiner Einsicht wieder gut zu machen:

He by the *eye of faith* in reason' s spite
Saw ghosts and witches; preach'd up *second sight*;
For o'er his soul *sad superstition* threw
Her gloom, and ting 'd his genius with her hue.
On *popish ground* he takes his high-church-station
*To sound mysterious tenets thro' the nation.*

Zügellose Einbildungskraft ist es hauptsächlich, was Hrn. Lavater auf solche Abwege bringt. Er folgt selten der ruhigen Vernunft, bedenkt selten was er thut, sondern er schwärmt immer, wohin ihn seine erhitzte Phantasie leitet, ohne zu bedenken, wohin sie ihn führt. Daher sind alle seine Schriften voll Träumerey; seine ganze sogenannte Rechenschaft ist leider auch allenthalben voll Träumerey. Aber nirgends träumt er wohl ärger, als S. 61. wo er sagt: „Es werden endlich! endlich!

*) S. a poetical review of the litterary and moral Character of the late Sam. Johnson, by John Courtenay Esq. London 1786.

„endlich! endlich! unserm lieben Deutschlande Schrift„steller erweckt werden, um die jedem gleich offnen „Rechte des Denkens, Empfindens, Redens, und „Schreibens zu behaupten, und die ungeheure An„maßung kräftig und herkulisch zu Boden zu schmet„tern, daß diese Rechte blos das Monopolium des „Unglaubens oder der Antischwärmer, Thomas „Akatholiken, und aller übrigen genannten und un„genannten Apostel einer neuen Verbrüderung seyen, „der ich keinen Namen geben mag, und die sich ziem„lich laut mit der Hofnung zu trösten, dumm und „frech genug ist: daß der Namen Jesus in polizirten „Staaten in 20 Jahren nicht mehr religiös genannt „werden soll. Ich fühle tief die entsetzliche Unklug„heit dieser Aeußerung. Aber sie soll stehen, denn sie „wird gutes wirken; wehthun, um wohlzuthun. Sie „wird Lippen schließen und Lippen öffnen. Es ge„scheh also! Servavi animam meam!" — War der Mann wohl wirklich ganz seiner Sinne mächtig, als er dieses niederschrieb? Oder hinderte ihn ungemessene Leidenschaft zu überlegen, was er schrieb? Denn er hat doch nicht etwa mit schwarzer Schalkheit seine Gegner verunglimpfen wollen? Ich weiß ziemlich, was in der neuesten Litteratur vorgehet; aber ich erinnere mich nicht eines einzigen Menschen, der toll genug gewesen wäre, die in der That ungeheure Anmaßung zu machen, die jedem Menschen zukommenden Rechte des Denkens, Empfindens, Redens und Schreibens, zum Monopolium für irgend eine Art Menschen zu machen. Hr. Lavater nenne mir diesen Thoren, und ich will sogleich mit ihm wider denselben gemeine Sache machen, ich, der ich mich seit 30 Jahren gegen jede Prätension dieser Art jederzeit so freymüthig erklärt habe. Und wem soll dieß neue Mono-

polium, nach Hrn. Lavaters Traume, zugeeignet werden? Hr. Lavater sagt: dem Unglauben oder den Antischwärmern. Sind denn das ganz synonyme Begriffe? Sind wir denn schon so weit gesunken, daß Glauben an das Christenthum und Schwärmerey einerley seyn soll? Oder hat Hr. Lavater hier auch, so wie sonst in dieser ganzen Rechenschaft, im Sinn, seine Gegner, die seine schwärmerischen Ideen, für das halten, was sie sind, für Thorheiten, (eben, indem er sich als den frommen Mann angesehen wissen will, der nur die gute Sache des Christenthums, so wie seine eigene vertheidigt,) als Ungläubige, als Feinde des Christenthums anzuschwärzen? Unpartevische Leser werden sich durch eine solche hämische Wendung nicht hintergehen lassen. Die fromme Rachsucht hat von jeher mit jeder Varietät, ja mit jeder Spielart, des großen Geschlechts, das die vermeinten Gläubigen Unglauben nennen, den Begriff der Bosheit so unmittelbar zu verknüpfen gesucht, daß derjenige, der solche gehässige Benennungen gegen seinen Gegner zu brauchen affektirt, schon eine schlechte Sache verräth. Es scheint also, daß Hr. Lavater schwerlich dem Verdachte entgehen könne, daß er nur seine Gegner, die Antischwärmer und Vertheidiger der gesunden Vernunft, mit verhaßten Benennungen zu verunglimpfen sucht, und sie Ungläubige nennt, weil sie freilich weder an seine eingebildete Wunderkraft glauben wollen, womit er noch keinen Nadelknopf bewegt hat, oder je bewegen wird, noch an seinen Intuitionssinn, womit er nicht mehr siehet, als er sehen will, noch an seine Desorganisation, wodurch er gar will, daß kranke Menschen mit geschlossenen Augen mehr sehen als gesunde mit ofnen Augen.

Doch ich irre auch vielleicht! Sollte Hr. Lavater diese seine Gegner meinen? Männer, denen er wenigstens gesunden Verstand, Gelehrsamkeit und Kenntniß der Welt nicht ganz absprechen wird, und die sie vielleicht mehr, wie er gezeigt haben! Er redet wohl von ganz andern Leuten, welche das unsinnige Monopolium der Rechte des Denkens, Empfindens, Redens und Schreibens nach seinem Bericht verlangen sollen. Er redet „von Aposteln einer neuen Verbrü„derung, der er keinen Namen geben mag, und die „sich ziemlich laut mit der Hofnung zu trösten, dumm „und frech genug wäre: Daß der Namen Jesus in po„lizirten Staaten in zwanzig Jahren nicht mehr religiös „genannt werden soll.“ Das ist etwas ganz neues! Wo mag diese neue Verbrüderung und ihre Apostel zu finden seyn? Er will sogar diese vermeinte Verbrüderung als sehr furchtbar und böse vorstellen, da er die Grimasse macht, als habe er eine entsetzliche Unklugheit gethan, daß er nur von der Existenz dieser dummen und frechen Verbrüderung ein Wort habe fahren lassen! Er scheint also zu verstehen geben zu wollen, es wäre eine mächtige Rotte, welche jemand verfolgen, vom Amte bringen, vergiften könne, oder so etwas ähnliches. Ich bin nur ein schwacher Privatmann, aber ich wage es:

Hrn. Lavater gegen alle besorgliche Folgen, welche die vermeinte entsetzliche Unklugheit von einer Verbrüderung, daß der Namen Jesus in zwanzig Jahren in policirten Staaten nicht mehr religiös genennet werden sollte, etwas geäußert zu haben, ihm an seiner Person, an seinem Leibe, an seinen Gütern, und an aller seiner fahren-

den Habe zuziehen könnte, hiemit öffentlich meinen Schutz anzubieten!

Ich glaube dies ohne einzige Gefahr für mich und Hrn. Lavater thun zu können. Kaiser, Könige und Fürsten können in einer solchen vermeinten Verbrüderung wohl nicht seyn. Ich wüßte keinen, welcher geneigt seyn könnte, die christliche Religion und sogar den Namen Jesus in seinen Staaten auszutilgen; ja, was noch mehr ist, ich glaube nicht, daß irgend ein Kaiser und König mächtig genug ist, ein solches Unternehmen, weder in 20 noch in 100 Jahren auszuführen, wenn es auch möglich wäre, daß irgend jemand eine solche Idee gefaßt hätte und einen Fürsten in eine Verbrüderung zu Ausführung desselben ziehen wollte. Mächtige und reiche Privatpersonen, vor denen ich oder Hr. Lavater sich zu fürchten hätten, werden wenigstens in Deutschland, so weit ich es kenne, zu einer solchen Verbrüderung nie thätig die Hand bieten, und also noch weniger Hrn. L. deswegen Schaden zufügen, weil er nur von der Existenz einer solchen vermeinten Verbrüderung redete. Gelehrte von einiger Bedeutung werden sich so wenig zu einem solchen schimärischen Plane einer Ausrottung einer so weit verbreiteten Religion, als zu der tollen Idee ein Monopolium der Denk- und Schreibefreyheit für eine einzelne Partie zu verlangen, verbrüdern wollen. Ich glaube, die meisten werden bey dieser Aeußerung Hrn. Lavaters nur die Achseln zucken, und denken, er fange an sich zu desorganisiren, und wolle mit geschlossenen Augen Aussichten in die jetzige Zeit haben, ungefähr so hell und so wahr, als wie er ehemals Aussichten in die Ewigkeit hatte.

In

In einer andern Rücksicht aber ist es allerdings eine entsetzliche Unklugheit, daß sich Hr. Lavater eine Aeußerung dieser Art erlaubt; und, in dieser Rücksicht allein, traue ich mir nicht Hrn. Lavater für die Folgen zu stehen, welche diese entsetzliche Unklugheit bey vernünftigen Leuten in Beurtheilung seines Charakters haben möchte. Seine ganze sogenannte Rechenschaft zeigt leider! in welcher entsetzlichen Leidenschaft wider seine Gegner er war, da er sie schrieb. Er läßt ihnen nicht die geringste Gerechtigkeit widerfahren, und beobachtet nicht die geringste Billigkeit gegen sie. Er stellt sie allenthalben als die lasterhaftesten boshaftesten Menschen vor, welche nicht etwa blos irren, welche nicht etwa blos die subjectiv erkannte Wahrheit vertheidigen wollen, sondern welche die schwärzeste Schalkheit, die schamloseste Unmenschlichkeit wider Lavaters Person anwenden. Nun siehet es gerade so aus, als wolle er seine Gegner bey allen freymüthigen Gelehrten, und bey allen guten Christen, das heißt bey dem edelsten Theile von Deutschland, zugleich verhaßt machen, indem er ihnen andichtet, daß sie ein Monopolium der Denk- und Schreibefreiheit für sich verlangen, und daß sie eine dumme und freche Verbrüderung gemacht hätten, um die christliche Religion so gänzlich umzustürzen, daß nicht einmal der Name Jesus in kurzem weiter religiös genennt werden soll. Wäre dies nur etwa als eine Grille oder eine Einbildung von ein Paar einzelnen unbekannten Leuten angeführt, so könnte man etwa glauben, es wäre entweder blos Anekdotenhascherey, oder die zügellose Einbildungskraft Hrn. Lavaters stelle sich eine Kleinigkeit größer vor, als sie ist. Aber Hr. Lavater ruft ganz Deutschland auf die feierlichste Weise mit sesquipedalibus verbis auf, daß es

end-

endlich! endlich! endlich! erwachen, und diese vermeinte ungeheure Anmaßungen kräftig und herkulisch zu Boden schmettern soll. Es ist wohl offenbar, daß noch niemand, (am wenigsten diejenigen, welche Hrn. Lavater in Schriften widerlegt haben) ein Monopolium der Denk- und Schreibefreyheit für eine besondere Partey verlangt hat. Daher gewinnt es sehr das Ansehen, als ob die angebliche Verbrüderung wider die christliche Religion, deren Mitglieder ein solches Monopolium sich zueignen sollen, und wider welche Hr. Lavater mit solchen pomphaften Worten um Hülfe ruft, blos in seiner eignen Einbildung existire. Zumahl, wenn er nicht angeben kann, aus welchen Mitgliedern sie bestehet, und besonders, wie sie so ausgebreitet sey, daß sie ganz Deutschlands Aufmerksamkeit verdiene, und besonders, wodurch sie so gefährlich seyn solle, daß Hr. Lavater schon dadurch eine entsetzliche Unklugheit begangen hätte, nur von der Existenz dieser vermeinten Verbrüderung zu reden. Es scheint vielmehr, es gelte nur diejenigen, welche nicht wie er behaupten, alles, was zu Jesu Ehren gefabelt wäre, sey es auch Tonsur, Brevier, Paternoster, und Hostienaufheben, müsse blos deshalb verehrungswerth seyn, wenns auch nichts als Täuschung und Fabel wäre, und also der bloße Namen Jesu, die bloße vorgespiegelte Absicht, daß man zu Jesu Ehren fabeln wolle, müsse jede Täuschung entschuldigen; diejenigen, welche seine seltsamen Behauptungen, ein Christ müsse Jesum von Person kennen, Jesus müsse auf die Christen physisch einwirken; kurz alle die seine Träumereyen von Jesu für Träumereyen halten: — Es scheint, Herr Lavater gehe nur darauf aus, diese als Leute abzuschildern, welche es dahin bringen wollen, daß Jesus

in zwanzig Jahren nicht mehr religiös solle genennt werden. Es scheint, er gehe nur darauf aus, seine Gegner, die er mit kräftigen Gründen nicht zu widerlegen vermag, durch den erdichteten Verdacht, daß sie eine Verbrüderung wider die christliche Religion errichtet hätten, kräftig und herkulisch zu Boden zu schmettern. Ob man, wenn er sich dieses erlaubt, für seinen Charakter noch Hochachtung haben kann, mag jeder unparteyische Mann entscheiden. Wofern er die obigen harten Beschuldigungen, (wenn er sie auch auf seine schriftstellerischen Gegner ziehen, und jedes ehrliche und christliche Herz dadurch wider dieselben empören will), nicht nach allen ihren Theilen beweisen kann. Wofern er besonders nicht zeigen kann, nicht etwa blos, daß irgendwo jemand, der nicht zu seinen bekannten Gegnern gehört, wider die christliche Religion gesprochen habe; sondern, daß wirklich irgend eine konsistente, ausgedehnte, und so wichtige Verbrüderung zu gänzlicher Ausrottung der christlichen Religion geschlossen sey, daß die bloße Erwähnung der Existenz derselben entsetzliche Unklugheit wäre, und Hr. Lavater dennoch diese Verbrüderung habe bekannt machen müssen, um seine Seele zu retten. Wofern er dieß alles nicht kann: und es will jemand eine solche Aeußerung *Licentia poetica* und nicht Verläumdung nennen, so muß ich es mir gefallen lassen. Der künstliche Vorbehalt, daß von seinen Beschuldigungen nicht alles alle angehe, kann hier sicherlich am wenigsten gelten. Denn die ganze Art, wie er diese Beschuldigung einführt, zeigt genugsam, daß er seinen bekannten Gegnern, die in öffentlichen Schriften seine Träumereyen und unbesonnene Schritte tadelten, zu Leibe gehen will; oder daß er sie wenigstens

nigstens, in Gott weiß welchen Verdacht oder Träumerey, die er im Kopfe haben mag, zu verwickeln sucht. Dieß ist eines edlen offnen Mannes unwürdig. Er, der sich so bitter und unbestimmt über erlittenes Unrecht beklagt, hätte bedenken sollen, daß er selbst nicht durch unbestimmt ausgestreueten scheußlichen Verdacht Unrecht thun müsse, wenn er noch auf die Hochachtung und auf die Nachsicht des Publikums Anspruch machen will.

Hr. Lavater ist meines Erachtens schuldig, sich ganz bestimmt und fest, sich wahr und klar, nicht aber mit seiner gewöhnten hochtrabenden unbestimmten unfesten deklamatorischen Redseeligkeit, wobey man jede Phrase so und so deuten kann, über diese Beschuldigungen zu erklären, die, wenn sie nicht lavaterische Träumerey und ziemlich boshafte Träumerey sind, wenn sie in der That bewiesen werden könnten, wirklich die unerhörteste Erscheinung seyn würden Ich habe besondere Ursache, darauf zu dringen, daß Hr. Lavater diese Beschuldigung ganz ins reine bringe; da es scheint, er habe mich in eben dieselbe oder eine ähnliche Sache, ich weiß selbst noch nicht wie, gemischt, und da es mir nicht gleichgültig seyn kann, auf welche Art es ihm beliebt, in seine Träumereyen und Aussichten über die Ungläubigen, auch mich zu mischen. Ich bin genöthigt den Vorfall, worauf es ankommt, hier ausführlich zu erzählen, und jeder unbefangene Leser mag urtheilen, ob ich davon schweigen konnte, sobald mir zu reden erlaubt war, ob es ein Zeichen eines guten Gewissens sey, daß ich öffentlich davon redete, und ob Hr. Lavater oder ich frey und gerade zu Werke ging.

Ich hörte, daß Hr. Lavater auf seiner Rückreise von Bremen sich erlaubte, sehr oft nachtheilig von seinen Gegnern zu reden, und sie als Feinde der christlichen Religion abzumalen. Drey oder vier meiner Bekannten, an verschiedenen Orten, meldeten mir: er habe von einem Plane, die christliche Religion umzustürzen, und den Naturalismus an deren Stelle zu setzen, von einem naturalistischen Glaubensbekenntnisse und dgl. geredet, und dabey verschiedene Berlinische Gelehrte, und namentlich auch mich, genannt. Aber diese Freunde, die mir Hrn. Lavaters unartiges Beginnen zu meiner Notiz meldeten, indem sie mich zugleich zum Theil fragten, ob zu einer solchen Sage irgend eine Veranlassung seyn möchte, nnd was es für eine Bewandniß damit haben könne; — baten mich, sie nicht zu nennen, weil sie sich nicht Streitigkeiten aussetzen, und mit Hrn. Lavatern, dessen ganzes Benehmen ihnen genugsam zeigte, was für ein Mann er ist, nichts zu schaffen haben wollten. Es waren übrigens glaubwürdige unbescholtene Männer, auf die ich gar keinen Verdacht werfen konnte, daß sie so etwas hätten erdichten wollen. Zudem, da mir mehr als Einer, ohne von dem Andern zu wissen, beynahe eben dasselbe schrieb; so war wohl einzusehen, daß Hr. Lavater doch an verschiedenen Orten ähnliche Reden mußte geführet haben. Denn ganz ähnlich läßt sich doch so etwas nicht erdichten, läßt sich auch bey so verschiedenen Personen keine Ursache dazu denken. Mich kränkten freylich diese Nachrichten; denn es konnte mir nicht gleichgültig seyn, wenn ein Mann wie Lavater, der, wie es bekannt genug ist, an allen Orten und unter allen Ständen ein so günstiges Vorurtheil für sich zu erregen gewußt hat, daß er hin und wieder mit fanatischem Zulaufe und Verehrung em-

pfangen wurde, wider mich ungegründete nachtheilige Gerüchte ausstreuen sollte. Ein solcher Mann, der durch viele Oerter hintereinander reiset, und an jedem Orte mit hundert und mehr Personen spricht, von dem jedes Wort als ein göttlicher Ausspruch von hunderten seiner fanatischen Anbeter nachgesprochen und weiter geschrieben wird, kann einen Verdacht viel weiter und geschwinder ausbreiten, als es selbst durch eine öffentliche Schrift geschehen kann; und derjenige, auf den ein solcher Verdacht geladen wird, kann sich gegen solche an vielen Orten ausgestreute mündliche Verunglimpfungen nicht so vertheidigen, als gegen Vorwürfe, die in öffentlichen Schriften gemacht worden. Ich muste indessen schweigen, so wie ich jederzeit lieber Unrecht leiden, als meine Freunde kompromittiren werde; ich muß aber gestehen, meine Hochachtung gegen den Mann fiel, der sich so unedler Waffen bediente.

Endlich schrieb mir gelegentlich einer meiner Freunde, auch in seiner Gegenwart habe Hr. Lavater eine ähnliche Unwahrheit gesagt, und Er, mein Freund, da Er mich besser kenne, habe ihm in Ansehung meiner gerade widersprochen. Als ich darauf den Entschluß faßte, diese Geschichte, zur Rettung meiner Ehre, öffentlich zu erzählen, und Hrn. Lavater wegen dieser falschen Ausstreuung zur Rechenschaft zu fordern; so versicherte mir dieser mein Freund, daß er, — dies waren seine Worte „Zu der Wahrheit „dieser Erzählung, falls es erforderlich sey, allerdings mit seinem Namen stehen würde, weil er es für „unrecht hielte, gesagte, oder gehörte Dinge abzuläugnen; besonders, wenn wie in diesem Falle, die „Rede von Dingen wäre, welche der Glückseligkeit eines

„Men-

„Menschen, seiner Ehre, seinem guten Namen, äußerst „nachtheilig werden könnten." — Hr. Lavater hatte damals in Nro. 141. des hamburgischen Korrespondenten eine vom 19. Aug. 1786. datirte Erklärung wider mich einrücken lassen. Ich setzte die Unrichtigkeiten dieser Erklärung in einer andern vom 16. September datirten, und in den hamburgischen Korrespondenten und andern Zeitungen eingerückten Erklärung auseinander. Bey dieser Gelegenheit erzählte ich den Vorfall, über welchen ich mich zu beklagen hatte, mit folgenden Worten:

„Hr. Lavater hat vor wenigen Monaten Deutsch„land das Schauspiel gegeben, daß er von Stadt „zu Stadt zog, um den lauten Beyfall der Menge „einzuärndten. Er predigte allenthalben unter er„staunlichem Zulaufe (auch da, wo man seinen „Schweizerdialekt nicht verstand), er seegnete die „Kinder feyerlich ein (gerade, als wenn sie sei„nes Seegens nöthig hätten), und verschmähete „keine der kleinen Künste, welche auf kurze Zeit ei„nen wandernden Apostel gefällig machen können. „Daß er diese Gelegenheit nutzte, sich bey denen, „welche durch verschiedene seiner höchstunüberlegten „Schritte aufmerksam geworden waren, zu ent„schuldigen, mag ihm zu verzeihen seyn. Aber „höchstunanständig war es von ihm, daß er bey „dieser Gelegenheit seine Gegner mit halbabgebro„chenen Worten und Winken verunglimpfte, und „den Verdacht auf sie zu bringen suchte, als ob sie „Feinde der christlichen Religion wären. Frey„lich von einem Manne, welcher schon in seinen „Schriften diejenigen, die nicht auf seine Art „Christen sind, für Atheisten erklärte, (mit dem „gleißnerischen Beysatze: vielleicht ohne daß sie es

„wissen,) war so etwas weniger unerwartet; aber „ich frage jeden edeldenkenden Mann, ob dieß edelmüthig gehandelt war? Ich übergehe verschiedene mir gemeldete sonderbare Aeußerungen des „Hrn. Lavaters, und bleibe nur bey einer der auffallendsten stehen, wovon ich gültige Beweise habe. „Hr. Lavater erzählte auf seiner letzten Reise:

„Es reiseten Leute in Zürich und andern Orten „herum mit einem naturalistischen Glaubensbekenntnisse in der Tasche, zu dessen Unterschreibung und Annahme sie jedermann zu bewegen suchten; er selbst sey schriftlich und mündlich darum „angegangen worden, und dieß naturalistische Glaubensbekenntniß sey denn ein Werk Berlinischer „Gelehrten, und namentlich mein Werk, der ich „angelegentlich darauf ausginge, Sekten zu stiften, und Leute dazu anzuwerben.“

„Diese ganz absurde Legende erzählte er an mehrern Orten, und sie fand Eingang, bis er auf einen meiner Freunde stieß, welcher rechtschaffene „Mann mich besser kennt, und der ihm im edlen „Unwillen geradezu sagte: Dieß sey falsch; So „etwas könne mir nie in den Sinn gekommen seyn, „und sey meiner ganzen Denkungsart unähnlich. „Darauf verstummte Lavater, wußte keine Gründe davon anzuführen, daß dieß angebliche Glaubensbekenntniß von mir käme; sagte, stammelnd: „Es sey ihm lieb das Gegentheil zu hören, er wolle sich nähere Erläuterungen darüber ausbitten,— „und dabey blieb es.“

Hierauf erwiederte Hr. Lavater S. 82. seiner sogenannten Rechenschaft folgendes: „Ob man es

„es ihm verdenken könne, wenn er bey positiven „falschen Beschuldigungen, wie erst neulich wie„der eine in dem IX. Stücke des hamburgischen „Korrespondenten, von Hrn. Nicolai angeführet „worden, die aus Mißverstand, Schluß und „Erdichtung zusammengesetzt ist, einmal sich an „ein gehöriges Departement wenden, und den „Herausgeber derselben zu beweisen, oder zu wi„derrufen, oder den Namen seines Angebers be„kannt zu machen, nöthigen würde?“ — Hierzu fügt er ferner in einer Note nachfolgendes bey:

„Mißverstand: Es war von keinem naturali„stischen Glaubensbekenntniß, sondern von ei„nem Plane, der dem Christenthum gefährlich zu „seyn erachtet wurde, die Rede. — Schluß: An „Hrn. Nicolai wurde hiebey nicht gedacht; aber „Berlin wurde klar genannt, daher der Schluß „gemacht: Hr. Nicolai sey gemeint. — Erdich„tung und Lüge: daß mich (Lavatern) jemand ver„stummen und stammeln gemacht, da er mir das „Gegentheil beweisen wolte.“

Ich muß mich itzt nothwendig über diese Aeußerung des Hrn. Lavaters etwas näher erklären. Von jeher habe ich mich am besten dabey befunden, wenn ich selbst das Publikum ganz wissen ließ, was es durch Andere nur halb von mir wußte. Ich werde daher auch hier alles so genau auseinandersetzen, als möglich, und nichts in dem wohlthätigen Nebel lassen, in welchen Hr. Lavater alles was er sagt und thut, vermöge der ihm ganz eigenen schiefen desultorischen Schreibart, zu verhüllen weiß, indem er die unnachahmliche Fertigkeit hat, seine Begriffe so schweben zu

lassen, daß, wenn man glaubt, sie recht gefaßt zu haben, es immer noch den Schein haben kann, als ob er auch etwas anders hätte sagen wollen. Ich liebe, daß alles ganz völlig deutlich auseinandergesetzt, und ganz geradezu, nicht mit einem schiefen Häkchen oder mit einigen Winkelzügen gesagt werde, an denen man einen selbstbeliebigen andern Begriff anknüpfen kann.

Zuerst ist es, aufs gelindeste zu reden, eine Absurdität, daß Herr Lavater sich die Miene giebt, als werde er sich an ein gehöriges Departement wenden müssen, um mich zu nöthigen, den Namen des Angebers bekannt zu machen. Ich sage: Es ist Absurdität; denn Herr Lavater weiß sehr wohl, wer der Mann ist, zu dem er nachtheilig von mir redete. Dieser edle Mann hat Hrn. Lavatern aus eigener Bewegung schriftlich wiederholet, daß alles genau so sey gesagt worden, wie er mir gemeldet, und ich öffentlich angezeigt habe. Er ist der unparteyischste wahrheitsliebendste Mann, wie ihm jeder Zeugniß geben wird, der Ihn kennt; von so edlen Gesinnungen, daß sich eine wissentliche Falschheit von ihm gar nicht denken lässet. Dabey ist Er keinesweges ein Feind Lavaters, vielmehr Freund von Lavaters vertrauten Freunden. Er hat auch gleich damals Lavaters unartige Aeußerungen wider mich, nicht etwa blos mir gemeldet, sondern er hat auch gegen andere Personen, und selbst gegen einen Freund Lavaters, dem Lavater seine größte Hochachtung nicht versagen kann, sondern dessen Zeugniß er verehren muß, mit Mißfallen über ein solches Betragen gegen mich, davon gesprochen. Es hat also seine Aussage die größeste Glaubwürdigkeit; und man mag mir daher nicht übel nehmen,

nehmen, daß ich auf dieses edlen Freundes Bejahen mehr traue als auf Hrn. Lavaters jetziges Verneinen; zumal da andere Nachrichten von den nachtheiligen Ausstreuungen, die sich Herr Lavater auch an andern Orten wider mich erlaubte, mit diesen nur allzusehr übereinstimmen.

Doch gesetzt auch, Herr Lavater erinnerte sich nicht mehr der Worte, die er gebraucht hat; ist es nicht absurde Grimasse, daß er sich öffentlich die Miene geben will, als müsse er den Namen des Mannes, mit dem er die Unterredung gehalten hat, erst durch gerichtliche Hülfe herausbringen, da er ihn doch längst weiß, und zugleich weiß, daß dieses edlen Mannes Ja, soviel gewiß werth sey sein Nein. Aber es ist mehr als absurd, es ist auch hämisch. Lavater will, wie er an mehrern Stellen dieser Rechenschaft thut, gar zu gerne die Sache so stellen, als ob seine bürgerliche Ehre angegriffen wäre, welche er durch gerichtliche Hülfe werde retten müssen. Er will gar zu gern die Sache so stellen, als ob die unartigen und gehässigen Aeußerungen wider mich, wegen welcher ich ihn, sobald ich es konnte, öffentlich vor dem Publikum zur Rechenschaft forderte, eine grundlose Sage wären, wozu sich niemand würde bekennen dürfen. Er will thun, als ob er noch sehr großmüthig wäre, daß er, da er sich wohl an ein gehöriges Departement wenden könnte, um den Angeber zu erforschen, es doch, gleichsam aus Nachsicht, diesmal noch nicht thun wolle. Er entblödet sich nicht, von einem Manne, der sich meiner Unschuld annahm, den niedrigen Namen Angeber zu brauchen; gerade als ob ein edler Mann, der wenn er einen ehrlichen Mann, der sein Freund ist, verunglimpfen

hört, der Verunglimpfung geradezu widerspricht, und seinem Freunde Gelegenheit giebt, die unverdienten Verunglimpfungen eines hämischen Menschen zu rügen, den verhaßten Namen eines Angebers verdiente. Hr. Lavater macht sich bey unparteyischen Leuten sehr verächtlich, und zeigt wie schlecht seine Sache ist, daß er nur zu solchen niedrigen Künsten seine Zuflucht nehmen muß. Ich muß nothwendig hier noch von einem Verfahren, das Hr. Lavater sich gegen mich erlaubt hat, öffentlich Erwähnung thun, und jedem unparteyischen biedern ehrlichen Leser überlassen, was davon zu urtheilen ist.

Man schickte mir erst ganz kürzlich von zwey verschiedenen Orten folgende heftige Ausfoderung, schon vom 14. Oktobr. 1786. datirt, zu. (Ich hatte davon schon im Anfange Decembers in so fern im allgemeinen reden hören, daß unter Lavaters Anhängern etwas heftiges wider mich herumgehe; aber ich hatte den eigentlichen Inhalt nicht erfahren, und mich wirklich auch nicht viel darum bekümmert hatte; denn ich höre von vielen Intriguen und Anfällen wider mich, wegen welcher ich weiter keinen Schritt thue). Hrn. Lavaters Ausfoderung lautete folgendergestalt:

„Obgleich ich unendlich entfernt bin, hier eine „Sylbe von dem zu rügen, *) was Herr Nikolai, „in einem Tone, den jeder kennt — gegen meine „Anzeige, vom 28. August, von welcher ich kein „Wort zurücknehmen darf — über mich und meine „Reise, im neunten Stücke des hamburgischen „Correspondenten, zu sagen gut findet. — Und, „ob-

*) Warum nicht? Ich hatte ja lauter Dinge gesagt, die zur Sache gehören; aber Hrn. Lavater war es gemächlicher insgeheim zu drohen, als zu widerlegen.

„obgleich ich nicht verbunden zu seyn glaube —
„über irgend etwas, was ich allenfalls auf meiner
„Reise, in vertrauten Kreisen, über die neusten,
„besonders von Berlin herrührenden Bemühun-
„gen des Unglaubens,*) und über Herrn Nikolais
„Eifer für die protestantische Kirche, geredet ha-
„ben mag, dem Publikum Rechenschaft zu geben;
„— so kann ich doch unmöglich den schändlichen
„Verdacht, wider einen Unschuldigen nachtheili-
„ge Anekdoten verbreitet zu haben — auf mir
„ruhen lassen. Ich finde mich also schlechterdings
„verbunden, die, Herrn Nikolai betreffende Anek-
„dote, die Er auf Angeben eines seiner Freunde —
„glaubt, und in besagtem Blatte, ohne nähere
„Erkundigung **), zu publiziren gutbefunden hat,
„geradezu nicht allein für Mißverstand, sondern
„für Erdichtung zu erklären. Ich darf alle und
„jede meiner Freunde, oder Nichtfreunde, die
„mich auf meiner Reise gesehen, oder gesprochen
„oder gehört haben, von der Pforte Zürichs an
„bis auf Bremen, von Bremen bis zur Pforte
„Zürichs, darf alle und jede Correspondenten Herrn
„Nikolais ohn' alle Furcht auffordern: — Ob ei-
„ner dem Publikum, oder mir, mit seinem Na-
„men versteht sich's, auf eine legale Ihn verbin-
„dende Art, behaupten dürfe, das von mir ge-
„hört, oder das zu mir gesagt zu haben, was

 „Herrn

*) Welches Unglaubens? des Unglaubens an Desorganisation? an Intuitionssinn? an diejenige Ehre Christi, die durch Fabeln befördert wird?

**) Unverschämt! Ich hatte mich genug erkundigt; aber Hr. Lavater erkundigt sich gar nicht, wer der Mann sey, ob ich ihn nennen wolle, ob er sich nennen wolle, sondern fährt gleich mit Drohungen heraus, ohne alle nähere Erkundigung.

„Herrn Nikolais ungenannter Correspondent von „mir gehört und mir gesagt haben will. Der mag „mich vor aller Welt Lügner und Verläumder*) nen„nen, der mit seinem Namen sagen darf: Lavater „hat, da oder dort, unter solchen und solchen Um„ständen, um diese oder jene Zeit, in oder ohne „Gegenwart anderer Personen, von Herrn Niko„lai namentlich gesagt, daß Er, Nikolai, ein „naturalistisches Glaubensbekenntniß, welches „sein Werk sey, herumbiete. — Er Nikolai, „gehe angelegentlich darauf aus, Sekten zu stif„ten und Leute dazu anzuwerben — sagen darf „— Es habe mir ein Freund Nikolais, auf den „ich endlich gestoßen sey, im edlen Unwillen und „geradezu gesagt — dies sey falsch; so etwas „könne Nikolai nie in den Sinn gekommen seyn, „und seye seiner ganzen Denkensart unähnlich „— Sagen darf: „daß ich hierauf verstummt, „keine Gründe anzuführen gewußt, daß dies an„gebliche Glaubensbekenntniß von Ihm käme — „und stammelnd gesagt habe: Es sey mir lieb, „das Gegentheil zu hören. Ich wolle mir nähere „Erläuterung darüber ausbitten.

„Ohne mir die mindeste Klage über diese absur„de Legende, wie Herr Nikolai sie mit Recht „nennt, zu erlauben — sag' ich nur ganz gelas„sen: Das ist grundfalsch! Für eine solche Un„wahrheit kann weder Herr Nikolai, noch sein „Correspondent, gültige Beweise vorlegen.

„Ich fordre den sogenannten rechtschaffnen „Mann, der Ihm dies geschrieben haben soll, „hiemit

*) So?

„hiemit vor dem ganzen Publikum, †) ohne alle „Furcht, auf. Er setze seinen Namen dem Meinigen gegen über, und bewahrheite so seine Angabe vor den Augen des Publikums, oder einiger „unparteyischer Männer — wie zum Beyspiel eines Jerusalems, Zollikofers, Gleims, Eberhards, Campes, Dohms. ††) Darf Er sich nicht „nennen, oder nennen lassen — so mag das Publikum über Herrn Nikolai seinen Correspondenten, und mich urtheilen und entscheiden: Wer „von uns beiden leichtgläubig und lichtscheu, und „wer ehrlich und beherzt *) sey? Herr Nikolai, „mit dem ich weiter über diesen Punkt nichts zu „verkehren haben mag, **) ist sodann aus der Sa„che,

†) Wie? In einem Schreiben, das nur in vertrauten Kreisen herumgeschickt wird, welches das ganze Publikum nicht siehet, das mir sogar nicht geschickt wird, will Hr. Lavater sich die Mine geben, er sodere den Mann, der ihn reden hörte, vor dem ganzen Publikum auf! Ich frage jeden unparteyischen Mann, wie das genennt werden muß? Ob es Aufrichtigkeit anzeigt?

††) Vor einem von diesen edlen Männern hat mein Freund seine Angabe wirklich bewahrheitet. Hr. Lavater schäme sich, wenn er sich noch schämen kann!

*) Beherzter wie Lavater ist der vortrefliche Mann doch sicher! An Ehrlichkeit steht er keinem Menschen nach!

**) Das ist doch unerhört! Mich beschuldigt Hr. Lavater eine Erdichtung öffentlich gesagt zu haben. Ich bin also der erste Mann, der hätte sollen befragt werden, wer denn der Mann wäre, von dem ich redete, und ob ich ihn nennen wolte. Aber mit mir, da ich die sicherste Erläuterung hätte geben können, und sogleich würde gegeben haben, will Hr. Lavater über diesen Punkt nichts zu verkehren haben, damit er ja die simple Erläuterung nicht erhalte, wer der Mann sey, und damit er ins Gelag hinein drohen kann! Ich frage abermals jeden vernünftigen unparteyischen Mann, wie das genennet werden muß? Ob Hr. Lavater der gerade bie-

„che, — sobald der rechtschaffne Mann mit seinem „Namen sagt — Wie und Wann und Wo, und „unter welchen Umständen, und in wessen Ge„genwart allenfalls so gesprochen worden seyn „soll? *) Man kann manches vergessen: Aber so „eine sonderbare Szene mit einem so edeln Niko„laischen Freunde vergißt sich nicht so leicht **).

„Sollte sich aber dieser Angeber im Laufe die„ses Jahres dem Publikum oder mir auf die vor„erwähnte Art nicht nennen — oder nennen las„sen, und Herr Nikolai macht ein weites und brei„tes und fährt fort, die Aussage seines Mannes, „der sich vor seinem Namen, wie vor einer Todsün„de fürchtet †), dem Publikum aufzudringen, so wird „sich kein billiger Mensch allenfalls befremden können, „wenn ich endlich einmal ohne weiters schonendes Be„denken und ohne mich mit diesem unendlichen Strei„ter in einen unendlichen Streit einzulassen, mich so„fort an ein gehöriges berlinsches Departement wen„den, und die ernste Gerechtigkeit anflehen werde: „Die

biedere Mann ist? Oder ob er Staub in die Augen zu streuen sucht, damit niemand genau sehe, wie die Sache ist?

*) Das ist Hr. Lavater von meinem Freunde alles gesagt und bekräftigt worden. Er kann nicht das geringste mehr verlangen; und doch läßt er diese Ausfoderung noch immer bey seinen Anhängern wirken, ohne seinen Anhängern zu sagen, wie sehr er sich geirret habe.

**) Und doch, so spöttisch Hr. Lavater auch thun will, hat er sie wirklich vergessen! Daß er sie wissentlich habe vergessen wollen, will ich ihm nicht schuld geben. Aber, daß er sich bey mir, wo die nächste Nachricht zu haben war, gar nicht befragen wollte, und lieber gleich drohte! Wenn ich es blos Uebereilung nennen soll, so ist die Uebereilung sehr groß.

†) Welcher unverschämter Wink. Mein Freund nennte sich Lavatern, sobald er hörte, daß L. den Vorfall in Zweifel ziehen wollte.

„Diesem leichtsinnigen Unfug dadurch ein Ende zu „machen, — daß der leichtgläubige Herausgeber „solcher anonymen Personal-Schmähungen ange„halten werde, entweder dieselbe zu beweisen, „oder zurückzurufen, oder den Namen dessen zu „nennen, der sich immer hinter Ihn, oder hin„ter welchen Er sich immer verbirgt. *) Ob „vielleicht der unbegränzten Medisance solcher ge„heimen und öffentlichen Correspondenten, die nach „und nach von den wichtigsten Folgen seyn kann, „eine Gränze gesetzt werden könne?"

„Zürich, Samstags den 14. Oktbr. 1786.

„Johann Caspar Lavater."

Man merke wohl, dieses Blatt ist gedruckt, aber es ist darunter geschrieben:

Dieses ist als Manuscript anzusehen.

Dieses Blatt, obgleich gedruckt, ist nicht öffentlich bekannt gemacht worden. Aber es ward seit dem November 1786. an Lavaters Anhänger in der Schweiz und Deutschland herumgeschickt, und wird von diesen, an vielen Orten gezeiget und in Original und Abschrift mitgetheilet. Allenthalben

*) Wieder eine hämische Anspielung! Der edle Mann hat sich nie verborgen, am wenigsten hinter mich verborgen; so wie sich überhaupt niemand hinter mich verbirgt. Ich selbst verberge mich hinter niemand. Ich spreche für mich selbst, und darf die Wahrheit sprechen; Hr. L. thut, als ob er den Mann schon kennte, und sicher wäre, daß er nicht reden dürfte? Welche Grimasse? Wollte er jetzt hinterhersagen, er habe auf einen unrechten gerathen; so wäre dieß eine sehr armseelige Ausflucht. Wer hieß ihn denn auf bloßes ungewisses Rathen gleich drohen? Warum foderte er mir nicht geradezu den Namen ab? Aber darüber wollte er ja mit mir nichts zuverkehren haben.

ben ward ausgestreuet, es werde das Blatt nächstens in Zeitungen erscheinen, Nicolai sey dadurch zu Boden geschlagen, und werde nichts darauf antworten können. Nun sehe man die Duplicität! Diese Ausforderung ist gedruckt, aber es ist darunter geschrieben, daß sie nur Manuscript sey. Also kann Hr. Lavater immer sagen, er habe sie noch nicht öffentlich bekannt gemacht haben wollen. Aber gleichwohl wird sie doch bekannt. Diese heftige Ausforderung wird an viele Orte und an viele Personen herumgeschickt, mir aber, den sie doch hauptsächlich angehet, wird sie nicht geschickt; und wenn rechtschaffne Leute, theils über die niedrigen Künste Lavaters indignirt, theils über mein langes Stillschweigen auf eine so positive und heftige Anforderung betroffen, sie mir nicht erst vor kurzem zugeschickt hätten; so wüßte ich noch nichts davon. Denn manche andere meiner Freunde, denen sie auch zu Gesichte gekommen war, hatten sie mir nicht mitgetheilet, weil sie gewiß voraussetzten, eine Ausforderung, die in so vielen Händen sey, müsse mir, den sie vorzüglich angeht, von dem Ausfoderer zugeschickt seyn, oder werde doch bald vielleicht öffentlich bekannt gemacht werden. Gleichwohl hat dieses Blatt, seit einem Vierteljahre bey einer großen Menge von Leuten, die es lesen, einen widrigen Eindruck gemacht, ohne daß ich etwas dagegen sagen konnte, da ich erst gegen Ende des Decembers davon hörte, und hernach das erste Exemplar erhielt. Aber was thut das alles? Hr. Lavater wird sich schon auszureden wissen! Er wird etwa im Tone und mit den Worten seiner wahren, klaren, sanften und festen Rechenschaft sagen: „Stehet denn „nicht deutlich genug darunter, daß dieß Blatt nur „Manuscript ist, erhellet nicht deutlich genug dar-

„aus, daß ich es nicht öffentlich wollte bekannt wis„sen? Ich habe es nur an vertraute Freunde ge„schickt, und ich habe keinem Inquisitions-Tribunal „in Lissabon oder Berlin, es heiße hierarchisch oder „nicht hierarchisch, nöthig Antwort zu geben, war„um ich es an diese schickte, und überhaupt, warum „ich etwas für Manuscript erkläre, was gedruckt „ist. Wem gehet das etwas an? Daß dieses Blatt „weiter gekommen ist, als in den vertrauten Kreis, „zeigt nur die Bosheit meiner Feinde der Ungläubi„gen; denn die haben allenthalben ihre bestochenen „und unbestochenen Laurer, die nichts thun, als „auf meine Briefe lauren, und höchstwahrscheinli„ches Siegelbrechen ist mir ohnedies schon vorgekom„men. Ich will nicht wissen, durch welche honette „Wege Hr. Nicolai zu diesem gedruckten Manuscrip„te gekommen ist. Genug, es ist schwarze Schalk„heit, es ist völlig schamlose Unmenschlichkeit, daß „ich nun öffentlich wegen eines Manuscripts, das „freylich gedruckt, aber doch Manuscript ist, zur „Rechenschaft gefodert werde, wegen eines Manu„scripts, das ich nur an den vertrauten Zirkel ge„schickt habe, über welches ich erst desselben Meinung „habe hören wollen. Denn ich bin sehr vorsichtig; „besonders schone ich gar sehr meine Feinde und Geg„ner, ob sie gleich Ungläubige sind, die gar keine „Schonung verdienen, weil sie noch gewiß das Chri„stenthum umstürzen werden. Ich habe gar nicht nö„thig, dem Publikum Rechenschaft zu geben, von ei„nem Manuscripte, nur für vertraute Kreise, das „nicht fürs Publikum geschrieben war. Eben so we„nig, als ich mich verbunden glaube, über irgend et„was, was ich allenfalls auf meiner Reise in ver„trauten Kreisen über die neuesten, besonders von

„Ber-

„Berlin herrührenden Bemühungen des Unglau„bens und über Hr. Nicolais Eifer für die prote„stantische Kirche geredet haben mag, dem Publikum „Rechenschaft zu geben, — wie ich mich in dem ge„dachten Manuscript, das der ungläubige Nicolai „blos darum für kein Manuscript will gelten lassen, „weil es gedruckt ist, wörtlich ausdrücke.“ Ebenfalls, wenn ich mich darüber beschweren würde: daß noch jetzt unter Lavaters Anhängern allenthalben ausgebreitet wird, es würde diese Ausfoderung nächstens in der Hamburger Zeitung erscheinen, wenn es Herr Lavater nicht aus einer Art von Großmuth unterlasse, oder wenn es nicht durch seine eben erschienene Rechenschaft unnöthig gemacht würde; so wird er auch hierauf leicht sagen können, er wisse von solcher Ausstreuung nichts. Und gleichwohl thun solche Ausstreuungen, die mit fanatischem Eifer von Ort zu Ort fortgepflanzt werden, ihre Wirkung, und da alles nur in vertrauten Kreisen getrieben wird, so kann sich der mit Unrecht Beschuldigte nicht verantworten. Uebrigens ist diese vom 14. Oktober datirte Ausfoderung, wovon in den vertrauten Kreisen Lavaters, und bey allen den Leuten, denen die Mitglieder der vertrauten Kreise etwas haben mittheilen wollen, der ganze Eindruck zurückgeblieben ist, in den heftigsten und bittersten Ausdrücken abgefaßt. Aber in der öffentlichen sogenannten Rechenschaft, welche den 9. November datirt ist, wird derselben Sache in viel gelindern Ausdrücken erwähnt, und von der gedruckten für Manuscript ausgegebenen Ausfoderung wird nicht ein Wort gesagt. In der Ausfoderung wird die Erzählung nicht allein für Mißverstand, sondern geradezu für Erdichtung erklärt; in der Rechenschaft drehet und wendet sich Lavater, daß es

haupt-

hauptsächlich ein Mißverständniß seyn soll; ob er es gleich auch so drehet, daß er das Wort Erdichtung anbringen kann, damit der vertraute Kreis nicht glaube, es sey zu starker Widerspruch mit der Ausfoderung. In der Ausfoderung sagt Hr. Lavater mit den bittersten und spöttischsten Worten: „Das ist grund„falsch, — das ist eine Unwahrheit. — Man „kann manches vergessen; aber so eine sonderbare „Scene mit einem edlen Nicolaischen Freunde „vergißt sich nicht so leicht." u. d. gl. Nachdem nun aber der wirklich edle Mann, dem niemand, der ihn kennet, eine Unwahrheit zutrauen kann, Hrn. Lavater das Gedächtniß ein wenig aufgefrischt hatte, widerruft er doch seine heftige Ausfoderung gar nicht, sondern läßt sie im Stillen bey seinen Anhängern immer noch wirken, und öffentlich drehet er sich nur ein wenig. Er kann nun freylich nicht läugnen, daß wohl so eine Unterredung gewesen sey, aber, es soll doch auch wieder anders gewesen seyn; denn Hr. Lavater möchte nun, da er wohl siehet, wie das Publikum hierüber urtheilen wird, nicht gerne gesagt haben, was er sagte. Er hat nun zwar für gut gefunden, itzt öffentlich gelinder zu reden; das hilft aber mir nichts, denn die gedruckte ungedruckte Ausfoderung ist von so vielen gelesen, und nie zurückgenommen oder wiederrufen; dem vertrauten Kreise ist nie bekannt gemacht worden, daß jener edle Mann sich genannt, und ein notorisch rechtschaffener Mann sey. Diese Ausfoderung geht vielmehr, wie ich aus einem den 9. Jänner geschriebenen Briefe sehe, noch immer herum, und noch immer glauben Lavaters Anhänger, es könne nichts darauf geantwortet werden. In der Ausfoderung drohet Hr. Lavater ferner ausdrücklich: „daß, wenn sich „mein Freund im Laufe des 1786ten Jahres nicht

„nenne, und wenn ich fortführe, die Aussage dieses „Mannes, der sich vor seinem Namen, wie vor ei„ner Todsünde fürchtet,“ (wie hämisch im voraus insinuirt, daß sich mein Freund nie werde nennen dürfen, er der sich ihm doch augenblicklich nannte, und zu der Wahrheit der Erzählung stand!) „dem Publikum „aufzudringen, so würde es niemand befremden, wenn „er endlich einmal ohne weiter schonendes Bedenken“ (ach! wie Lavater zu schonen wisse, darüber darf man ja nur den Ton dieser sogenanten Rechenschaft beherzigen) „sich an ein gehöriges Berlinsches Departe„ment wenden, und die ernste Gerechtigkeit anflehen „werde.“ Man siehet nun, wie wenig gerade und aufrichtig Hr. Lavater zu Werke gehet. Anstatt ein solches Ausfoderungsschreiben in solchen drohenden Ausdrücken drucken zu lassen, und mir nicht zuzusenden, wäre es doch wohl viel zweckmäßiger gewesen, wenn er mich durch irgend jemand hätte befragen lassen, ob ich ihm gutwillig den Mann nennen wollte, von dem ich redete, wenn er sich ja dessen nicht mehr erinnern konnte. Aber freylich! dann hätte er ihn sogleich erfahren, hätte nicht drohen können, wäre beschämt worden! Daher thut der Mann, der so edel, so engelrein, so lammsfromm seyn will, der für sich und seine Thorheiten die unerhörteste Nachsicht fodert, aber seinen redlichen Gegnern auch nicht die gemeinste Billigkeit widerfahren läßt, sondern ohne Umstände glaubt, sich alles gegen sie erlauben zu dürfen — lieber bey mir gar keine Nachfrage, sondern thut in einem weit herumgestreuten, aber mir, den es hauptsächlich angehet, nicht zugesendeten Schreiben, als ob nichts als Erdichtung da sey, als ob von einem Manne die Rede sey, der sich vor seinem Namen, wie vor einer Todsünde fürchte, giebt sich die Mine diesem edlen

Man-

Manne und mir einen peremtorischen Termin zu setzen, nach welchem er sich gleich an ein Departement wenden, und die Gerechtigkeit wider uns aufrufen werde. Handelt so ein Mann, der Wahrheit sucht? Oder ists das Betragen eines Mannes, der sich von seiner Leidenschaft hinreißen läßt, und nachher drohet, damit man glauben soll, er habe Recht übrig? Nun nachdem mein edler Freund in L. ihm namentlich, und mit ernster Gerechtigkeit vorgehalten hat, daß er nicht läugnen müsse, was er wirklich gesagt habe; möchte er freilich auch noch gern mit Drohungen groß thun, und noch von dem Departement in Berlin reden; denn der vertraute Kreis hat dies in einem ungedruckten gedruckten Ausforderungsschreiben gefunden, und Hr. Lavater kann und mag nicht so ganz geradezu merken lassen, wie lächerlich er bey vernünftigen Leuten werden müsse, weil er in jenem Schreiben von dem Manne, der sich ihm mit biederer Freimüthigkeit angenblicklich und ungefodert nannte, sich unterstand, zu sagen, daß derselbe sich vor seinem Namen, als vor einer Todsünde fürchte. Daher fragt nun Herr Lavater abermals in der öffentlichen gedruckten Rechrnschaft, die er nicht für Manuskript ausgiebt, S. 82: „Ob „er sich nicht an ein gehöriges Departement *) wen-

 „den

*) S. 41. insinuirt Hr. Lavater, seine bürgerliche Ehre werde angegriffen, wenn man sagt: Er habe (ob er gleich gute Absichten haben möge), dennoch durch Pfenningers unbehutsame Anpreisung eines katholischen alle katholische Lehren in sehr gelindscheinenden Worten enthaltenden Buchs, durch seine eigne Anpreisung katholischer gottesdienstlicher Ceremonien und Mönchsandachten und durch seine Verwirrung protestantischer Begriffe mit katholischen, ohne daß er es selbst merke, den Katholicismus befördert. Er fragt darauf:

„den solte?“ und hat die Worte dabey so künstlich gestellt, daß ob er zwar die jetzige Beschuldigung mit angeführt, eigentlich die quaestion an auf irgend eine andere künftige Beschuldigung sehr füglich gehen kann. — Ich frage nochmals jeden unbefangenen Leser: ob es ein grades, biederes Verfahren wider mich ist, daß

auf: „Ob, wenn irgend eine falche Anekdote wider mich „(Lavatern) publicirt wird, sich jemand zu beschweren hätte, oder es hart und unchristlich finden dürfte, — wenn „einmal von meiner und meiner Freunde Seite strenge Beweise und gerichtliche Genugthuung verlangt werden sollte?“ — Es kann freilich jeder thun was er will; und so kann auch Processe führen, wer will. Wenn jemand über Anekdoten Processe führen will, so wird man dies eben nicht hart und unchristlich, aber vermuthlich nnüberlegt und unzweckmäßig finden; und zweilen kann derjenige, der es thut, dadurch in den Verdacht kommen, er fürchte sich vor der Publicität, und wolle durch den weltlichen Arm hindern, daß nicht noch mehr bekannt gemacht werde. Ein Mann, wie Hr. Lavater, der so viel Lärm in der Welt macht, der doch gewiß manches sehr unbedachtsame, (aufs gelindeste zu reden), thut, so vielerley öffentlich schreibt, und so vieles an vertraute Kreise schreibt, die sich sogern ausdehnen und Lavaters Lob in alle benachbarte Gegenden fortpflanzen, er der so eifrig Wunder sucht, sich an jeden Abenteurer an Gaßner, an Cagliostro u. dgl. hängt, der bald dies bald jenes, bald ummittelbare Geisteswirkungen, bald Desorganisation, zu Unterstützung seines wankenden Wundergebäudes hervor sucht, darf sich wohl nicht wundern, wenn allerley von ihm erzählt wird. Vielleicht, wenn er sich selbst unparteyisch einmal prüft, wird er finden, daß er durch sein unmäßiges Treiben, da er bald dieß bald jenes vor hat, selbst dran schuld ist, wenn viele wunderliche Dinge von ihm erzählt werden, wovon freilich manche wohl übertrieben und falsch werden mögen, wenn sie sich durch die vertrauten Kreise weiter fortpflanzen. Vielleicht wird er selbst finden, daß also nicht, wie er träumt, Lau-

daß er ein heftiges gedrucktes Ausfoderungsschreiben unter dem Vorwande, daß es Manuskript sey, in seinem weitläuftigen vertrauten Kreise durch ganz Deutschland vertheilt, ohne daß ich etwas davon erfahren und mich verantworten kann; daß er nachher zwar in der öffentlichen Rechenschaft die Sache gelinder, aber auf Schrauben gestellt, vorträgt; ja daß er, nachdem er den Namen des rechtschaffenen Mannes, von dem die Rede war, lange wußte, nachdem dieser rechtschaffene Mann ihm die ganze Wahrheit der unziemlichen geführten Reden schriftlich betheuert hatte, sich in dieser öffentlichen Rechenschaft doch noch die Mine geben will, als ob er Ihn noch erst durch gerichtliche Hülfe zwingen müßte, sich zu nennen,



Laurer und Zusammenverschwörungen seiner Feinde da seyn müssen, um das, was er thut und nicht thut, unter die Leute zu bringen, da seine fanatischen Anhänger selbst so sehr geschäftig sind, Nachrichten von seinem Thun und Lassen jedem mitzutheilen, der es nur hören will. Wer übrigens vor dem Publikum mit falschen Anekdoten oder mit falscher Beschuldigung angegriffen wird, thut wohl am sichersten, wenn er sich freymüthig, deutlich und bestimmt vor dem Publikum vertheidigt. So habe ich es von je her gemacht, und ich denke, mein Namen ist, bey allen falschen Anklagen, blos durch meine öffentliche Auseinandersetzung der Beschuldigungen noch immer unbescholten geblieben. Wie viel falsche Anekdoten hat man von mir seit 30 Jahren verbreitet. Da würde ich viel zu thun gehabt haben, wenn ich jedesmal hätte vor einem Gerichte klagen wollen. Wie hämisch ward ich nicht wegen der Litteraturbriefe, und hernach von der Klozischen Schule angegriffen! Viele falsche Anekdoten, selbst in gedruckten Büchern, wenn sie unwichtig waren, und mich nicht treffen konnten, habe ich geradezu verachtet; andere, die wichtiger waren und Einfluß haben konnten, habe ich freymüthig und nachdrücklich widerlegt. Ich denke, ich habe bey diesem Verfahren nichts verloren.

nen, und zu der Wahrheit dessen, was er behauptet hat, zu stehen. — Ich brauche übrigens den Namen meines edlen Freundes hier nicht zu nennen; denn Hr. Lavater kennt ihn ja recht gut. Hr. Lavater wird doch nicht läugnen, daß dieser Mann, der sich wahrlich nicht vor seinem Namen scheut, ihm schriftlich vorgehalten hat, daß alles Behauptete Wahrheit sey?... Sollte es aber Hr. L. dennoch läugnen wollen, so bitte ich ihn nur, es nicht in einem gedruckten ungedruckten, sondern in einem gedruckten wirklich gedruckten und öffentlich bekannt gemachten Schreiben zu thun; damit es zu meiner Kenntniß gelangen, und ich meine Maaßregeln darüber zum fernern Unterricht des unpartheyischen Publikums nehmen könne.

Und nun zu der vermeinten Aufklärung, (S. oben S. 53.) welche Hr. Lavater in seiner Rechenschaft von diesem Vorfalle geben will, und wodurch er ihn vielmehr sehr absichtlich verdunkelt. Er sagt: die Beschuldigung sey aus Mißverstand, Schluß und Erdichtung entstanden. Er sagt: „Es ist Erdichtung und Lüge, daß „mich jemand verstummen und stammeln gemacht, „da er mir das Gegentheil beweisen wolte.“ Herr Lavater mag nun einmal gerne in die Augen fallende Worte brauchen, und er braucht hier das Wort Lüge, damit es das Ansehen haben soll, als habe er mich oder meinen würdigen Freund für Lügner erklären können. Wir wollen sehen, wo die Lüge liegt! Ich sagte, nach dem Berichte meines Freundes: daß Hr. Lavater von einem naturalistischen Glaubensbekenntniß gesprochen, und erzählt habe, dasselbe sey ein Werk Berlinscher Gelehrten, und namentlich das Meinige. Diesem Beysatz, sagte ich, habe

mein Freund widersprochen, weil so etwas meiner ganzen Denkungsart zuwider sey. Nun setze ich hinzu: „Darauf verstummte Lavater, wußte keine Gründe davon anzuführen, daß dieß angebliche Glaubensbekenntniß von mir käme, sagte stammelnd: Es „sey ihm lieb, das Gegentheil zu hören, er wolle sich „nähere Erläuterungen darüber ausbitten, — und „dabey blieb es.“ Itzt erwiedert Hr. Lavater hierauf in seiner sogenannten Rechenschaft: „Es ist Erdichtung und Lüge, daß mich jemand verstummen „und stammelnd gemacht, da er mir das Gegentheil „beweisen wollen.“ Hierdurch verstellt Herr Lavater die Sache wissentlich, nur damit er die Worte Erdichtung und Lüge hinwerfen kann, und es scheinen soll, er habe mich einer Lüge geziehen. Jeder unparteyische Mann überlege, was ich sagte, und wie künstlich es Hr. Lavater verdrehet. Ich habe nicht gesagt, daß jemand ihn verstummen und stammeln gemacht. Ich habe nicht gesagt, das ihm jemand das Gegentheil von dem, was er sagte, habe beweisen wollen. Ich sage wesentlich: Hr. Lavater erzählte eine mir sehr nachtheilige Nachricht, dergleichen er an mehrern Orten erzählte, und Eingang fand, weil ihm niemand widersprach. Endlich fand er einen Freund, der mich genau kannte, und der ihm geradezu sagte, ein solches Verfahren sey meiner ganzen Denkungsart zuwider. Nun sagte Hr. Lavater keine Gründe, woher er wissen könnte, daß ich von dieser Sache etwas wüßte, daß ich in diese Sache verwickelt sey, sondern sagte blos stammelnd: „Es sey ihm lieb das Gegentheil zu hören. Er wolle „sich darüber Erläuterungen ausbitten.“ Er verlangte aber nachher weder Erläuterung noch Beweis, und also konnte ihm mein Freund weder etwas erläu-

tern noch beweisen, sondern es blieb bey dem trocknen Widerspruch. Ob Hr. Lavater wissentlich vermieden hat, sich hierüber in fernere Erläuterungen einzulassen, (so wie er in schriftlichen Streitigkeiten sich meisterlich darauf versieht, den nähern genauen Erläuterungen, wo sie am nöthigsten wären, auszuweichen), oder ob er es vergessen hat, oder ob er durch Zufälle ist daran verhindert worden, lasse ich ganz unentschieden; ich erzähle blos die Sache ehrlich und wörtlich, wie sie mein Freund mir berichtete. Wenn aber Hr. Lavater diesen Bericht verdrehet, so wird jeder unbefangene Mann, der seine Verdrehung mit meiner Anzeige, wie es sich gehöret, vergleicht, wohl einsehen, daß es zu Hrn. Lavaters Rechtfertigung nichts beytragen kann, wenn er hämischer Weise die Worte Erdichtung und Lüge von solchen Sachen braucht, die ich nicht gesagt habe. Vielmehr, wenn hier Unwahrheit ist, so wird leicht einzusehen seyn, wem sie eigentlich zur Last falle.

Hr. Lavater sagt ferner: „Von keinem naturalistischen Glaubensbekenntnisse, sondern von einem „Plan, der dem Christenthum gefährlich zu seyn erachtet wurde, war die Rede; an Hrn. Nicolai wurde hierbey nicht gedacht, aber Berlin wurde klar „genannt, daher der Schluß gemacht, Hr. Nicolai „sey gemeint." Wenn ich nicht genannt worden wäre, so würde mein Freund nicht widersprochen haben. Er widersprach blos in Ansehung meiner, weil er meine Gesinnungen genau kennet. Der übrigen Erzählung von Hrn. Lavater konnte er, wenn sie ihm auch falsch oder unwahrscheinlich vorgekommen war, nicht eben so geradezu widersprechen, weil er natürlich die Gesinnung von allen Einwohnern Berlins nicht

so genau wie die meinige kennt. Gesetzt, Hr. Lavater hätte meinen Namen auch nicht ausgenannt, aber mich nebst andern so genau beschrieben, daß niemand hätte verkennen können, wer gemeint sey; so wäre der Widerspruch meines Freundes der mich besser kannte, und der mich nicht vor seinen Ohren wolte verläumden lassen, immer noch am rechten Orte gewesen. Aber Hr. Lavater will mich nicht allein nicht genannt, nicht allein nicht bezeichnet haben; sondern Er versichert nunmehr mit ausdrücklichen Worten: An mich sey dabey nicht gedacht worden. Ich hoffe Hr. Lavater wird nicht mit Worten spielen. Ich hoffe er wird hier wenigstens einmal den bestimmten Sinn der Worte, die er hier so bestimmt braucht, genau und richtig gelten lassen. Alsdann ist der Sinn, Hr. Lavaters Meinung sey gewesen: „daß „Nicolai an dem vermeinten Plane in Berlin, der „dem Christenthum gefährlich seyn sollte, keinen Antheil habe, daher er auch bey der Erzählung von „diesem Plane an Nicolai nicht gedacht und ihn damit nicht gemeint habe. Es wäre wohl die schimpflichste reservatio mentalis, wenn Hr. Lavater vorgeben wolte, gerade nur in dem Augenblick, da er meinem Freunde das Mährchen von diesem Plane erzählt habe, und da mein Freund aus Hrn. Lavaters Reden vernahm, daß ich gemeint sey, habe er gerade nicht an mich gedacht; aber vorher und nachher und noch bis jetzt denke er, daß ich das Ding, was mein Freund glaubt, ein naturalistisches Glaubensbekenntniß genannt gehört zu haben, und welches Hr. Lavater nun ohne sich näher zu erklären, was es ist, einen Plan, der dem Christenthum schädlich zu seyn erachtet werde, nennet, habe schmieden helfen, und auszubreiten suche. Wenn nun Hr. Lavater

also, wie man seine Worte nicht anders verstehen kann, erklärt, daß ich an diesem vermeinten Plane gar keinen Antheil habe, so habe ich die vollständigste Genugthuung erhalten, die ich verlangen kann. Ich ersuche nun (um mich Hrn. Lavaters pathetischer Worte in seiner Ausfoderung vom 14ten Oktober, die trotz des Drucks Manuskript seyn soll, zu bedienen) „Alle „und jede Freunde oder Nichtfreunde Lavaters, die „ihn auf seiner Reise gesehen oder gesprochen oder ge„höret haben, von der Pforte Zürichs an bis auf „Bremen, von Bremen bis zur Pforte Zürichs", sich, wenn es ihnen gefällt, genau zu erinnern, was ihnen etwa Hr. Lavater hier oder da von einem naturalistischen Glaubensbekenntnisse, von den neuesten besonders aus Berlin herrührenden Bemühungen des Unglaubens, von einem aus Berlin herrührenden Plane, der dem Christenthum schädlich werden könnte, u. s. w. gesagt haben kann. Ich bitte sie sämmtlich, sich zu erinnern, ob Hr. Lavater mich dabey genennt, oder mich so bezeichnet hat, daß man mich nicht verkennen konnte, oder ob er im Gegentheil nichts gesagt habe, was man nothwendig auf mich ziehen mußte. Hrn. Lavater kann es nicht unangenehm seyn, daß ich mich hier auf alle, die ihn haben reden hören, berufe. Es wird ihm zur Ehre gereichen, wenn jeder der ihn auf seiner Reise von mir und von Berlin hat reden hören, seine Reden, deren sich gewiß mehrere Leute noch erinnern werden, mit seiner öffentlichen Erklärung völlig übereinstimmig findet. Freilich darf ich nicht sagen, was die Meinung rechtschaffener Männer, sie mögen seine Freunde oder Nichtfreunde seyn, von ihm und seinem Charakter seyn würde, wenn zwischen seinen Reden von mir und seiner öffentlichen Erklärung von diesen Reden sich ein

ein Unterscheid finden solte, wenn es Männern, die sich seiner Reden genau erinnern, scheinen möchte, er habe auf seiner Reise mündlich den Verdacht begünstigt, als sey ich ein vorzügliches Werkzeug zu einem Plane, welcher dem Christenthum schädlich zu seyn erachtet werde, und nachdem er öffentlich und freymüthig darüber sey befragt worden, erkläre er sich öffentlich und schriftlich wieder auf andere Art, und stecke sich hinter Worte, um sich zu entschuldigen. Ich will aber gern der letzten Erklärung Hrn. Lavaters den meisten Glauben beymessen, worin er betheuert, er habe dabey nicht an mich gedacht; und will alles seinem Gewissen überlassen, und der unparteyischen Beurtheilung derer, die ihn auf seiner Reise haben von naturalistischen Glaubensbekenntnissen, Planen und Verbrüderungen wider die christliche Religion, und andern solchen Siebensachen, reden hören.

Indessen, da nun einmal die Sache, wobey freylich Hr. Lavater an mich gar nicht gedacht haben will, schon soweit vor dem Publikum zur Sprache gekommen ist, so wünschte ich, daß sie, zu völliger Verhütung alles Mißverständnisses, auch gänzlich auseinandergesetzt würde, indem sie doch meine Vaterstadt Berlin betrifft. Er sagt denn doch deutlich: In Berlin sey ein Plan gemacht, welcher dem Christenthum schädlich erachtet werde. Zuerst möchte man wohl fragen: welchem Christenthum dieser vermeinte Plan schädlich seyn soll? Etwa dem Christenthum, welches sich auf die wohlthätigen Lehren Jesu gründet, die wir aus sorgfältiger Lesung und aus richtiger und vernünftiger Erklärung des neuen Testaments erkennen? wozu wir das unparteyische Studium der Kirchengeschichte fügen, die uns deutlich lehret, wie manche

Dogmen aufkamen, und mannigfaltig modificirt wurden? Hiedurch lernen wir menschliche Zusätze von dem wahren Sinne der Lehre Jesu unterscheiden, deren einziger Zweck ist, daß wir Gott fürchten und recht thun, und dadurch unsere Glückseeligkeit in dieser und in jener Welt befördern sollen. Diesen Begriff habe ich und sehr viele vernünftige Männer in Berlin vom Christenthum; diesen Begriff legen vorzüglich die ehrwürdigen Männer, Spalding, Teller, Diterich, die Berlin so viel Ehre machen, in ihrer Amtsführung zum Grunde; und kein Geistlicher in Berlin (ich sollte es wenigstens nicht denken) wird diesen Begriff ungegründet finden. Herr Lavater freylich setzt zu diesem reinen vernunft- und schriftmäßigen Begriffe vom Christenthum, noch verschiedene wunderliche mystische und fanatische Begriffe hinzu, welche aber nach dem Urtheile vieler einsichtsvollen und redlichen Männer weder in der Schrift noch in der Vernunft den geringsten Grund haben. Dergleichen sind z. B. der seltsame Begriff von einem fortschreitenden fatumbezwingenden Gott, von einer Wunderkraft des Gebets, womit Lavater und seine Genossen selbst Gott zu bezwingen vermeinen; die ganz unschriftmäßige und völlig vernunftwidrige Meinung von einem erhabenen Christenthum, einer physischen Einwirkung Christi auf die Christen, vom Reiche Christi, von der geheimnißvollen Vereinigung der Christen mit Gott, wodurch göttliche Offenbarungen und Einsprachen entstehen; die Forderung, daß die Christen Jesum von Person kennen müssen, die Hr. Lavater so nothwendig vorstellt, daß sonst die Christen keine Christen sind, in welchen fanatischen Begriffen und Erwartungen er endlich so weit gehet, zu behaupten, daß er selbst kein Christ sey, daß er sich nie mit

Redlich-

Redlichkeit und Ernst beflissen habe, ein Christ zu seyn, und daß er keinen einzigen Christen kenne *), u. d. gl. m. Es ist doch wohl ein großer Unterschied, ob von dem ächten wahren Christenthum, das so weit in der Welt verbreitet ist, das die Glückseligkeit aller Menschen zum Zwecke hat, und, obgleich freylich hin und wieder durch falsche Vorstellungen entstellt, die

*) Leser, die nur mit Lavaters öffentlichem von seinen Anhängern so weit getriebenem Rufe, aber nicht mit seinen Schriften, mit der unbeschreiblichen Menge Unsinn, der sich darinn, bey viel wenigerm Sinn findet, und mit den vielen Absurditäten bekannt sind, wohin ihn seine zügellose Einbildungskraft führt, die so selten von der Vernunft geleitet wird, möchten leicht glauben, daß ich hier Lavatern etwas aufbürde, was nicht seine Meinung seyn könne, denn es möchte scheinen, kein vernünftiger Mensch, geschweige ein Mann, der ein Christ in vorzüglichem Verstande seyn will, könne so etwas ganz ungereimtes behaupten. Ich bitte aber nebst mehreren andern Schriften Hrn. Lavaters, wo eine Menge ähnlicher Ideen vorkommen, vorzüglich dessen kleine prosaische Schriften III. Bd. (Winterthur 1785. 8.) nachzulesen, wo Hr. Lavater unter andern höchstungereimten Behauptungen S. 123, ausdrücklich folgendes sagt: „Ich bin kein Christ, was das „Evangelium Christ nennt, und habe mich noch nie mit „Redlichkeit und Ernst beflissen, es zu seyn, ganz zu „seyn. — Ich kenne, in diesem erhabenen Sinn, keinen „Christen, nicht einen einzigen." — (Man sehe auch die Recension dieser Schrift in der Allg. deutschen Bibliothek LXVIII. Bd. S. 81. ff.) Ich will jeden vernünftigen Menschen urtheilen lassen, ob solche fanatische Aeußerungen von einem schimärischen erhabenen aber nirgend vorhandenen Christenthume dem ächten der Menschheit wohlthätigen Christenthume im Grunde nicht schädlicher werden müssen, als irgend ein Plan oder Verbindung. Sie sind wenigstens ein einleuchtender Beweis, zu welchem Unsinn verwirrte und unbestimmte Begriffe, nebst der Prätension, etwas außerordentliches zu seyn und zu sagen, endlich bringen können!

die Glückseligkeit vieler Menschen wirklich befördert; ob, sage ich, von diesem die Rede ist, oder von den Lavaterischen Einbildungen, die er als wesentliche Erfordernisse ansiehet, um zu werden, was seiner Meinung nach, das Evangelium Christ nennt, und wodurch er, vermittelst verwirrter schwärmerischer, auf schlechte Exegese und falsche Folgerungen aus mißverstandenen biblischen Worten gegründeter Begriffe, ein erhabenes Christenthum herausträumet, das nach seinem eigenen Bekänntniß, nicht vorhanden ist, und also auch wohl zur Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts, die der wahre Endzweck aller vernünftigen Religion ist, nicht nöthig seyn muß. Man möchte vielmehr wohl sagen können, daß Hr. Lavater nicht eben Judex competens sey, was dem ächten allen Menschen wohlthätigen Christenthume gefährlich werden könne, da er selbst so verwirrte Begriffe vom Christenthum hegt, und sehr leicht, was nur seine eigenen Träumereyen widerlegt, als Widersetzung gegen das Christenthum überhaupt ansehen könnte.

Wenn man sich nun recht verständigt hätte, von welchem Christenthum die Rede sey, damit nicht etwa das ehrwürdige Wort Christenthum ohne richtige Bestimmung von einem fanatischen Schriftsteller gebraucht oder vielmehr gemißbraucht werde, um seine Gegner, die er mit Gründen nicht zu widerlegen vermag, mit der gehäßigen Benennung Ungläubige, bey solchen Leuten zu verunglimpfen, die den Grund der Sachen nicht untersuchen; so wäre ferner zu bestimmen, worinn der Plan bestehe, der, von Berlin aus, dem Christenthum gefährlich werden soll. Unbestimmte Begriffe schaden allenthalben; und Leute, welche allerhand kleine Künste zu brauchen gewohnt sind,

sind, können allerley vorspiegeln, wenn man nicht weiß, wovon die Rede ist. Ein zusammenhängender Plan müßte es doch seyn. Denn gesetzt, irgend ein einzelner Mensch, es sey in Berlin, oder in dem freyen Reichsdorfe Alschhausen in Schwaben, hätte etwas wider die christliche Religion mündlich gesagt oder geschrieben, oder sogar hätte drucken lassen, wie dieß von jeher so mannigfaltig geschehen ist; so würde doch das Wort Plan sehr gemißbraucht, wenn nun jemand von Stadt zu Stadt reisen, und allenthalben den Leuten ins Ohr raunen wollte, in Berlin oder in Alschhausen, vielleicht gar in der ganzen Kurmark oder in ganz Schwaben, würden gefährliche Plane wider das Christenthum geschmiedet. Sollte Hr. Lavater etwa, wie es fast aus der Art, wie er diese Sache insinuirt, scheinen möchte, sich beygehen lassen, zu behaupten: „die neue Verbrüderung, die sich ziemlich laut mit der Hofnung „zu trösten, dumm und frech genug ist: daß der Name Jesus in polizirten Staaten in zwanzig Jahren nicht mehr religiös genennet werden solle,“ (wie er sich S. 61. nach seiner eigenen Versicherung, mit entsetzlicher Unklugheit, ausdrücket) sey in Berlin und nicht in Alschhausen oder in Utopien vorhanden; so ist doch diese Beschuldigung so wichtig, daß jeder Einwohner Berlins wohl nähere Erläuterung verlangen kann: Wo, wie, welchergestalt eine solche Verbrüderung in einer Stadt, wo man noch nicht die geringste Idee hat wie eine solche Verbrüderung nur möglich wäre, zu einer solchen Ausdehnung, Gefährlichkeit und Macht sich hätte erheben können, daß Lavater schon es für entsetzliche Unklugheit hält, nur von deren Existenz zu reden, und doch davon reden muß, um seine Seele zu retten? Einen solchen feyerlichen Aus-

Ausruf würde Hr. L. doch bey einer Sache, die eine bloße Kleinigkeit oder ein vorübergehendes Geschwätz wäre, nicht haben brauchen wollen, um sich nicht verächtlich und lächerlich zu machen. Es würde überhaupt Hrn. Lavater wenig Ehre bringen, wenn er sich hätte verleiten lassen, durch ungewisse Sagen oder durch Leidenschaft, eine Verbrüderung, die an sich schon so unwahrscheinlich ist, in solchen heftigen Ausdrücken, als so gefährlich ausgebreitet vorzustellen, und sie nach Berlin zu verlegen, wo es gerade am unwahrscheinlichsten ist, daß sie mit einigem Erfolge sich zeigen könnte, weil sie die allgemeinen Stimmen von $\frac{99}{100}$ der Einwohner sogleich wider sich haben würde. Ich will nicht hoffen, daß Hr. Lavater der pöbelhaften Volkssage einigen Werth einräumt, als wäre in Berlin alles voll Deismus, Atheismus, und wer weiß voll welches Ismus. Dieß ist völlig ungegründet. Ich meine Berlin so genau und genauer zu kennen, als irgend jemand, und habe schon vor eilf Jahren im IIten Bande vom Sebaldus Nothanker S. 72. und folgg. behauptet, daß die Einwohner Berlins im Ganzen eher zum Pietismus als zum Atheismus oder Naturalismus sich neigen; und jedermann, der dieselben im Ganzen kennet, wird mir recht geben. Es ist gewiß, daß in Berlin so viel religiöses Wesen zu finden ist, als irgendwo. Freylich sagt man in Berlin über Religion sehr freymüthig seine Meinung; aber eben diese freymüthigen Urtheile befördern die Untersuchung, und machen, daß es in Berlin verhältnißmäßig viel weniger Heuchler giebt, als an manchen andern Orten. Freylich sind in Berlin die Meinungen über religiöse Dinge mannigfaltiger, als irgendwo, eben deshalb, weil so sehr viele Leute auf ihre religiösen Meinungen durch eigne Untersuchung gekommen sind.

Aber

Aber eben deshalb ist jeder, der sich die Religion seines Herzens mehr oder weniger durch eignes Nachdenken formirt hat, weit eifriger in derselben, als einer, der sie nur auf bloßen Glauben, oder vermöge der ersten Vorurtheile der Erziehung, annimmt. Die Erfahrung zeigt, daß das Nachdenken über religiöse Angelegenheiten, welches in Berlin so allgemein ausgebreitet ist, daß das Bewußtseyn successiver Fortschritte, und nach und nach langsam durch eigene Bemühung erhaltener besserer Erkenntniß, die Leute verträglicher macht, als an sehr vielen andern Orten. Die Sekten in Berlin, so sehr mannigfaltig sie sind, sind weniger von einander abgeschnitten und zanken viel weniger. Die größere Menge, auch in geringern Ständen, pflegt gern über religiöse Sachen zu sprechen, aber sie wird darüber immer ziemlich gutmüthig urtheilen, wenn sie nicht etwa von einem heftigen Demagogen aufgehetzt wird; und die Bemerkung ist allgemein: daß, obgleich in Berlin eine sehr große Menge von Menschen sind, die sich zum Fanatismus neigen, und daselbst viele eigentliche Separatisten, Herrnhuter und andere kleine Sekten, besonders auch unter den geringern Ständen herrschen, diese doch viel stiller und nachgebender sind. Sie machen vielweniger Prätension, und vertragen sich weit eher, mit denen die anders denken wie sie; sobald sie nur einen gemeinsamen Eifer für das thätige Christenthum zu entdecken glauben. Nur alsdann gerathen sie in Eifer, wenn sie sich einbilden, daß dieser fehle. Ob in einer solchen Stadt eine Verbrüderung, zu der Absicht: daß der Namen Jesus in kurzem nicht mehr religiös sollte genennt werden, nur mit einigem Scheine von Erfolge sich ausbreiten sollte, ist von allen, welche die wah-

ren Gesinnungen der Einwohner dieser Stadt näher kennen, leicht zu beurtheilen.

Und welche Personen in Berlin wären es denn, welche einen heimlichen gefährlichen Plan wider das Christenthum fomentiren? Oder, wenn dieser gefährliche Plan nur in Hrn. Lavaters Einbildung existiren sollte, welche Personen sind es, denen Hr. Lavater gern einen solchen Plan zuschreiben und sie dadurch gehässig machen möchte? Es haben einige Gelehrte an verschiedenen Orten, besonders auch in Berlin, die Lavaterischen Träumereyen mit Gründen widerlegt. In der Allgemeinen deutschen Bibliothek, welche in Berlin veranstaltet worden, obgleich der allergeringste Theil davon in Berlin geschrieben wird, sind die ungeheuren Thorheiten, welche sich in Lavaters Schriften finden, bey Recension seiner Bücher oft so deutlich ins Licht gesetzt worden, daß niemand verkennen kann, daß es ungeheure Thorheiten sind. Hr. Lavater, welcher keinen Tadel vertragen kann, und am wenigsten den Tadel seiner Lieblingsthorheiten, der darüber in Bitterkeit geräth, die er zu verbergen meint, aber so schlecht zu verbergen weiß, hat schon längst sich übel darüber geberdet, daß ihm in einem allgemein gelesenen Journale Einwürfe gemacht werden, die er nicht beantworten kann. Er stichelt daher beständig auf Recensenten, giebt ihnen allerley fromme Ermahnungen, wie sie seine Bücher recensiren sollen; und da sich die Recensenten in der deutschen Bibliothek eben nicht daran kehren, sondern fortfahren, seine verwirrten Begriffe auseinander zu setzen, so hat er schon längst, anstatt ihnen Gründe entgegen zu setzen, anstatt auf irgend eine Art die Wahrheit zu entwickeln, ihre religiösen Gesinnungen verdächtig zu machen gesucht,

sucht, und redet mit fadem Spotte vom allgemeindeutschbibliothekischem Christenthume, und was dergleichen Thorheiten mehr sind. Obgleich die Gelehrten, welche in diesem Journale seinen schwärmerischen Unsinn am deutlichsten gezeigt, und seine verwirrten und widersprechenden Begriffe am genausten auseinandergesetzt haben, nicht in Berlin wohnen; so ist ihm doch schon, durch die Veranstaltung dieses Werks, Berlin verhaßt geworden. Er spricht also immer von den Berlinern, und gewöhnt seine Anhänger, alles Böse unter dieser Benennung zu verstehen, was sich verstehen läßt. Viele seiner blinden Anhänger, nie von ihrem Lehrer gewöhnt, Begriffe deutlich zu denken, reden denn so fort immer von Berlinern, als von sehr bösen garstigen Leuten, nennen auch oft die Berliner Philister (Hr. Lavater selbst wird sich freilich doch wohl schämen, eine solche kindische Spötteley zu gebrauchen, es wäre ja für einen Mann, wie er seyn will, gar zu erbärmlich!) vermuthlich, weil sie sich selbst für das auserwählte Volk Gottes halten. Bey allen solchen schimpflichen Benennungen wissen die Leute oft selbst nicht, wen sie meinen und was sie meinen; nur sie bleiben dabey: Lavater dürfe alles thun und behaupten; sey es noch so ungereimt, so müsse es gepriesen oder doch entschuldigt worden, hingegen seinen Gegnern müsse nichts nachgesehen, ihnen nicht einmal gute Absichten zugetrauet werden. Sie setzen daher fest: Lavater werde von den Berlinern gehaßt; und zugleich setzen sie fest: bey den Berlinern sey kein Christenthum und keine Ehrlichkeit, weil sie Lavaters Gegner seyn sollen. Es hieß sonst auch schon:

Qui meprise Cotin, n'estime point son Roi,
Et n'a, selon Cotin, ni Dieu, ni foi, ni loi!

Dergleichen allgemeine Verunglimpfungen können eine Zeitlang dem großen Haufen die Augen blenden, aber sie beweisen nichts, sondern wer redlich beschuldigen will, muß deutlich sagen, wen und was er meint. Ich glaube Berlin besser zu kennen, als Hr. Lavater, und ich wiederhole nochmals, was ich schon in meiner Anzeige v. 16. Sept. *) erklärte: daß ich in Berlin keinen Gelehrten von einigem Belange kenne, dem ich die Idee der Anwerbung zur Unterschrift auf ein naturalistisches Glaubensbekenntniß, oder irgend einen Plan die christlichen Religion umzustürzen, und die religiöse Benennung des Namens Jesu zu zernichten, zutrauen könnte. Weder beym vornehmen noch beym Mittelstande, weder bey den Hofleuten noch bey den Geschäftsleuten in dieser Residenz, würde eine solche Gesinnung Eingang finden. Freylich, was etwa für Verbrüderungen und Plane unter den Viehmästern in den Berlinischen Vorstädten, unter den Wollkämmern auf der Friedrichsstadt, und unter den Trödlern am Spitalmarkte und auf der Gertrautenbrücke im Gange seyn mögen, weiß ich nicht zu sagen; aber so viel mir von den Gesinnungen dieser ehrlichen Leute im Ganzen bekannt ist, möchten sie auf den sehr treuherzig mit Fäusten losschlagen, der ihnen etwa zumuthen sollte den Namen Jesu nicht mehr religiös zu nennen.

Hier sehen wir nun den Mann, der von sich selbst bekennet, er sey kein Christ, sey nicht was das Evangelium Christ nennt, und der doch ein Christ von

*) Sie ist auch in des LXVIII. Bds 2tes Stück der Allg. deutschen Bibliothek S. 617. eingerückt.

von besserer Art seyn will, als viele andere ehrliche Christen, ja der diejenigen, welche an seine schimärischen Begriffe vom Christenthum nicht glauben, Ungläubige schilt. Kann er einen einleuchtenden Beweis geben, daß wirklich ein bedeutender Plan wider das Christenthum in Berlin angefangen, und daß dessen Vollführung mit so einer Art von Succeße begleitet gewesen sey, der ihn wirklich gefährlich machen könnte? Nun gut! Er soll alsdenn den Dank jedes rechtschaffenen Mannes haben. Kann er auch deutlich zeigen, daß er nicht die Widerlegung seiner Träumereyen: daß Christus von jedem Christen müsse persönlich gekannt seyn, daß Jesus auf die Christen persönlich einwirke u. d. gl., daß er nicht die Widerlegung seiner so schädlichen Behauptung, alle Täuschung und Fabeln, sobald sie zu Jesu Ehren gefabelt worden, müßten deshalb verehrungswerth seyn, als Machinationen habe ausdeuten wollen, die zum Zweck hätten, daß in kurzem Jesu Namen nicht mehr religiös solle genannt werden? Gut! Ich will der erste seyn, der ihm Gerechtigkeit widerfahren läßt, der bekennet, daß ich mich an ihm geirret habe. Kann er es aber nicht, kann er nicht deutlich zeigen, worinn der Plan wider das Christenthum bestehe, wer diesen Plan machte, und wodurch dieser Plan dem ächten Christenthume gefährlich werden könne; so muß er nothwendig in den Verdacht kommen, daß er eine Träumerey, und eine boshafte Träumerey ununtersucht ausgebreitet habe, um so nebenher seine Gegner, die er κατ' ἐξοχὴν Berliner nennt, deren beste Absichten er auf die ungerechteste Weise verkennet, dadurch zu verunglimpfen, daß er ihnen nicht nur den verhaßten Namen, Ungläubige beylegt, sondern sie sogar als

Feinde der christlichen Religion auszuschreyen sucht. Was man über den Charakter eines Mannes urtheilen müsse, der sich dieses erlaubt, ob er die Nachsicht des Publikum mißbrauche, ob man ihn hochschätzen könne, ob man ihm bey andern Gelegenheiten Glauben beymessen könne: sey alsdann jedem unbefangenen Leser überlassen, welcher zu schätzen weiß, worinn der Werth eines Menschen, der Werth eines Christen, und der Werth eines Gelehrten bestehet. Friedrich der Große sagte *): *l'accusation d'irreligion* est le dernier refuge des calomniateurs, & cela dit, il n'y a plus rien à dire.

* * *

Von P. Sailers Schrift wider mich **) muß ich noch etwas sagen; aber sie nach allen ihren Theilen ausführlich zu widerlegen, würde mehr seyn, als sie verdienet. Besonders der zweite oder sogenannte philosophische Abschnitt ist eine höchst unverdaute Rhapsodie voll allerhand Geschwätz, mit dem P. Sailer von der Hauptsache ablenken, bald weise vermahnen, bald empfindsam seufzen, bald witzelnd spotten, und selbstgefällig pralen, bald fromm verläumden, bald sich heuchlerischer Weise den Anstrich geben will, als ob er sehr liebreich und recht christlich mit seinem Gegner verfahren wolle, indessen er durch allerhand untref-

*) Correspondence de Frederic IId avec Mr. de Suhm. (Berlin 1787. 8.) T. II. S. 249.

**) Der Titel ist: Das einzige Mährchen in seiner Art: Eine Denkschrift an Freunde der Wahrheit für das Jahr 1786. Gegen eine sonderbare Anklage des Hrn. Fr. Nikolai. München 1787. 8. mit einer Vignette die witzig seyn soll, si DIs placet!

treffende indirekte Insinuationen *), ganz hämischer weise das schwärzeste Bild von ihm zu machen sucht. P. Sailer hat dabey den wahren Jesuitenton, der sanft seyn soll, aber eigentlich süßlich, schleichend, sophistisch ist. Diese Art der Philosophie kennt man schon an den Herren, denen nicht damit gedient ist, daß gewisse Sächelchen, die sie vornehmen, etwas näher beleuchtet werden, und die, wenn es geschiehet, geschwind wieder einen Nebel aufsteigen lassen, durch welchen betrachtet, die Gegenstände eher in einer selbstbeliebigen Gestalt können vorgestellt werden, als bey hellem Sonnenlichte. Wer konnte wohl nicht voraussehen, daß P. Sailer würde Entschuldigungen für das zu finden wissen, was er entschuldigen wollte! Er, der eine Vernunftlehre schrieb, absichtsvoll und listig, die er eine Vernunftslehre nach den Bedürfnissen unserer Zeiten **) nennt, und die eigentlich eine Vernunft-



*) Ein Beyspiel unter vielen ist S. 133, die Charakteristik einer falschen des Namens unwerthen sogenannten Philosophie. Es waren in Frankreich die Jesuiten schon längst gewohnt, ihre Gegner mit dem Namen Philosophen zu brandmarken. P. Sailer betritt diesen Weg mit gutem Erfolge, und nennt daher auch S. 178. Lessingen, dem er nicht werth ist die Schuhriemen aufzulösen, mit Bitterkeit, einen Vernunftshelden. Freilich ist die Vernunft allenthalben sehr im Wege der Exjesuiten! Wer einen feinen Kommentar zu P. Sailers Charakteristik der sogenannten Philosophie haben will, der lese des Exjesuiten P. Grubers Rosenkranzpredigt von 1780. (in meiner RB. VI. Bd. Beylage II. 4. S. 83.) Es ist dignum patella operculum! Man hälte des einen Exjesuiten philosophische Axiomen wider die Philosophie mit der Predigt des andern wider die Philosophie zusammen!

**) München bey Strobl, II Bände 1785. gr. 8. Wer die wahre Beschaffenheit dieses der gesunden Vernunft schädlichen Buchs, welches sich Hr. Pfenninger auch nicht schämte

nunftlehre nach den Bedürfnissen der Jesuiten ist! denn sie enthält eine, recht absichtlich mit Sophismen und Deklamationen aufgestutzte, Methode, nicht zu beweisen, welches sonst der Gegenstand der Vernunftlehren zu seyn pflegt, sondern zu erschleichen. Dieß Buch giebt die vollständigste Anweisung und zugleich das lehrreichste Beyspiel: wie man die Wahrheit aus den Augen rücken und einen Begriff dahin unterschieben kann, wohin ein anderer eigentlich gehören würde. Da ist alles untereinander gemengt: Verstand und Willen, Urtheile und Neigungen, Vernunft und Glauben, Leichtgläubigkeit mit männlicher Ueberzeugung, und Kinderglauben mit Kindereinfalt. Die Empfehlung des Glaubens nimmt einen großen Theil dieser Vernunftlehre ein; und er etablirt eigentlich durch viele Sophismen und Winkelzüge ein Bedürfniß der Zeugnissen anderer zu glauben, besonders den Lehren den unfehlbaren Kirche; schiebt aber unvermerkt den Sinn unter, er wolle nur zeigen, daß Glauben das Bedürfniß sey, durch Belehrung weiser

te in Zirkelbriefen an Lavaters Verbündete anzupreisen, einigermaßen will kennen lernen, lese die Recension desselben in der allg. deutschen Bibliothek LXVII. Bd. S. 127. Der einsichtsvolle Verf. dieser Recension sagt S. 132. sehr treffend: „Der Aberglauben hat schon manche Angriffe „auf die Philosophie gethan; doch fehlte noch eine Verfälschung der Logik, und ein absichtlich ausgesponnenes System der Leichtgläubigkeit. Das war ein Werk das eines „Jesuiten würdig war. Zu Ausführung dieses Anschlags „hat er sich auf eine recht jesuitische Weise vorzüglich des „Doppelsinns bedienet.“ Eine ausführliche Prüfung und Auseinandersetzung dieser Methode die Vernunft durch eine Vernunftlehre zu verwirren, würde ein zeitbedürftiges Buch werden, welches erscheinen muß, wenn Lavaters Anhänger fortfahren, dieselbe selbst Layen in der Philosophie anzupreisen.

weiser zu werden. Indem er so ähnliche Worte von Begriffen verschiedener Art doppelsinnig gebraucht, weiß er seiner Bemühung den Anstrich zu geben, als ob diese neue Erschleichungslehre den Glauben an die Offenbarung befördern solle, da er eigentlich den blinden Glauben an Tradition und an die Entscheidungen der unfehlbaren Kirche sehr künstlich vorbereiten, und ihm unter dem Namen Wahrheitssinn gleichsam ein Ansehen von Vernunftmäßigkeit geben möchte. Er lehret, daß man nicht alles so genau untersuchen, sondern in den Vernunftlehren auf das Kapitel *de fide & auctoritate* vielmehr dringen müsse, weil sonst nur Zweifler würden gebildet werden *). Es würde eine langweilige und sehr undankbare Arbeit seyn, mit einem Manne, der solche Theorie der Erschleichungslehre, als Vernunftlehre aufzustellen wußte, hier durch alle seine Sophismen seines sogenannten Märchens durchzugehen, mit welchen er gern das abzuläugnen suchte, welches, wenn man alle Umstände erwäget, und zusammen-

 nimmt,

*) Ich bitte meine Leser Wunders halber nachzulesen, wie listig P. Sailer hierüber in seiner sogenannten Vernunftlehre I. Bd. S. 146 bis 149 sophistisirt, so daß wirklich ein Beklagter der die Beweiskraft eines Zeugenverhörs das ihn gravirt, gern schwächen wollte, diese Prinzipien P. Sailers, daß man die Sachen nicht so genau untersuchen müsse, herrlich würde brauchen können. Dazu bitte ich in der Allg. deutschen Bibl. LXVII. 1. S. 246. ff. besonders S. 250. 252. eine kurze Nachricht nachzulesen, wie die Jesuiten im vorigen Jahrhunderte darauf ausgingen, die diplomatische Beweiskraft der Urkunden zu schwächen, um ihre Absichten besser durchzusetzen, und wie sie kürzlich noch darüber vom Jesuiten P. Schwab in Heidelberg vertheidigt worden sind. Es ist eine feine Praxis zu solcher Theorie, und zeigt den Geist der Jesuiten, von dem P. Schwab und P. Sailer beide noch ganz voll sind.

nimmt, so viel Wahrscheinlichkeit erhält, als man in solchen Sachen verlangen kann. Besonders deßwegen würde die Arbeit sehr langweilig seyn, weil er listigerweise die unerheblichsten Nebensachen sehr redselig abhandelt, und dadurch die Hauptsache aus den Augen rückt. Folgendes wird hoffentlich hinlänglich seyn, unparteyischen Lesern zu zeigen, wie P. Sailer zu Werke geht. Ich muß dabey nothwendig wörtlich anführen, was ich sagte, und dadurch weitläufiger werden, als ich gern wollte; denn P. Sailer (eben so wie Hr. Lavater) stellt fast alles anders vor, als ich es vorstellte. Da hat er denn gut widerlegen.

Ich sage S. 79. der Untersuchung: „Es ist jedermann bekannt, wie sehr schon seit einigen Jahren „die Herrschaft der Jesuiten in Baiern zunimmt. Ich „habe im VIten Bande meiner RB. Beyspiele genug „angeführt, wie stark daselbst der Jesuitismus und „Bigotterie herrscht. Wie arg viele rechtschaffene „Leute, welche zur Aufklärung ihrer Mitbürger schrieben, seit einigen Jahren, da die Jesuiten unter der „jetzigen Regierung mehr Macht bekamen, sind verfolgt worden, liegt am Tage. Die unverantwortliche Behandlung Zaupsers ist von ganz Deutschland „mit Unwillen angesehen worden. Seit Jahr und „Tag nimmt die Verfolgung aller Leute, die nur einigermaßen aufgeklärt oder moderat sich bezeigten, „so überhand, daß gar kein Maaß mehr gehalten „wird. Wer sich nicht ganz stille hält, oder wer nicht „zur jesuitischen Partey übergeht und ihr schmeichelt, (wie einige Leute, die durch Schriften bekannt sind, zu thun, sich nicht geschämt haben, wovon viel zu sagen wäre), der ist vom Amte gesetzt, „öffentlich verunglimpft, oder aus dem Lande gewiesen worden. Mitten unter aller dieser Verfolgung

„auf-

„aufgeklärter oder moderat denkender Männer siehet „man, daß ein einziger Jesuit Johann Michael Sai„ler, erst in Ingolstadt, nachher in Dillingen, seit „einigen Jahren anfängt sehr moderat zu schreiben, „und dabey allein ganz unangefochten bleibt. Er ist „pfalzbaierischer wirklicher geistlicher Rath, und „bleibt es.“

Nur verschweigt P. Sailer, daß ich von Verfolgung solcher Leute rede, die nicht zur jesuitischen Partey gehören, oder ihr schmeicheln. Er ergreift sehr jesuitisch listig das Wörtlein alle, als ob, wenn nur Einer nicht verfolgt wäre, dadurch mein ganzes Argument von der notorisch überhandnehmenden Verfolgung aller Leute in Baiern, die nicht zur jesuitischen Partey gehören, der ganz Deutschland mit Erstaunen zusieht, fallen müßte. Denn sagt er S. 26: „Es ist Anmaßung für einen Ausländer, zu glauben, „er kenne alle hellen Köpfe in Baiern, und er wisse, „daß alle so erstaunlich gedrückt würden.“ Ist das nicht ein rechter Logikus, der P. Sailer! Der ganze Zusammenhang, oder vielmehr schon der gesunde Menschenverstand, zeigt, daß ich nicht von denen rede, welche etwa ganz im Stillen aufgeklärt und hell denken, ohne durch öffentliches Reden oder Schreiben oder Handeln ihre Gedanken zu verrathen; und deren es, wie ich sehr wohl weiß, auch in Baiern eine beträchtliche Anzahl giebt, die zugleich im Stillen ihr Vaterland wegen der Herrschaft der Jesuiten daselbst und der Verfolgung der Helldenkenden beklagen. Sondern ich rede, nur von denen, welche ihre hellere Denkungsart öffentlich und freimüthig gezeigt haben; und auch von diesen sage ich nicht einmal, daß sie schon alle verfolgt worden sind, sondern, was doch unleugbar ist, daß die Verfolgung gegen

alle

alle solche Männer ganz unmäßig überhand nimmt. Kurz vorher (S. 25) schien doch auch P. Sailer mir und der gesunden Vernunft darinn nachzugeben, daß ich nur von Schriftstellern geredet hätte; denn er setzt mir nur das Beispiel von Schriftstellern entgegen, welche aufgeklärt denken, und doch nicht verfolgt seyn sollen. Wo ist denn nun aber hier die große Anmaßung eines deutschen Ausländers, (zumal, der wie ich, sich so sehr um deutsche Litteratur bekümmert hat): die Schriftsteller einer andern deutschen Provinz kennen zu wollen? — Bey der Erwähnung der unverfolgten Baierischen Gelehrten und Schriftsteller thut nun P. Sailer freilich recht schlau, als ob er Wunder wie viel aufgeklärte Personen in Baiern kenne, welche nicht verfolgt würden; aber er will Kürze halber nur zwey nennen, deren helle Denkart in und außer Baiern entschieden seye. (S. 25) Und wer sind denn die zwey aufgeklärten Schriftsteller, die in Baiern nicht verfolgt würden? Man höre an:

Westenrieder! und Schrank!

Es gehört warlich die Vernunftlehre eines Mannes, wie P. Sailer dazu, um sich zu unterstehen, diese Männer anzuführen, damit durch die Nennung ihrer Namen die notorische Wahrheit, daß die Jesuiten in Baiern jedermann verfolgen, der nicht zu ihrer Partey gehört, widerlegt werden soll; denn gerade diese Männer, (P. Sailer glaubte vermuthlich nicht, daß ich sie so genau kannte, sonst hätte er sie gewiß nicht angeführt) gehören selbst zur jesuitischen Partei. Man höre! Schrank schreibt naturhistorische Schriften. Nun wird aber bekanntlich der Naturhistorie wegen eben so wenig jemand verfolgt, als

wegen

wegen der Astronomie oder der Algebra. Rousseau, von Verfolgungen seiner Gegner erdrückt, studirte die Botanik, um endlich ruhig leben zu können; und ich selbst werde auch wohl endlich genöthigt seyn, zu so einer Wissenschaft überzugehen, um nicht mehr auf Entdeckungen zu stoßen, womit P. Sailer und seines Gleichen zusammen hängen, welches nicht der Weg ist ruhig zu bleiben! Also wird den Fall, daß ein Naturhistoriker ungestört schreiben kann, niemand wider mich anführen, als wer in P. Sailers Vernunftlehre das Kapitel: von Erfordernissen eines Zeugenverhörs, in welchen man die Wahrheit nicht allzustrenge untersuchen soll, in succum & sanguinem vertirt hat. Aber noch mehr als dies! Schrank ist sogar selbst ein Jesuit, eben so wie P. Sailer; er ist wirklicher baierischer geistlicher Rath, eben, wie P. Sailer. Ists nicht eine wahre Unverschämtheit, das Beyspiel eines Jesuiten wider mich anzuführen, wenn ich von Verfolgung aller Leute rede, die nicht von der jesuitischen Partey sind! Und dieser Jesuit Schrank ist nicht etwan ein Mann, der blos bey seiner Naturhistorie bleibt, sondern er bricht zuweilen die Gelegenheit vom Zaune, um über diejenigen, die helle Denkart lieben, die unanständigsten Ausfälle zu thun. Ich will nur unten eine einzige Stelle aus der Vorrede *) von

*) P. Schrank sagt folgendes: „Unsere (bairische) Bauern „sind keine Philosophen, und unsere (bairische) Philosophen „keine Unchristen: denn das muß wohl der Vorwurf heis„sen, den man so oft wiederholt, daß Baiern so unaufge„klärt sey; aber man hütet sich wohl, diesen Vorwurf so „nackt, wie er dasteht, vorzutragen, weil er seine eigene „Widerlegung mit sich bringt; man weiß es zu wohl, daß „Philosophen keine Bauern seyn würden, und Philosophen, „die das Christenthum zu kennen Gelegenheit haben, noth„wen-

von dessen baierischer Reise (München 1786. 8.) einem Buche, das eigentlich nur von Naturhistorie handelt, und wo dieser Ausfall ganz wie vom Zaune gebrochen da steht, anführen, und die Leser selbst urthei-

„wendig demselben Beyfall geben müssen, wenn sie an ihrer „eignen Vernunft nicht einen Hochverrath begehen wollen: „das freylich heut zu Tage nur allzuoft geschiehet, weil man zu „bequem ist, die ersten Grundsätze der Logik" (doch wohl P. Sailers Logik?) „zu lernen, daher es dann kömmt, daß man für „historische Begebenheiten mathematische Beweise fordert, „und da riechen will, wo man sehen sollte. Es haben sich „auch einige sehr tolerante Schriftsteller aus einem Ueber„maaße der Artigkeit nicht entblödet, herum zu werfen „mit Pfaffenbetrug, Monachismus, Jesuitismus, De„spotismus, und was es sonst noch für Lieblingswörter un„serer heutigen rüstigen Schriftsteller giebt, denen es keine „Kunst ist, von einem Lande, davon sie nur eine einzi„ge Landstraße gesehen, Bände zu schreiben; sie woll„ten, wie wahre Donquischotte, schlechterdings Eben„theuer bekämpfen, und weil ihnen bey ihrem Vorüberei„len keine aufstiessen, so schaffen sie sich selbst welche. „Sie brachten wahre Misbräuche, die niemand verkennt, „die aber so lange es Menschen giebt, unvermeidlich sind, „Meinungen, Disciplinarsachen, und Religionslehren, auf ei„nen Haufen untereinander, warfen auf das Ganze, wie die un„verschämtesten Jungen mit Koth, und suchten uns mit „eben der Feder zu überreden, Protestanten zu werden, mit „welcher sie vorher die Protestanten, weil auch diese Christen „sind, durchgehechelt hatten." Ich sehe wohl, daß dieser elende Ausfall mich gelten soll, den P. Schrank verhaßt machen will, da er kein Wort von dem zu widerlegen vermag, was ich über Baiern, besonders auch über die Jesuiten und ihre Macht und Beförderung der Bigotterie in Baiern (RB. VI. Bd. S. 727. ff.) sage. Hinc illae lacrymae! P. Schrank verdient keine Antwort; aber es ist gut, eine solche Stelle anzuführen, und an einem Beyspiele zu zeigen, wie ein Mann schreibt, von dem P. Sailer sagt, daß dessen helle Denkungsart entschieden ist. Vermuthlich gehört es auch zur hellen Den-

urtheilen lassen, ob dieser Jesuit ein helldenkender und moderater Mann sey, den P. Sailer als ein Beyspiel wieder mich anführen könne, daß moderate Leute in Bayern nicht verfolgt werden?

Hr. Westenrieder kann eben so wenig angeführt werden, vielmehr beweiset leider! sein Beyspiel gerade das, was ich behauptet habe; und ich bekenne, daß ich nebst andern, z. B. Eckartshausen, Strobl, u. d. gl. auch besonders ihn im Sinne hatte, als ich von Leuten in Baiern redete, die zur Parthey der Jesuiten übergehen und ihr jetzt schmeicheln. Hr. Westenrieder sollte sich dessen am meisten schämen, da er bessere Einsichten hat, als die andern. Er war ehemals auf einem sehr guten Wege, billig und aufgeklärt zu denken, und Gelegenheit zur Besserung in seinem Vaterlande zu geben. Er zeigte sich als einen Feind der Mißbräuche, von denen, wie er sehr wohl weiß, die Jesuiten die hauptsächlichsten Urheber sind. Damals ward er auch vom bischöfl. Gerichte in Freysingen *) heftig genug verfolgt. Aber nachher haben sich die Umstände geändert; und es ist bekannt, daß auch Hr. Westenrieder, vermuthlich um nicht verfolgt zu werden, nun seit einiger Zeit die Sprache ganz geändert

Denkungsart, daß P. Schrank, à la Lavater, die Leute, mit denen er nicht zufrieden ist, geschwind zu Ungläubigen und zu Unchristen macht. Uebrigens kann man, aus P. Sailers Empfehlung P. Schranks als eines Mannes von entschiedner heller Denkungsart, ungefähr abnehmen, wie es in P. Sailers eignem Kopfe etwa aussehen mag, und ob er noch einige Vorliebe für Patres Nostros habe! Ach diese Leutchen helfen sich einander auf!

*) S. NB. VI. Bd. S. 82.

dert hat, wie es mehrere in Baiern thaten. Er lobt nun die Jesuiten mit vollen Backen, spricht aufs gehässigste von der Reformation; und nun freilich wird er nicht mehr verfolgt. Er nennt die Reformation sogar in einem für die Jugend geschriebenen Buche: „die grausamen und noch fühlbaren Zerrüttungen der Religionsveränderung im 17ten „Jahrhunderte“ *). Er sagt: „Luther, um sein „Ziel zu verfolgen, rannte mit einer blinden unbesonnenen Tollkühnheit, die von der einfachen zuversichtlichen Größe stiller Weisen weit entfernt ist, auf „Abgründen, wie auf gebahnten Wegen fort, und „rief während dem mit einem tobenden Ungestüm „Fürsten wider Fürsten und Völker wider Völker „auf. — Er that bis zur Raserey getriebene Ausfälle, nicht blos wider den Papst, sondern überhaupt „wider die römische Kirche.“ Er erzählt die Begebenheiten der Reformation nicht nur falsch und unvollständig, sondern auch gehässig, und schließt die Erzählung mit der hämischen Anmerkung: „Die Folge „des Religionskriegs sey gewesen, daß den Protestanten die freye Uebung ihrer Glaubensneuerung von „dem Kaiser und dem Reiche bewilligt worden, dieselbe

*) S. dessen Geschichte von Baiern für die Jugend, herausgegeben von der bairischen Akademie der Wissenschaften IIter Bd. S. 306. S. 480. 483. 491. 492. ff. Man sehe auch die Recension dieses Buchs in der allg. deutschen Bibl. LXVIII. 2. S. 525. Dieß Buch ist ein neuer Beweis, welche gehässige Gesinnungen wider die Protestanten noch jetzt in allen katholischen Landen der Jugend in den Schulen beygebracht werden; selbst von Leuten, die wie Westenrieder für aufgeklärt wollen angesehen seyn.

„selbe aber von der Kirchenversammlung zu Trient „durchaus nicht begnehmigt worden *).“ Aber der Jesuitenorden ist Hrn. Westenrieder freylich eine viel wichtigere und nützlichere Anstalt, als die Reformation, und er stößt zu dessen Lobe recht in die Posaune. Er sagt: „Die innere Haushaltung dieser Gesellschaft „ist ein System voll tiefsinniger Staatskunst. — „Ihr Endzweck war das mühsamste, aber in der Folge, und in Rücksicht auf den unausbleiblichen Einfluß **), das wichtigste Amt: die Erziehung der Jugend. Ihr Unterricht gehört unstreitig unter die „einzigen in der Welt, welcher diesen Namen ver„dienet; denn sie unterrichteten nicht sowohl, sondern „sie erzogen vielmehr, und bildeten alle Nationen „nach ihrem Model. — Sie nahmen die wanken„den und unwissenden unter ihre Pflege, und theil„ten sich in Bälde allen Ständen des Landes mit. „Sie vereinigten die Seelen zu Einer Denkungs„art, und flößten denselben einen starken Enthusias„mus

*) Das heißt also insinuirt, daß zu einem Schlusse von Kaiser und Reich erst die Begnehmigung (wie es Hr. W. mit einem in Baiern und Augsburg gewöhnlichen verstümmelten Worte nennt) eines Konciliums erfordert werde, um ihn gültig zu machen, und daß den Protestanten die freye Uebung ihrer Glaubensneuerung, wenn die Kirche einmal mehr Macht bekommt, kann wieder genommen werden, da sie kein Koncilium begnehmigt hat, und da die Rechte der unfehlbaren Kirche gegen Glaubensneuerungen unverjährt bleiben sollen. So wird also noch jetzt die arme Bairische Jugend im Namen der Bairischen Akademie der Wissenschaften, belehrt, von Westenrieder, einem Manne dessen helle Denkart P. Sailer, der Freund Lavaters, als in und ausser Baiern entschieden ansiehet! O! der hellen Denkart!

**) Ja freylich! freylich!

„mus zur Tugend ein. — Eine solche Gesellschaft „gelehrter Männer, deren einzige *) Absicht ist, das „Men-

*) O wehe! Die einzige Absicht der Jesuiten soll seyn, das Menschengeschlecht zu belehren und demselben seine wahren Vortheile zu zeigen! Das ist ein wenig zu arg! Man sieht wohl, Hr. Westenrieder denkt, wenn man sich einmal erniedrigt, diesem in der ganzen Welt und besonders in Baiern mächtigen Orden kriechend zu schmeicheln, so kommts nicht darauf an, ob man noch einiges Maaß hält. (Qui semel verecundiae fines transierit, eum bene & gnaviter oportet esse impudentem. *Cicero* Epist. ad Divers. V. 12.) Dafür begegnet er auch Luthern desto ungerechter. Dieser hat dem Menschengeschlechte seine wahren Vortheile nicht gezeigt, er verursachte grausame Zerrüttungen, er war ein Rasender, der mit blinder unbesonnener Tollkühnheit zu Werke ging, der mit tobendem Ungestüm Fürsten wider Fürsten und Völker wider Völker aufrief. Dieser Luther ist denn nach Hrn. Westenrieder ganz das Gegentheil von den Jesuiten: dem menschlichen Geschlecht so schädlich als die Jesuiten demselben nützlich waren! Ein so helldenkender Mann mußte freylich des helldenkenden P. Sailers ganzen Beyfall haben. Es ist gar kein Zweifel, daß P. Sailer über die Jesuiten und über Luthern nach der intention interieure eben so denkt. Dadurch qualificirt er sich auch vortreflich nach der intention exterieure, ein seynsollendes allgemein christliches, katholisches Gebetbuch zu schreiben, und leichtgläubige Protestantische Prediger, die nichts arges vermuthen, zu bewegen, daß sie es unter die Protestanten ausstreuen und ihnen empfehlen. Er weiß es ihrer Freundschaft, die er vorher sich zu erwerben gewußt, so süß unter die Hand zu geben, daß er Schaden haben würde, wenn er nicht durch den Weg protestantischer Prediger eine Menge Exemplarien verkaufte (S. oben S. 21). Und wirklich will P. Sailer uns einbilden, er habe diesen Weg nur blos gewählt, um seine Exemplare abzusetzen; er will uns einbilden: dies in der Absicht zu thun, um Protestanten zu der allein seeligmachenden Kirche wieder zurückzubringen, würde er für schurkenhaft gehalten haben. Er sagt dies wirklich, wie wir

„Menschengeschlecht zu belehren, und demselben „seine wahrhaften Vortheile in jeder Lage, und unter jedem Himmelsstrich zu zeigen, ist allerdings ein „Wunder von System. —“

Dieß ist also der Mann, dessen Beyspiel nebst dem Beyspiele des Jesuiten Schrank, mir beweisen soll, daß nicht jeder in Baiern verfolgt werde, der nicht zur jesuitischen Parten übergeht, und ihr schmeichelt? So sagt P. Sailers Logik, die recht nach seinen Bedürfnissen eingerichtet ist! Und sie stehet in der innigsten Verbindung mit seiner Moral! Nachdem er nemlich vermittelst seiner Logik herausgebracht hat, daß nicht alle in Baiern verfolgt werden, sonderlich nicht, wer ein Jesuit ist und die Jesuiten lobt, so gehet er nun zur Moral über, und vermahnt die Verfolgten sich nicht über Verfolgung zu beklagen. Er sagt: (S. 26.) „Ach! wer „sogleich über Verfolgung schreyt, ist kein ganz gu„ter Mann.“ Dessen schämt sich P. Sailer nicht, der sich am Ende seiner Scharteke auf Gott und alle edle Geister beruft! Also ihr wackern, freymüthigen, rechtschaffenen Baiern: Zaupser, Millbiller, Schmidt, Weißhaupt, Rainer, Delling, und wie ihr alle heißt! P. Sailer erklärt euch für nicht ganz gute Männer, wenn ihr mit Recht über die harte Verfolgung schreiet! Ihr hättet euch ruhig sollen verfolgen lassen, dann wäret ihr so, wie euch P. Sailer haben will, der in Dillingen ganz warm sitzt, und wohl weiß, daß Er keine Verfolgung befürchten darf. Empört sich nicht jedes fühlende Herz zu sehen, wie niedrig P. Sailer hier den Verfolgern schmeichelt, und



wir weiter unten sehen werden. Er sagt auch, wie wir unten sehen werden, er stehe mit dem Jesuitenorden in keiner Verbindung, und meint, daß wir beides glauben werden!

den gerechten Klagen der Verfolgten das Mitleid versagt, das ihnen jeder Menschenfreund gern zollt! Das ist der Mann, der solchen Eifer für das reine aufgeklärte Christenthum zu haben vorgiebt! Das ist der Mann, der ein Erbauungsbuch schreiben will, das allgemein christlich ſc. seyn soll, ein katholisches Erbauungsbuch, welches protestantische Prediger eher empfehlen sollen, als protestantische Erbauungsbücher!

Ich habe gesagt, daß mitten unter dieser Verfolgung aufgeklärter Gelehrten, die nach P. Sailers Logik keine ganz gute Männer sind, wenn sie darüber schreyen, nur dieser einzige Jesuit Sailer, wegen seines aufgeklärt scheinenden Gebetbuchs ganz unangefochten geblieben sey; und habe dieß auf die Protektion gedeutet, welche die Jesuiten ihren Nostris angedeihen lassen, wie es wohl jeder dahin deuten wird, der ein wenig weiß, was für Wetter in Baiern und im Bißthume Augsburg ist. Hier ergreift die Logik des P. Sailer wieder, das Wörtlein: ganz unangefochten, und versichert, daß bey dem Provicariate in Augsburg wider sein Buch Bewegungen gemacht wären. Freilich sind diese sogenannte Bewegungen so sehr im Stillen geblieben, daß noch niemand etwas davon gehört hat, bis uns P. Sailer, auf meine Veranlassung, selbst hier etwas davon berichtet, und doch nicht einmal sagt, worinn sie eigentlich bestanden. Es zeigt aber doch wohl der ganze Zusammenhang, daß ich von solchen Anfechtungen redete, welche öffentlich in gedruckten Schriften geschehen. Es wird in Baiern und in Augsburg wider jeden etwas moderatdenkenden Katholiken aufs heftigste geschrieben; das ist weltbekannt. Die Jesuiten in Augsburg haben eine Sammlung von bei-

nahe

nahe 30 Bänden von Streitschriften *) wider alle freymüthig denkenden Katholiken, von Eybel, Schmid in Wien, und den Verfassern der vortreflichen Wochenschrift der Freymüthige an, bis auf den geringsten, herausgegeben; aber P. Sailers Namen wird man darinn nicht finden: denn er ist ein Jesuit, und also wird ihn niemand in Augsburg öffentlich antasten. Selbst, wenn sich anfänglich ein Zelot, und wenn auch dieser Zelot ein Jesuit gewesen wäre, beym bischöflichen Gerichte wegen des unkatholischen Ansehens dieses katholischen Gebetbuchs gemeldet hat, und gleich hat stille schweigen müssen, ohne sich zu trauen, P. Sailern öffentlich in gedruckten Schriften anzugreifen; so ist das allein schon ein Beweis, daß P. Sailer große Protektion hatte. Wer die augsburgischen Zeloten nur ein wenig kennt, der weiß sehr wohl, daß sie sonst so leicht nicht stille schweigen, sondern, daß sie sehr bald öffentlich und sehr derb schreiben **); P. Sailer ist der einzige, bey dem diese Jesuiten eine Ausnahme machen. Kommt das von ungefähr? Nimmermehr!



*) Sie ist betitelt: Sammlung der Schriften, welche seit einigen Jahren zur Steuer der Wahrheit herausgekommen sind. Ach welche Wahrheit! Die Wahrheit P. Merzens! P. Zeilers! P. Bairers! und nicht weniger auch die Wahrheit P. Sailers!

**) Wenn man die obenangeführte zu Augsburg herauskommende Sammlung durchsiehet, die freylich so wenig, wie andere katholische theologische Bücher, (P. Sailers kathol. Gebetbuch ausgenommen) in unsrer Gegend bekannt ist, so kann man mit Erstaunen sehen, wie die neuen katholischen Polemiker zu Werke gehen, so bald sie nur im geringsten etwas wittern, das einen Zoll weit von den Entscheidungen der unfehlbaren Kirche abgehet. Unter andern sind zwey in Augsburg

Ich habe gesagt, daß in Dillingen Bigotterie herrsche, und ich führe als einen beyläufigen Beweis drey elende Schriftsteller, Hausen, John und Wanner als Kollegen des Schriftstellers Sailer an, dessen Schriften äußerlich so sehr ein anders Ansehen haben, daß jedem, der ein wenig die Den=

burg kürzlich herausgekommene Bände: Wer sind die Aufklärer? beantwortet nach dem ganzen Alphabet. 1786. 8. sehr erbaulich zu lesen. Da findet man alphabetisch, was die katholischen Aufklärer sind: Abscheuliche, Ausgeschämte, Ablaßbestürmer, Affen, Aergernißstifter, Betrüger, Berufsstörer, Blinde, Christenthums = und Religionsstörer, Intolerante, Insekten, und wie das Alphabet weiter heißt. Die Aufklärer paradiren alle namentlich, und werden nicht im geringsten geschont; sogar der berühmte Schmidt in Wien wird, weil er in seiner Geschichte der Deutschen von den Fehlern der Päpste redet, (I. Th. S. 57.) der Lügenschmidt genennet. Kurz jeder Katholik der nur im geringsten über die bigottkatholische Theologie eines Merz oder Zeiler hinausgehet, wird hier namentlich aufs ärgste beschimpft; aber den großen Aufklärer Sailer, der sich doch wider die dummen Gebetbücher zu erklären erkühnt, findet man nicht. Wer glaubt, daß dies ganz von ungefähr unterbleibt, glaubt mehr als ich, und muß den Geist nicht kennen, der diese katholischen Polemiker treibt, die noch die Anbetung der heiligen Leiber, Reliquien, und Kreuzpartikeln und sogar die absurdesten Legenden vertheidigen. Einer von ihnen sagt hier: z. B. (I. Bd. S. 251.) „wie sehr „wäre es zu wünschen, daß diese Aufklärer etwas von jenen „Pferden und Maulthieren, die doch mit keiner Vernunft „begabt waren, hätten, welche den Stall, den die ehebre„cherische und meuchelmörderische Geilana über den erschla„genen Leichnam des heil. Kilian erbauen ließ, niemals „mit ihrem Koth, Harn, oder andern Unflath zu be„flecken sich bewegen liessen. Welche widernatürliche „Ehrfurcht dieser Thiere gegen den leblosen Leib eines Hei„ligen. Möchten doch unsre Heiligenstürmer diesen un„ver=

Denkungsart in Dillingen kennt, es wohl auffallen muß, P. Sailer sey dort eine ganz sonderbare Erscheinung. Hiebey stellt sich nun P. Sailer unwissend an, wie ein Kind. Er faßt abermal das Wörtlein Kollegen, und will mir beweisen, daß diese Leute theils nicht Jesuiten theils nicht Professoren gewesen, und also nicht seine Kollegen wären. Der Augenschein zeigt doch wohl, daß ich von diesen Leuten als Schriftstellern rede, indem ich ja ihre in Dillingen herausgekommene Schriften anführe, und sie also in dieser Absicht Kollegen Sailers nenne, von dessen Schriften auch die Rede ist. Aber um mich recht zu überführen, wie sehr ich ihm Unrecht thäte, berichtet er, daß Hausen und John schon gestorben wären, und rückt zum Beweise S. 30. die Todten- und Begräbnißscheine in extenso ein. Kann man auf kindischere Art Staub in die Augen streuen! Spreche ich denn von der Person dieser elenden Schriftsteller, oder von der stumpfen Denkungsart in Dillingen, wovon diese Schriften Zeugniß ablegen? Herrscht nicht nach dem Tode dieser Stümper dort eben



„verständigen Thieren ähnlich werden!“ Noch einmal! Es sollte von ungefähr kommen, daß diese Leute den Aufklärer Sailer, der sich wider die Gebete zur heil. Anna erklärt, der selbst ein besseraussehendes Gebetbuch ohne äußerliche Pfafferey schreibt, der sich (wie der Verf. des Etwas S. 35. behauptet) durch das vielfältige Lesen der protestantischen Schriften seinen natürlichen Styl verdorben hat, und lutherisch deutsch schreibt, ganz aus dem Spiel lassen, wenn sie auf alle katholische Aufklärer so arg loßziehen? Credat Judaeus Apella! Entweder sie dürfen nicht, weil es die Obern nicht zugeben, oder sie wollen nicht, weil sie wohl merken, daß es mit Sailers Gebetbuch eine ganz andere Bewandniß hat und daß eine andere Absicht damit verknüpft ist. Vielleicht kann beides zusammen kommen.

eben dieselbe stumpfbigotte Denkungsart? Untersteht sich P. Sailer mit allen seinen Winkelzügen und schleichenden Einkleidungen, mit denen er die wahre Lage der Sachen zu verstellen sucht, uns weiß zu machen, daß in Dillingen eine Denkungsart herrsche, zu welcher Protestanten Zutrauen haben könnten? Davon war ja aber ganz allein die Rede *), nicht davon, ob es gerade Hausen und John oder andere obscuri viri wären, welche dort den menschlichen Verstand noch itzt verfinstern. Ich führte sie blos an, weil mir die Namen dieser elenden Schriftsteller eben beyfielen. Sind etwa P. Johann Xaver Albert Hosemann **), oder P. Aloys Mayr, oder P. Johann Nepomuk

*) S. meine Untersuchung oder Anhang zum VII. Bde meiner RB. S. 79. 80. die Note.

**) Im Kirchenboten 1785. 6s Stück S. 512. findet sich folgende Parallel zwischen Dillingen und Ingolstadt, welche wohl von einem Katholiken herkommen muß, den beide Städte besonders interessiren. Es heißt: „In Ingolstadt hat „sich die Fakel der Aufklärung schon so hoch geschwungen, daß „Steinbart, Fragmente, und Kant Liebhaber finden; in „Dillingen ist noch sogar das Wort Aufklärung, Men„schenliebe, deutsche Sprache, Sünde." Was über die Fackel der Aufklärung Ingolstadts gesagt wird, ist niederträchtige Neckerey über den unschuldig verfolgten Weishaupt, die sich fast nur ein Jesuit erlauben kann, der allein fähig ist, einem unglücklichen verfolgten Manne auch das Mitleiden zu versagen, so wie das verächtlich hämische der Absicht dieser Anzeige, dadurch in volles Licht gesetzt ist, daß Steinbart und Kant neben dem Fragmentisten gestellt sind. Aber dasjenige, was über Dillingen gesagt wird, ist es Scherz oder Ernst? Das Wort deutsche Sprache soll in Dillingen Sünde seyn? Das siehet aus, wie der bittre Spott eines Mannes, dem irgendwo vorgeworfen wurde, er habe sich durch vieles Lesen protestantischer in lutherischem Deutsch geschriebener Schriften seine katholische Schreibart verdorben!

muk Endres auch gestorben; so mögen diese Tröpfe in Frieden ruhen, und P. Sailer mag sich nicht abermals mit ihren Todtenscheinen bemühen; denn er wird dadurch keinem Menschen, der einigermaßen die dortige Gegend kennt, die Augen verblenden können, nicht zu sehen, welche ganz finsterbigotte Denkungsart in Dillingen noch eben so regiert, als im vorigen Jahrhunderte, da die dillingischen Jesuiten so giftig wider die Protestanten schrieben. P. Hosemann gab im J. 1783. eine Dissertatio de *finali* ecclesiae dispersae judicio in *causis dogmaticis* contra modernos hypercriticos *) heraus, worinn er die Untrüglichkeit der Kirche aufs plumpste und ungemessenste behauptet, und zu gleicher Zeit zwey Briefe vom Papst Pius VI. und von der *Congregatio de Propaganda fide* in Rom an die Vorsteher des päpstlichen Seminarium (dessen fortdaurende Existenz in Dillingen wir bey der Gelegenheit erfahren) abdrucken läßt, worinn die Orthodoxie in Dillingen gepriesen wird. P. Mayr und P. Endres unterschrieben im J. 1784. das *Sacrum foedus Eucharisticum Dilinganum* **), eine erzbigotte Bruderschaft, womit man dem armen katholischen Volke das Geld ablockt, daher sie der Freymüthige mit Recht eine andächtige Beutelschneiderey nennt. Um das Volk zu dieser dummen Bruderschaft anzuwerben, versichern diese saubern Herren: „Der heil. Philipp Neri habe unter dem Meßlesen „manchmahl eine solche Süßigkeit empfunden, daß „man bey ihm alles das bemerkt habe, was man bey „denen wahrnimmt, die eine recht angenehme und „schmack-



*) S. den Freymüthigen einer Wochenschrift IV. Bds. 1s Stück S. 178.

**) S. den Freymüthigen IV. Bds. 1s St. S. 408.

„schmackhafte Speise genießen; insbesondere habe „er den heil. Kelch mit einer solchen Begierde ausgeso„gen und ausgeleckt, daß an dem obern Rande des„selben nicht nur die Vergoldung, sondern auch das „Silber abgenützt, und sogar die Merkmahle von „Zähnen sichtbar gewesen seyn.“ Dieß sind nur ein Paar Beyspiele, wie höchst finster und bigott die Denkungsart in Dillingen ist. Will uns P. Sailer etwa einbilden, das Sacrum foedus Dilinganum und andere dortige dummbigotte Institute existirten nicht mehr? Ist etwa auch das päpstliche Seminarium ausgestorben, dieses Seminarium, welches Papst Gregor XIII. zugleich mit dem berüchtigten Collegium Germanicum stiftete, und die Jesuiten bevollmächtigte, in diesem dillingischen Seminarium jesuitische Missionarien zu ziehen, und durch sie die Protestanten in Deutschland zu bekehren, ja sogar selbst protestantische Jünglinge katholisch zu erziehen *). Hat sich der Theologen dieses päpstlichen Seminariums, oder der übrigen dillingischen Theologen Orthodoxie, welche der Papst und die Propaganda vor kurzem noch so sehr rühmten, seit P. Sailers Gebetbuch erschien, etwa geändert? Ich denke doch nicht. Ich denke vielmehr; P. Sailer schickt sich recht gut nach Dillingen, er mag daselbst auch in Ruhe bleiben, und auch in die dortige ägyptische Finsterniß immer einigen schwachen Schimmer von Licht bringen, wenn er kann und will. Nur zu uns Protestanten sich ferner zu bemühen, mag er sich vergehen lassen, eben deßwegen, weil er ein dillingischer Theologe ist.

Will

*) Der Jesuit Tuccius sagt dies ausdrücklich, in seiner Lobrede auf Papst Gregor XIII., und triumphirt darüber. S. Berlin. Monatsschrift. 1785 April. S. 363.

Will er etwa auf eine andere Art orthodox seyn, als die übrigen dillingischen Theologen? Gewiß nicht! Er rühmt ja, daß das Vikariat in Augsburg sein katholisches Gebetbuch völlig der im Hochstifte Augsburg gangbaren Orthodoxie gemäß befunden habe *), und er ist gewiß weit entfernt dem Majestätsrechte der Kirche, welches sein Kollege Wanner so herrlich etablirt hat, das geringste zu vergeben. Nun will ich jeden vernünftigen Protestanten, ich will selbst Hrn. Lavater fragen, obwohl wir Protestanten einem katholischen Gebetbuche trauen, und es mit gutem Gewissen an Protestanten empfehlen sollen, das einer Orthodoxie gemäß ist, welche die Propaganda in Rom, unsere so gnädige Gönnerinn und Bekehrerinn anpreiset. Wenn denn nun aber zugleich die dillingische Orthodoxie P. Sailers in seinem katholischen Gebetbuche eine so fremde äußere Form annimmt, dergleichen in Dillingen gewiß noch nie erhört war; und wenn keine geistliche Obern, ja keiner der Zeloten diese sonderbare akatholische Form rügten; hatte ich wohl denn so ganz unrecht, mich überzeugt zu halten, daß dieß Stillschweigen durch eine höhere Macht bewirkt worden seyn müsse? Und da dieß, in eine in Dillingen ganz ungewöhnliche, vermeint seynsollende allgemeinchristliche äußere Form, geformte katholische Gebetbuch, so geflissentlich unter die Protestanten gebracht ward; hatte ich denn, nach mehrern zusammengenommenen Umständen, so ganz Unrecht, mich überzeugt zu halten, daß die in Dillingen gewiß nie erhörte, und ganz ungewöhnliche Form, auf höhere Veranlassung deßwegen gewählt sey, um katholische Lehren den Protestanten ange-

*) S. Mährchen.

angenehm zu machen? Es ist wirklich Zeitverderb, daß man über eine so sonnenklare Sache noch viel Worte verlieren soll, weil sie P. Sailer mit seinen Winkelzügen wieder zu verdunkeln sucht.

Von Hrn. Wanner berichtet P. Sailer: „Er sey „ein durchaus geschätzter, edler, liebenswürdiger „Mann, rein von Dummbigotterie.“ Man merke, daß dieser Mann 1781 in einer öffentlichen Schrift behauptet hat *): „Die Landesherrn hätten nicht al„lein Unrecht, die päpstlichen Bullen und andere geist„lichen Rechte ohne ihr Placetum regium nicht gel„ten zu lassen, sondern es komme der kathol. Kirche „eigentlich ein Placetum ecclesiasticum zu, ohne „welches die weltlichen Gesetze des Landesherrn bil„lig keine Wirkung haben solten.“ Diese unsinnige Foderung nennt Pr. Wanner mit einer eben so unsinnigen neuen Benennung, das Majestätsrecht der Kirche; ja er hat die Unverschämtheit zu verlangen: „der Landesfürst solle zu Vermeidung aller Weit„läufigkeiten, in seiner Residenz bischöfliche Gesand„ten unterhalten, damit dieselbe zu seinen landes„fürstlichen Verordnungen, im Namen der Bischöfe „dies Placet sogleich ertheilen könnten.“ Das ist die feine aufgeklärte Denkungsart, die in Dillingen herrscht! Das behauptet ein Mann, von dem P. Sailer der aufgeklärte Freund Lavaters vorgeben will: daß er rein von Dummbigotterie wäre? O Logik P. Sailers! — Einem Menschen, der sich nicht schämt zum Besten der katholischen Hierarchie etwas so ganz wider alle gesunde Vernunft streitendes zu behaupten, nenne

*) S. in der Untersuchung S. 53. desgleichen den Freymüthigen IIten Bd. S. 561. 562.

nenne ich stumpfbigott. Will ihn P. Sailer helldenkend nennen, so mag er sehen, wie er es bey der vernünftigen Welt verantworten kann; und ob ihn alsdenn selbst ein vernünftiger Mann für helldenkend halten wird. Die ungerechte vernunft und schriftwidrige Priestergewalt, die sich eine unstatthafte Macht über die Landesobrigkeit anmaßt, ist das erste und unaustilglichste Gebrechen der katholischen Kirche. So lange diese Prätension nicht abgestellt ist, (und sie wird nie abgestellt werden, vielmehr sucht die Hierarchie beständig ihre eingebildeten Rechte wieder aufleben zu lassen) so ist an keine gründliche Reformation zu denken. Vielmehr suchen die scheinbaren Reformatoren, sobald sie Priester sind, in, mit und unter der Reformation immer das Ansehen der Hierarchie zuerst zu befestigen. Daher findet auch selbst P. Sailer das Majestätsrecht der Kirche und das neue Placetum ecclesiasticum vermuthlich sehr gut; denn er will der unfehlbaren und alleinseligmachenden Kirche und ihrer Gewalt, die weit über die weltliche Gewalt gehen soll, bey Leibe nichts vergeben. Wenn die Kirche wieder mächtiger würde, als die Landesherren so würde sich das kleinste Mitglied der Hierarchie einen Zoll größer dünken; und zur Hierarchie gehört ja auch P. Sailer, denn er ist ein geweihter Priester, einer von den Mittlern zwischen Gott und Menschen *), welche die katholische Kirche vermittelst einiger lateinischen Worte, vermittelst einiger Striche in der Luft und vermittelst Beschmierens der Hände mit Oel, in so großer Menge macht! So sanft, so schleichend P. S. zu schreiben sucht, so sieht man doch wohl an einigen kleinen

*) S. Untersuchung S. 49.

nen ihm entwischten Zügen, daß er auch sein Placetum ecclesiasticum schon würde zu geben wissen, wenn er nur erst Weihbischoff wäre, wozu er sich wohl den Weg bahnen wird. Denn wer sich jetzt unter den Jesuiten distinguirt, macht Anspruch auf Bischofthümer! Sie stellen gern Nostros auf, die äußerlich von den Regenten für tolerant gehalten werden, aber wenn sie ein Bischofthum erhascht haben, alsdenn ganz in der Stille Majorem Gloriam Ordinis befördern. Zu einem solchen Manne qualificirt sich P. Sailer vortreflich! Aeußerlich ist er so sanft, so glatt, so allgemein christlich! Innerlich aber vertheidigt er die ungerechtesten Anmaßungen der Kirche, und will uns sogar weiß machen, der Erfinder des so unsinnigen *Placetum ecclesiasticum*, des so hildebrandischen schimärischen Majestätsrechts der Kirche, wäre ein Mann rein von Dummbigotterie. Wie konnte Lavater fodern, daß Protestanten einem Manne, wie P. Sailer trauen sollen, der einen so stumpfbigotten Vertheidiger der Hierarchie empfielt? Vermuthlich kennet aber Lavater, der allenthalben zutappt, und sich von einigen Lobeserhebungen und Schmeicheleyen sogleich die Augen blenden läßt, die wahren innern Gesinnungen des vortreflichen katholischen Freundes nicht, den er so unbedingt empfielet. Er mag sie aus diesem einzigen Beyspiele ein wenig kennen lernen, und nachdenken, wenn er noch ernsthaft nachdenken kann, wohin es mit uns Protestanten gerathen würde, wenn P. Sailer uns mit seiner vermeinten allgemeinchristlichen Religion auch Pr. Wanners Majestätsrecht der Kirche brächte!

Da ich die ganz ungewöhnliche von andern katholischen ascetischen Büchern so sichtlich verschiedene

ne

ne*) äußere Einrichtung von P. Sailers Gebetbuche anzeigte, und zugleich die seltsame Art bemerkte, wie dieses ungewöhnlich aussehende katholische Gebetbuch unter die Protestanten ganz unvermerkt gebracht wurde, habe ich nicht verschwiegen, daß der Verfasser dieses äußerlich so ganz moderat, so ganz allgemein=christlich aussehenden, katholischen ascetischen Buchs ein Jesuit sey. Ich denke auch: diese Anzeige war nicht überflüßig; denn man weiß doch wohl, daß das Einschleichen unter die Protestanten den Jesuiten nicht erst seit gestern gewöhnlich ist. Aber eben deßwegen setzt P. Sailer, nach seiner Vernunftlehre, diese Thatsache S. 24. in die erste Klasse des Nichtserweisenden, und nennt S. 28. diese Bemerkung sehr sinnreich, ein Argument, das ich von dem Rocke nehme, den er getragen habe. — Hm! Mich dünkt, der Jesuit sitzt bey den Jesuiten tiefer als im Rocke! Den Rock haben nun die meisten ausgezogen, aber dennoch ist die ganze Gesellschaft Jesu noch da, dieses Wunder von System voll tiefsinniger Staatskunst, wie es Herr Westenrieder nennet! P. Sailer möch-

*) P. Sailer sagt S. 43: Dieß sey offenbar falsch, denn sagt er: „Es hat mit Kempis Buch von der Nachfolge Chri„sti viel Aehnlichkeit, und das besagte Buch von der Nach„folge Christi ist das beste katholische ascetische Buch.“ Das ist nun wieder ein Winkelzug aus P. Sailers Vernunftlehre! Jedermann muß aus der ganzen Verbindung dessen, was ich sage, sehen, daß ich von den katholischen Gebetbüchern rede, so wie sie iezt in der katholischen Welt gewöhnlich sind, und in Augsburg bey hunderten gedruckt werden. Man muß diese nur einigermaaßen kennen, um zu sehen, wie richtig meine Bemerkung ist, und wie sehr es auffallen muß, daß im Bißthum Augsburg ein einziger Mann, und noch dazu ein Jesuit, ganz anders schreibt.

möchte uns aber gern bereden, der Jesuit bestehe nur im Rocke, oder doch wenigstens, Er habe mit dem Rocke auch alle Verbindung mit den Jesuiten ausgezogen. Ich denke aber, es wird von ihm und von allen Jesuiten, die ihre Röcke auszogen, eben das gelten, was auf die Grabschrift des Jesuiten Fischer *), gewiß von einem Jesuiten, gesetzt ward:

Jesuitam exuit *vestitu non animo* —
Etiam *in Saeculo*, Jesuita.

Ich kann mich irren, aber wenigstens P. Sailers bloße öffentliche Versicherung überzeugt mich wahrhaftig noch nicht. Die Jesuiten haben schon, so lange sie es nöthig fanden, die Welt bereden wollen, ihr ganzer Orden existire nicht mehr; eben so wollen einzelne Jesuiten auch nicht Jesuiten seyn, wenns ihren Absichten so frommet.

P. Sailer sagt S. 106: „Ich bekenne hiemit feyerlich: daß ich mit den Exjesuiten in keiner andern Verbindung stehe, als in der ich mit andern Menschen stehe." Es ist freilich schwer einem so feyerlichen Bekenntnisse gerade zu widersprechen. Vielleicht aber, wenn man es etwas näher beleuchtet, wenn man P. Sailers Lage und mehrere zusammenkommende Umstände reiflich erwägt, wird es erlaubt seyn, über die Richtigkeit dieses Bekenntnisses sehr starken Zweifel zu hegen. Ich hoffe zuförderst, P. Sailer werde sich nicht hinter Worte stecken, wie ers sich, nach seiner Vernunftlehre, sonst hin und wieder erlaubt. Ich hoffe doch, wenn er sagt, er stehe mit den Exjesuiten in keine Verbindung, so werde er nicht etwa nur sagen wollen, er stände mit den Exjesuiten als einzelnen Menschen nicht in Verbindung; sondern er werde wirklich feyerlich bekennen wollen: daß

*) S. den deutschen Zuschauer IIs Stück. S. 34.

daß er aus dem wirklich noch bestehenden Orden der Jesuiten ganz ausgetreten sey, demselben ganz und gar abgesagt habe, daß er nicht in der geringsten Verbindung mit diesem Orden stehe, daß er den Obern desselben in keinem Falle den geringsten Gehorsam leiste u. s. w. Wenn P. Sailer dieses behaupten will, so muß ich gestehen, daß es nach seiner Lage höchst unwahrscheinlich ist, er mag sagen was er will. Wer aus dem Jesuitenorden austritt, mit dem ist entweder der Orden unzufrieden, oder er mit dem Orden. Der Orden läßt warlich nicht so leicht einen Menschen fahren, der Fähigkeit hat; der sich so gut zu schmiegen weiß, wie P. Sailer, und daher zu gebrauchen ist. Ein solcher kann sich vom Orden auch nicht so leicht losmachen, selbst wenn er gern wollte. Macht er sich aber wider Willen des Ordens los, so ist derselbe gewiß unversöhnlich gegen ihn, hat Macht ihn zu strafen *), und wird sich seinem

*) Dies sagen die Konstitutionen deutlich. „Deficientes a so„cietate post tria vota, *etsi simplicia,*" (Nun diese Gelübde wird doch P. Sailer wohl nicht läugnen abgelegt zu haben) „elapso biennio probationis emissa, *tamquam veros apostatatas* posse *puniri; & excommunicationi latae sententiae ac* „*aliis apostatarum poenis* — subjacere, habetur in Constitutione „Gregorii XIII." S. *Compend. privilegior. S. J. in Corpore Institutorum S. I.* (Antverp. 1702. 4.) S. 101. P. Sailer wird ja nicht vorgeben wollen, der Jesuitenorden sey aufgehoben und deswegen könnte dessen Privilegium nicht mehr gelten. Das wäre Staub in die Augen gestreut. Die Jesuiten haben niemals ihre Aufhebung als rechtmäßig zugeben wollen, sie sind wirklich in ihrer ganzen innern Verfassung geblieben. Nach des großen Ganganelli Tode wurden sie bekanntlich am Päpstlichen Hofe und selbst an den katholischen Höfen, die ihre Aufhebung bewirkten, sehr begünstigt; und der Orden hat, wo nicht Recht, doch wahrhaftig Macht genug,

seinem Wohlseyn und Beförderung gewiß beständig widersetzen. Dies ist offenbar mit P. Sailer der Fall nicht. Es war einmal eine Zeit in Baiern, wo es möglich war, daß jemand wirklicher geistlicher Rath werden konnte, der weder Jesuit noch Jesuitenfreund war. Aber zu der Zeit, da P. Sailer diese Stelle erhielt, war dies wohl beynahe moralisch unmöglich, und am wenigsten, daß jemand diese Stelle hätte bekommen können, der Jesuit gewesen, und es nicht mehr wäre; denn wie gesagt, solchen Mann, der den Jesuiten schon etwas in die Karte gesehen hätte, und doch von ihnen abgegangen wäre, würden sie, die damals schon in Bayern so viel Macht hatten, auch einmahl den Titel eines geistlichen Raths zukommen lassen.

Was für Ursachen sollte denn wohl P. Sailer gehabt haben, den Jesuiterorden zu verlassen? Wann wäre es geschehen? Hätte der Orden ihn verstoßen, oder hätte ihm der Orden nicht gefallen? Keines von beiden kann wohl damit vereinigt werden, daß P. Sailer seitdem zu Aemtern befördert worden ist, auf welche die Jesuiten notorischen Einfluß haben. Daß in Ingolstadt, als P. Sailer daselbst Professor war, der Geist der Jesuiten sehr vorzüglich regierte, weiß jedermann; und daß Er damals wirklich Jesuit war, wird er kaum zu läugnen wagen: denn er war es gewiß eben so gut, als Stattler, Gabler, Wimmer, Mederer, und andere. Wann hörte denn, ich frage es nochmals, sein Jesuitenstand auf? Die Mönche bekamen die Schulen in Baiern. Damals bekam P. Sai-

einen jeden Jesuiten, dem es einfiele, *deficiens a societate* seyn zu wollen, die ganze Schwere seines Arms fühlen zu lassen.

Sailer mit den übrigen Jesuiten seinen Abschied, aber er ward nicht gar lange darauf nach Dillingen befördert. Wie große Macht und Einfluß die Jesuiten im Bißthum Augsburg haben, ist aller Welt bekannt. Und sie sollten einen deficiens a societate haben befördern lassen?

Dillingen war von jeher eine wirkliche Jesuitenuniversität *); wann sie es aufgehört hätte, es zu seyn, ist wenigstens öffentlich nicht bekannt. Es ist



*) Jesuitenuniversität! Man muß über dies Wort nicht leicht hinlesen. Wer nicht weiß, was Jesuitenschulen und was Jesuitenuniversitäten sind, der kann nicht einsehen, wie stark der Beweis ist, daß jemand, der an eine solche Universität befördert wird, und zumal, wenn er ein Jesuit war, unmöglich mit dem Orden kann ganz gebrochen haben. Alle Schulen waren vor der Reformation in den Händen der Klerisey, und waren ganz zugeschnitten, die erste Absicht derselben: den Mönchsstand, die geistliche Macht und das Ansehen der Hierarchie zu befördern. Nach der Reformation fuhr man auch bey den Protestanten fort, von diesen nur etwas weniges gemilderten und modificirten Ideen bey der Erziehung auszugehen. Es tragen auch bey den Protestanten bisher die besten Schulen die Merkzeichen, daß sie eigentlich für den geistlichen Stand gestiftet sind, und nur einige neugestiftete oder neuverbesserte protestantische Universitäten machen einigermaaßen einige Ausnahme, die eine Frucht von der allgemeinen Ausbreitung der Wissenschaften ist. Bey den Katholiken tragen noch bis jetzt alle Schulen und Universitäten den Stempel der hierarchischen Gewalt, selbst die so unverdient berühmten Normalschulen in Oestreich. Alle Schulen stehen unter beständigem Einflusse des geistlichen Standes. Nur muß man sich ja erinnern, daß der geistliche Stand bey den Katholiken ganz etwas anders ist, als bey den Protestanten. Protestantische Geistliche sind Bürger des Staats und Hausväter. Katholische Geistliche wollen, vermöge ihrer eingebildeten Priesterweihe, nicht der weltlichen Obrigkeit, welche die einzige wahre Obrigkeit ist, gehorchen, dagegen sind sie ihren eingebildeten geistlichen Obern zu blindem Gehorsam verbunden,

also nicht zu glauben, es könne zum Professor in Dillingen ein Mann bestellt werden, der Jesuit gewesen sey, und es nicht mehr seyn wolle, nicht einmal mehr Amicus Ordinis sey! Wer einigermaaßen weiß, wie die Jesuiten zu handeln pflegen, und wie aufmerksam sie auf alles sind, wird es höchstunwahrscheinlich finden, daß sie einen Mann zu diesem Posten kommen und ruhig darinn bleiben ließen, mit dem sie nicht zufrieden gewesen wären, und ihn ausgestoßen hätten. Noch weniger würden sie jemals einen Mann beför-

und vermöge des Cälibats sind sie nicht Hausväter, sondern hängen blos an der hierarchischen Gewalt, für deren Fortpflanzung sie auch hauptsächlich arbeiten. Daraus kann man nun einigermassen begreifen, warum es vor einigen Jahren in Baiern so eine große Reformation der Schulen hieß, daß man anfing, bey den Schulen auch sogenannte Layen oder weltliche Lehrer anzusetzen, das heißt zum Unterricht und zur Erziehung der Kinder (leider! ist ja bis jetzt alle unsere öffentliche Erziehung nichts als Unterricht) Männer zu wählen, die selbst Frauen und Kinder hatten; und man wird auch begreifen, warum die Geistlichkeit so heftig dawider stritt, und nicht eher ruhete, als bis alle Schulen wieder unter die Mönche kamen. Nun! so gewiß die katholischen Mönchsschulen den Nutzen der Mönchsorden und der Klerisey zum ersten Zwecke haben, so werden sie darin noch von den Jesuitenschulen und Universitäten übertroffen. Bey diesen sind gewiß der Fortpflanzung des Jesuitenordens alle übrige Zwecke untergeordnet. Daher haben sie niemals jemand dazu gelassen, der nicht zu den Ihrigen gehörte. Dieß hat sich auch seit der Aufhebung des Ordens im Wesentlichen nicht geändert. Wo Jesuiten vorhanden sind, und wo sie nur irgend Einfluß haben können, bedenken sie zuerst was dem Orden dienet, und die Obern haben dazu noch Mittel genug. Der Jesuitenorden ist eben deswegen der so mächtige und so furchtbare Orden, weil er so simpel als künstlich eingerichtet, und so konsequent ist, daß derjenige, der ein Glied an der geringsten Kette desselben ist, auch nothwendig ein Glied des Ganzen seyn muß.

befördern, der sich wider ihren Willen losgerissen, und seinen Obern also den blinden Gehorsam, welcher das erste Erfoderniß eines Jesuiten ist, hätte versagen wollen. Wenn P. Sailer, der Jesuit war, blos aus eigener Bewegung wirklich kein Jesuit mehr hätte seyn wollen, und es käme an ihn, jetzt, da er in Dillingen ist, nicht etwa ein Befehl, sondern nur ein Ansinnen vom General der Jesuiten, ja nur von einem Provincial; so möchte ich doch sehen, wie er es machen wollte, um einem solchen Befehle nicht zu gehorsamen. Aus eigener Macht hat er sich warlich dem Orden nicht entziehen können, und der Orden läßt so leicht keinen los, den er brauchen kann; das ist ausgemacht. Ich kenne Katholiken, die nie Jesuiten waren, und die nicht in Dillingen wohnen, und die es nicht wagen durften, ein Ansinnen der Jesuiten abzuschlagen; und P. Sailer wagt es gewiß auch nicht!

Wenn man die ganze Lage, in der sich P. Sailer befindet, aufmerksam betrachten will, kann man höchstwahrscheinlich schließen, es sey fast unmöglich, daß er, der Jesuit war, jetzt ganz von diesem Orden getrennt seyn könne. Wenn es wirklich möglich wäre, daß ein Mann, der gegen den Jesuitenorden eine so äußerst delicate Lage hätte, in Dillingen Professor werden könnte; so würde er sich gewiß müssen für jeden Schritt äußerst hüten, der ihn kompromittiren könnte, denn die Jesuiten würden ihm auf jeden Schritt aufpassen. Aber man sehe nur recht zu, was P. Sailer thut! Dieser Mann darf schon etwas wagen! Er liefet so außerordentlich viele protestantische Schriften, daß sein Vertheidiger, der Verfasser des Etwas (S. 35.) sogar behauptet, er habe seinen natürlichen Styl

 durch

durch das viele Lesen der protestantischen Schriften, sonderlich der Lavaterischen verdorben, und sich einen Styl angewöhnet, den die Katholischen wirklich an ihm mißbilligten *). Das viele Lesen protestantischer Schriften ist bekanntlich bey den Katholiken nur auf besondere Erlaubniß vergönnet, und für jemand, der etwa ohnedas schon Feinde hat, etwas gefährlich; wer müßte aber eher Feinde haben, als der, welcher Jesuit gewesen, und von den Jesuiten ausgetreten wäre! Aber, darüber wird P. Sailern kein Haar gekrümmt, er lieset nicht allein so viele protestantische Schriften, daß er sich seinen katholischen Styl darüber verderbt, sondern er fängt auch an, mit protestantischen Theologen zu korrespondiren, welches doch bekanntlich einem katholischen Theologen, der

*) Der Verf. des Etwas, der überhaupt, wie man wohl merkt, etwas steifkatholische zu Werke gehet, versichert S. 53: „P. Sailer bekenne NB. selbst, daß er, durch Lesung protestantischer Schriften, seinen Styl verdorben „habe.“ P. Sailer aber sagt in seinem Märchen nicht ein Wort davon, daß die protestantischen Schriften ihm seinen Styl verdorben hätten, sondern gehet ganz sachte darüber weg. Wie? sollte der katholische Verfasser des Etwas, der Mann, von dem P. Sailer rühmet, daß " mit Vernunft und Gewissen schreibt, hier lügen, und di Lüge öffentlich P. Sailern ins Gesicht sagen, ohne daß dieser ein Wort dawider einwendet? Oder ists wahr, daß P. Sailer unter den Jesuiten bekennet, er habe sich am Lesen der Protestanten seinen natürlichen Styl verdorben? Glaubt er dies wirklich? darf ers auch öffentlich sagen? würde er nicht sich dadurch lächerlich machen, wenn er öffentlich sagen wollte, das Lesen protestantischer Schriften habe seinen Styl verdorben? Oder führt er zweyerley Reden darüber? redet anders mit Jesuiten, und anders mit dem Publikum?

der ein Amt hat, und irgend in dem geringsten Verdacht ist, daß er von der gewöhnlichen katholischen Denkungsart abgehe, sonst eben nicht zu rathen seyn würde *). Aber noch mehr! P. Sailer unternimmt mit seinem Gebetbuche eine wirkliche Neuerung, und erklärt die gewöhnlichen im Hochstift Augsburg in so großer Menge vorhandenen, für überweißte Todtengräber, worinn Hindernisse des Heils enthalten sind (S. 15. seines Märchens). Man weiß, welcher Lärm sogar bey den Protestanten entsteht, wenn jemand die gewöhnliche Form der Gebetbücher oder Gesangbücher reformi-



*) Zwar die Jesuiten, welche von Stiftung ihres Ordens an bestimmt waren, sich unter die Protestanten einzuschleichen, um sie zu bekehren, haben ein besonderes Privilegium mit den Ketzern umzugehen, wenn es der Pater General erlaubt; und daß der es erlauben wird, versteht sich. „Cum „ipsi Socii *magnam patientes pro Christi nomine paupertatem*“ (Die herrlichen Kollegien, die weitläuftigen Besitzthümer, die kostbaren Kirchen, und der Handel nach beiden Indien, zeigen, welche große Armuth die armen Jesuiten um Christi Namen willen litten) „exhortationis „pio studio, bonos ad potiora dirigant, & *errantes ad re„ctitudinis semitam laudabiliter revocare procurent,*“ (Da haben wir den ausdrücklichen Befehl, daß die Jesuiten aufs Proselytenmachen ausgehen sollen!) „concedimus, ut in „*excommunicatorum & haereticorum*“ (Das sind wir Protestanten alle, nach den unwandelbaren Gesetzen der unfehlbaren allein seeligmachenden Kirche; P. Sailers liebe Freunde Lavater und Pfenninger, und mich seinen unwürdigen Gegner nicht ausgenommen. Darf sich denn P. Sailer mit aller anscheinenden Liebe unterstehen zu sagen, wir drey wären nicht excommunicirt, nicht Ketzer, würden nicht ewig verdammt werden?) „vel infidelium terris liberi commorari, & *cum „eisdem conversari* de licentia tamen Praepositi Generalis — „valeant.“ S. *Pauli III. Privilegia Soc. I.* a 1549. in *Corp. Institut. Soc. Jesu.* (Antv. 1702. 4. T. I.) S. 22.

formiren will. Wer vollends ein wenig weiß, was es in jedem katholischen Lande heißt, eine Neuerung vorzunehmen, und besonders im Hochstifte Augsburg, wo die Neuerer und Aufklärer sonst gewiß zur Steuer der Wahrheit von den dortigen Jesuiten-Zeloten sogleich in Schriften widerlegt werden, wird kaum glauben, daß ein Mann sich unterstehen würde, eine solche Neuerung zu wagen, der ein Jesuit gewesen, und aus dem Orden getreten wäre, also gewiß den Orden zum Feinde haben würde. Die Jesuiten haben bekanntlich in Augsburg die größte Macht. Sie würden gewiß solche vorgenommene Neuerung zum besten Vorwande nehmen, den Neuerer ihre Rache empfinden zu lassen, wenn er wirklich ein Apostat vom Jesuitenorden wäre. Nun sollen es nach P. Sailers Berichte Zeloten von Jesuiten gewesen seyn, welche wider sein Gebetbuch beym Vikariate einige Bewegung machten. Und diese Jesuiten schwiegen sogleich still, und schrieben öffentlich nicht ein Wort! Daß sie sobald schweigen mußten, zeigt genugsam, daß P. Sailer mächtige Protektion für seine Neuerung hatte. Wer würde es aber dort wagen, eine Neuerung troz einer Anklage von Jesuiten durchzusetzen, wenn es nicht durch die Macht der Jesuiten selber geschähe! Der Jesuitenorden hat von jeher in seinem Schooße eben sowohl solche kurzsichtige Zeloten, wie März, Zeiler, Bayrer und Goldhagen, als auch solche feine gescheute Leute, wie Sailer, Andres, Lange, u. a. zu haben gesucht. Beide dienen seinen Absichten, und sind nothwendig dazu. Die Zeloten platzen heraus, sobald sie einen Schein von Neuerung sehen, und fragen nicht wer sie macht; aber sie schweigen auch sogleich, vermöge des blinden Gehorsams, sobald ihnen ihre Oberen befehlen, zu schweigen, sonst

schwei-

schweigen sie aber gewiß nicht, selbst, wenn es ihnen ein Bischoff beföhle. Da also Sailers jesuitische Ankläger so geschwind schwiegen, nicht ein einziges Wort öffentlich sagten; so kann man schon daraus, so wie aus der ganzen Lage der Sachen sehr wohl einsehen, wie sehr unwahrscheinlich, ja beynahe unmöglich es sey, daß P. Sailer außer aller Verbindung mit dem Jesuitenorden seyn könne, mit dem er vorher so innig verbunden war. Es ist, ich wiederhole es nochmals, für einen gewesenen Jesuiten wahrhaftig nicht so leicht möglich, sich von diesem Orden ganz loszumachen. Dieser Orden weiß seine Mitglieder durch so mancherley Wege, durch die feinsten Künste zusammenzuketten, und durch den blinden Gehorsam ist jeder an seinen nächsten Obern, nnd dieser wieder an seinen nächsten Obern so genau verbunden, daß der Punkt, wo ein Jesuit es wagen sollte, zuerst den blinden Gehorsam gegen seinen Obern aus den Augen zu setzen (und das müßte er doch, wenn er aus eignem Triebe den Orden verlassen wollte) sich beynahe kaum denken läßt, am wenigsten bey einem der Professor auf einer Jesuitenuniversität ist.

Aber gesetzt, ein Jesuit könnte es wagen dürfen, den Orden zu verlassen, so wird er es nicht einmal wollen. So stark ist der Esprit de Corps dieser Gesellschaft, so stark die Anhänglichkeit an diese Gesellschaft, so groß die auch den geringsten Novizen von Anfang an eingeprägte eingebildete Ehre zu einem Orden zugehören,

— quem Reges atque Tetrarchae
Consiliis adhibent, summo & dignantur honore:

daß ein Jesuit sich nicht leicht etwas größeres denkt, als den Orden. Hr. Westenrieder, der den Jesuitenor-

tenorden sehr wohl kennet, sagt:*) „Die innere Ein„richtung der Jesuiten war nicht weniger muster„haft. Die zahlreichen Häuser ihrer Provinzen wa„ren gleichsam eben so viele Fäden, um einen Mit„telpunkt gezogen, von welchem aus die geringste „Bewegung eines Einzelnen beobachtet ward **). „Alle ihre Anstalten waren einfach, und wirkten ohne „Geräusch. Sie besaßen das philosophische ***) „Geheimniß, dem geringsten ihrer Mitglieder einen „gewissen Stolz, und ein hervorscheinendes Ver„trauen auf sich selbst, wobey man vieles vergißt, „vieles unternimmt, und ausdauert ****), einzu„flößen." Dieses Vertrauen auf sich selbst besitzen denn alle Jesuiten in einem vorzüglichen Maaße. Der Orden weiß es allen seinen Mitgliedern einzuflößen, und es auf eine ihm ganz eigene Art, mit dem blinden Gehorsam zu vereinigen, so daß, wie Hr. Westenrieder kurz darauf bemerkt, der Unzufriedenen und Mißvergnügten sehr wenige sind.

Dieses den Jesuiten so eigene Vertrauen auf sich selbst, ist an P. Sailern deutlich zu merken. Hingegen

*) S. Geschichte von Baiern für die Jugend IIter Bd. S. 443.

**) NB! NB! Dieß ist eine große Wahrheit. Sie muß nie vergessen werden, wenn man über Jesuiten und Jesuitismus redet.

***) Soll heissen jesuitische. Hr. Westenrieder braucht nur captationis benevolentiae gratia das unrechte Wort.

****) Das ist eine sehr fruchtbare Bemerkung! Man sehe sich nur in der ganzen Welt um, was die Jesuiten ausrichten, zum Theil bloß, weil sie auszudauern wissen, sich durch keine Schwierigkeiten abschrecken lassen, sondern gerade neben denselben weggehen. Sie mögen wohl warten! Durch dieses einzige Mittel haben sie schon so viel über die Protestanten gewonnen.

gegen merkt man auf keine Weise, daß P. Sailer mit dem Jesuitenorden (mit dem er doch in gar keiner Verbindung mehr seyn will) im geringsten unzufrieden wäre; vielmehr merkt man in vielen einzelnen, obgleich zum Theil kleinen Zügen deutlich das Gegentheil. Er sucht die Jesuiten auf alle Weise selbst bey herbeigezogenen Gelegenheiten viel mehr zu entschuldigen, als sie entschuldigt werden können. Er sucht es z. B. S. 106. für eine mährchenhafte Grille auszugeben: „als wolten sich die Exjesuiten an Hrn. „Lavater durch ihn anschließen.“ Er setzt hinzu: „Sie schließen sich nicht an mich an, und so viel ich „weiß, schließen sie sich gar nicht an den dritten „Mann.“ Diese Parteylichkeit ist ein wenig allzusichtbar; denn es ist allzubekannt, daß die Jesuiten sich an alle Leute aus allen Ständen anschließen, die sie nur auf irgend eine Art gebrauchen zu können glauben. Aber eben dieses beständige Anschließen, worinn ihre größte Politik bestehet, halten sie soviel möglich geheim; und der ist gewiß ihr gröster Freund und Genosse, der wie P. Sailer hier so ganz im Vorbeygehen die Welt bereden will, als schlössen sie sich nicht an, damit man nicht darauf Acht haben soll. S. 74. entschuldigt er sogar die jesuitischen Zeloten, welche bey dem Provicariat zu Augsburg wider sein Gebetbuch Bewegungen gemacht haben sollen, und welchen so geschwind das Stillschweigen auferlegt wurde. Er sagt: „Ich glaube, sie haben aus gutmüthigem „redlichen Eifer sich der Verbreitung meines Werkes „entgegen gesetzt, weil sie es nach ihrer ehrli„chen Ueberzeugung *) nicht für so ganz gut finden „konn=

*) Die Zeloten in Augsburg, wie März, Zeiler und die ihnen gleichen, sollen einen gutmüthigen, redlichen Eifer haben.

„konnten, daß ich nur das Wesentliche unserer Reli„gion *) meinem Werke einverleibet hätte. Es ge„reicht dies den Exjesuiten gar nicht zur Unehre — „denn das ist nach meiner Meinung der beste Mann, „der durchaus nach seiner ehrlichen Ueberzeugung **) „han-

haben, weil sie freilich Jesuiten sind! Von diesem gutmüthigen Eifer wider die Aufklärer zeugen ihre Schriften und oben S. 102. habe ich ein Beyspiel gegeben, wo ein andrer Zelot aus solchem Eifer wünscht, die Aufklärer möchten werden wie die unverständigen Thiere, welche, aus widernatürlicher Ehrfurcht, sich nicht beygehen liessen, einen Stall, welcher über den Leichnam des heil. Kilian erbauet war, mit Koth, Harn und anderm Unflath zu beflecken! Ein andermal sagt P. Sailer S. 93. „In Christo „Jesu gilt nur allein eine neue Kreatur, und das ist keine „neue Kreatur, die den alten Sauerteig der Zank- und „Eigensucht noch in sich trägt." Das gilt nämlich mich, weil ich so viel Eigensucht habe zu behaupten, es sey einem protestantischen Prediger unanständig, P. Sailers kathol. Gebetbuch aufs eifrigste den Protestanten zu empfehlen. Das ist also Zanksucht von mir! Wenn aber jesuitische Zeloten den Verfasser beym Vicariat anklagen, daß nicht genug kathol. Pfafferey in diesem Buche ist, so ists nicht Eigen- oder Zanksucht, sondern ein gutmüthiger Eifer, der ihnen keine Unehre macht. Es lebe denn also die Gutmüthigkeit der P. P. Jesuiten, und P. Sailers ihres Mitbruders Logik!

*) Was P. Sailer das Wesentliche der kathol. Religion nennt, s. oben S. 26.

**) Wenn P. Sailer mit den Exjesuiten, die seine Gegner waren, so sehr gelinde umzugehen für Recht hält, so würde er, wenn er nicht zweierley Maaß und Gewicht führte, von mir seinem Gegner eben so gelinde urtheilen müssen. Er müßte auch mich für den besten Mann halten. Ich bin ehrlich überzeugt, nicht nur aus dem angeführten, sondern auch noch aus einigen andern Gründen, die ich öffentlich anzuführen nicht für dienlich erachte, daß P. Sailer allerdings noch mit

„handelt." Wer ein wenig weiß, was es auf sich hat, wenn ein katholischer Priester vor einem bischöflichen Vikariate einer Neuerung wegen angeklagt wird, der muß sich allerdings sehr wundern über die sehr große Gelindigkeit, mit welcher P. Sailer hier die Jesuiten seine Ankläger behandelt. Auch nicht einmal zur Unehre soll es ihnen gereichen, daß sie ihn anklagten. Freylich aber waren es Exjesuiten, so wie er; es waren *Patres Nostri*, und ein Jesuit giebt niemals zu, daß diese etwas thun könnten, was ihnen zur Unehre gereicht; denn dieses zu behaupten, würde der *Sancta Societas Jesu* zur Unehre gereichen, die ein Jesuit auch in ihrem geringsten Gliede, auch in dem unbedeutendesten Fratuccio, ehren und verfechten muß, vermöge des oben S. 122. bemerkten Stolzes und hervorscheinenden Vertrauens auf sich selbst, das die Jesuiten sich wechselseitig gewähren.

P. Sailer sagt S. 107. zur Entschuldigung des Jesuitenordens noch folgendes: „Ich bekenne hiemit „feyer-

mit dem Jesuitenorden in Verbindung ist, und dem, was ihm die Obern befehlen, wird Gehorsam leisten müssen. Ich bin ehrlich überzeugt, daß P. Sailer allerdings mit seinem katholischen Gebetbuche hat auf die Protestanten wirken wollen, und daß selbst der unkatholisch scheinende Vortrag wenigstens zum Theile die Absicht habe, katholische Lehren den Protestanten annehmlich zu machen. Es war bloß gutmüthiger und redlicher Eifer, wenn ich es für höchst unschicklich erklärte, daß protestantische Prediger, aus Freundschaft für P. Sailer, dieses katholische ascetische Buch unter die Protestanten ausstreuen, und auf eine so unerhörte Art denselben empfehlen wollen, daß sogar denjenigen, dem es gereute dies katholische Gebetbuch gekauft zu haben, der doppelte Preis wieder zu zahlen versprochen wird.

„feyerlich, daß ich unter den Jesuiten, in deren Mit„te ich drey Jahre gelebt habe, nicht das geringste „von den schurkenmäßigen Grundsätzen, die ihnen „zur Last gelegt werden, bin belehrt worden, und „nicht das geringste davon bemerkt habe; vielmehr, „daß sie mich durch Wort und Beyspiel zur christli„chen Selbstverläugnung abgerichtet haben, die ich „itzt sehr wohl brauchen kann." Hier ist eine Verneinung und eine Bejahung. Wir wollen zuerst von der Bejahung reden.

P. Sailer versichert, er sey bey den Jesuiten zur Selbstverläugnung abgerichtet worden. Abrichten ist allerdings gerade das rechte Wort, das P. Sailer hier gebrauchen mußte; denn diese Selbstverläugnung (abnegatio sui) ist es, wozu alle Jesuiten von ihren Obern abgerichtet werden, gleich Thieren abgerichtet werden, allen ihren eignen Kräften und Willen zu entsagen, sich nur bloß von dem Orden leiten zu lassen, und demselben in vollkommenem blinden Gehorsam mit gänzlicher Selbstverläugnung zu folgen. Ich will aus den eignen Konstitutionen der Jesuiten ein paar Stellen hierher setzen, die von der Selbstverläugnung handeln. Daraus können meine Leser, besonders die Protestanten, erkennen, wozu die Jesuiten eigentlich den P. Sailer abgerichtet haben werden:

„*) In *probationibus humilitatis & abnegationis sui*, „& in exercendis officiis abjectis & humilibus, cujusmo„di sunt, *in culina servire*, *domum everrere*, & reliqua om„nia

*) S. Primum & Generale Examen, iis omnibus qui in S. I. admitti petunt, proponendum, in Corp. Inst. S. I. (Antv. 1702. 4.) T. I. S. 270.

„nia servitia obire, promptius ea suscipi convenit a *qui-* „*bus sensus magis abhorrebit:* si quidem injunctum fue- „rit, ut in eis se exerceant. Cum aliquis ad ministeria „culinae obeunda ingredietur, vel ad eum juvandum, „qui Coquus est; eidem obedire cum magna humilitate, „in rebus omnibus ad ipsius officium pertinentibus, de- „bet. Si enim ei integram obedientiam non praestet, „nec ulli ex Superioribus, ut videtur, praestaret: quan- „doquidem vera obedientia non considerat personam, „cui fiat, sed propter quem fiat, et si *propter solum Crea-* „*torem* & Dominum nostrum fiat, *eidem omnium Domi-* „*no obeditur.* Unde nulla ratione considerandum est, „an sit *Coquus*, vel Superior Domus: an hic vel ille sit, „qui jubet: quandoquidem nec illis, nec propter illos, „(sane intelligendo) ulla obedientia praestatur, *sed soli* „*Deo &* propter solum Deum Creatorem ac Dominum „nostrum.

„*) Expedit inprimis ad profectum & valde neces- „sarium est, ut omnes *perfectae Obedientiae* se dedant. „Superiorem, (*quicunque ille sit*), *loco Christi Domini No-* „*stri* agnoscentes, & interna reverentia & amore eum „prosequentes: nec solum in executione externa eorum, „quae injungit, integre, prompte, fortiter & cum hu- „militate debita, *sine excusationibus, & obmurmurationi-* „*bus*, obediant, *licet difficilia & secundum sensualitatem* „*repugnantia* jubeat; verum etiam conentur interius re- „signationem, *& veram abnegationem propriae* „*voluntatis & judicii habere;* voluntatem ac „judicium suum *cum eo*, *quod Superior vult & sentit, in* „*omnibus rebus* (ubi peccatum non cerneretur), *omnino con-* „*for-*

*) S. Constitut. S. I. P. III. Cap. I. §. 23. in Corp. Instit. S. I. (Antv. 1702. 4.) T. I. S. 316.

„*formantes, proposita sibi voluntate ac judicio Superio-*
„*ris pro regula suae voluntatis & judicii:* quo exactius „conformentur primae ac summae regulae omnis bonae „voluntatis & judicii, quae est aeterna bonitas & sa-„pientia.

Also der bloße blinde Gehorsam ist die Selbstverläugnung, zu welcher P. Sailer bey den Jesuiten abgerichtet wurde: denn dies nennen die Jesuiten Selbstverläugnung. Diese wird durch Wort und Beispiel im Jesuitenorden gelehrt, eine andere Selbstverläugnung kennen sie nicht. Vermöge derselben mußte P. Sailer, als Noviz, wenn es ihm befohlen ward, das Haus auskehren, und wenn ihm befohlen ward, in der Küche zu helfen, dem Koche eben so gehorchen, als ob er eigentlich Gott gehorchte. So sagen es die Konstitutionen ausdrücklich. P. Sailer sagt: Er könne die christliche Selbstverläugnung, welche ihn die Jesuiten durch Wort und Beispiel gelehrt hätten, noch jetzt brauchen. Das kann nun diejenige Selbstverläugnung nicht seyn, vermöge welcher er ehemals, in probationibus humilitatis & *abnegationis sui*, dem Koche gehorchen mußte, als ob er Gott gehorchte; denn jetzt gehorcht er nicht dem Koche, sondern wenn er einen Koch hat, so gehorcht der Koch ihm. Aber, ob er gleich Professor in Dillingen ist, wird er die in der zweiten Stelle angezeigte „wahre Selbstverläugnung seines eignen Willens „und Urtheils“ noch jezt sehr wohl brauchen können, vermöge welcher er „seinen Willen und Urtheil mit „dem, was sein Oberer will und meint, in allen „Dingen durchaus konformirt, und sich den Willen und das Urtheil seines Obern zur Regel seines eignen Willens und Urtheils schlechterdings „vor-

„vorstellt.“ Gesetzt z. B. seine Obern hätten ihm befohlen, ein vernünftiger aussehendes Gebetbuch zu schreiben, damit der Orden die Ehre hätte, ein solches Buch zuerst in der katholischen Kirche aufgestellt zu haben; gesetzt sie hätten ihm ferner befohlen, die Freundschaft der beiden Ketzer, Lavaters und Pfenningers dazu zu gebrauchen, daß er sie (unter dem Vorwande, er werde sonst seine ganze Auflage nicht absezzen können und Schaden haben) bewegen sollte, dies katholische Gebetbuch, weil es so viel enthalte, was jeder Christ unterschreiben könne, auch den Protestanten zu empfehlen. Wäre dies geschehen, so hätte P. Sailer das immer für difficile & secundum sensualitatem repugnans halten mögen; er hätte doch sine excusationibus & obmurmurationibus mit Selbstverläugnung gehorchen müssen. Eben so machten es die zelotischen Jesuiten, welche sein katholisches Gebetbuch bey dem Vikariate anklagten, weil sie darin nicht nur seinen durch die Lesung von Lavaters Schriften verdorbenen Styl bemerkten, sondern auch viele sonst gewöhnliche kräftige katholische Ausdrücke vermißten. Sobald sie einen Wink der Obern erhielten, daß dies so besonders gestaltete Gebetbuch gut katholisch seyn, und daß sie schweigen sollten, so schwiegen sie, cum humilitate debita, und sine excusationibus & obmurmurationibus; ob es gleich ihrem Zeloteneifer auch secundum sensualitatem repugnans seyn mochte. Der heilige Ignaz Lojola befiehlt in seiner güldenen Epistola de virtute obedientiae, die P. Sailern sowohl als seinen jesuitischen Gegnern gewiß in den Kollegien oft ist vorgelesen und eingeschärft worden, allen seinen Jüngern §. 17: „Quod *Superior* mandat vel sentit, *defendere semper* apud animos vestros studiose nitamini, *improbare* autem

„*nequaquam.*“ Beide Theile konnten also freilich die Selbstverläugnung d. h. den blinden Gehorsam, wozu sie bey den Jesuiten durch Wort und Beyspiel abgerichtet waren, sehr wohl brauchen.

Aber P. Sailer verneinet auch noch, daß er von den Jesuiten—schurkenmäßige Grundsätze—gelernet habe. Es ist eine feine Anwendung von der Vernunftlehre nach seinen Bedürfnissen, daß P. Sailer listigerweise ein so pöbelhaftes Wort braucht, dessen oder eines ähnlichen ich mich nie bedient habe. Er will dadurch hämischerweise den Verdacht auf mich laden, als hätte ich ihn deswegen, weil er ein Jesuit ist, auf die unvernünftigste und ungemessenste Weise, Gott weiß welcher entsetzlichen Dinge beschuldigen wollen. Er ist so schlau, sich hierüber an mehrern Orten der härtesten Ausdrücke zu bedienen, damit man denken soll, ich hätte mich ähnlicher bedienet. So sagt er z. B. S. 103. „Man hält mich ipso facto für „einen Satan, bloß darum, weil ich den Jesui„tenrock getragen habe.“ S. 101. sagt er: „Der „Ankläger läßt durch seine Handlungsweise vermuthen, „als glaube er, man dürfe mit einem Menschen, der „drey Jahre den Jesuitenrock getragen, wie mit ei„nem Verbrecher umgehen, der in die gelehrte Acht „erkläret worden.“ S. 108. „Sich den Schluß erlau„ben: Sempronius ist ein Exjesuit, also ist er ein „Schelm, ein Antichrist.“ Ja er schämt sich nicht in folgende kindische Deklamation auszubrechen: „Män„ner Deutschlands, hört mich! Kennet ihr unter den „Exjesuiten einige Individua, viele, oder wenige, „die Schurken sind, so nennet sie bey Namen und „beweiset eure Anklage, schlaget sie an den Galgen, „oder flechtet sie auf das Rad, und handelt mit ihnen

„nach

„nach Verdienst. Brennet sie mit glühenden Zangen oder lasset sie mit acht Pferden zerreissen, oder „verbrennet sie auf Scheiterhaufen und werfet ihre „Asche in den vorbeyfliessenden Strom, oder in die „Luft; ich werde zuerst sagen: Es geschiehet den Bösewichtern Recht! Spitzet alle eure Federn *) gegen „solche Bösewichter, und fordert alle Gerechtigkeit gegen sie heraus; dagegen hab ich nichts. Ich bitte „euch selbst darum."



*) Galgen und Rad und Scheiterhaufen sind nun Dinge, wovon, wie P. Sailer sehr wohl weiß, die Rede nicht ist, und nicht seyn kann; daher erbietet er sich so freygebig, in solchem Falle wider die Jesuiten Partie zu nehmen. Aber wie? wenn man etwas weniger von ihm verlangte, aber ihn sodann beym Worte halten wollte? Z. B. wenn ein vernünftiger Mann seine Feder spitzte und sagte: „Die Jesuiten und Jesuitenfreunde im Bißthum Augsburg, welche „jetzt eine Sammlung herausgeben, die schon an 30 Bände beträgt, und worinn sie alle vernünftig denkende Katholiken, sogar die edlen Männer Eybel und Royko, und auch „die Protestanten aufs dummste und zugleich aufs bitterste „schimpfen und verdammen, sind die unsinnigsten Zeloten, „welche die Verachtung und den Abscheu jedes redlichen „Mannes verdienen." Würde da P. Sailer auch sagen: „Dagegen habe ich nichts! ich bitte selbst darum, dies recht „laut zu sagen!" Oder würde er auch etwa wie oben S. 124. cum humilitate debita stammlen: „dies gereicht den Jesuiten und Jesuitenfreunden gar nicht zur Unehre. Sie sind „die besten Männer, denn sie handeln nach ihrer ehrlichen Ueberzeugung!" Es soll gar schlau lassen, wenn jemand sich zu etwas Großem erbietet, das man gewiß nicht fordern wird, damit man nicht denken soll, er werde etwas geringeres abschlagen, welches man nicht fordern möchte; aber zuweilen sind die Umstände so, daß man auch eine so sehr fein seynsollende Politik durch und durch siehet.

Das ist denn doch nichts als bloß Staub in die Augen gestreuet! Da soll man denken, ich hätte von den Jesuiten wer weiß welche abscheuliche Dinge, worauf nach den Gesetzen sonst glühende Zangen, Galgen und Rad ständen, behauptet, ich hätte den P. Sailer für einen Schelm, einen Antichrist ausgegeben. Wie niederträchtig ist solche Insinuation! Ich habe ja nur vom Proselytenmachen geredet, welches bey einem jeden Katholiken nach katholischen Begriffen gar nichts boshaftes, sondern vollkommen mit der Lehre der Kirche konsequent ist, und vom Papste an bis zum geringsten Priester für sehr erlaubt, nützlich und nöthig gehalten wird. Es kann also ein Katholik gar nicht beleidigt werden, wenn man von ihm und von seiner Kirche sagt, daß sie Proselyten machen wollen; ob es gleich freylich für uns Protestanten sehr bedenklich wird, wenn man deutlich siehet, daß bey aller vorgespiegelten Toleranz die Katholiken uns immer zu sich zurück zu ziehen suchen, daß sie so viel sie können, ihre Lehren uns annehmlich zu machen und uns unterzuschieben suchen, und daß sogar protestantische Prediger unvorsichtigerweise dabey beförderlich sind.

Vom Jesuitenorden habe ich nichts anders gesagt, als was notorisch wahr ist. Ich habe gesagt: „Daß dieser Orden von jeher die Herrschaft über „die ganze Welt gesucht habe, daß er seine Mitglieder deshalb zum blinden Gehorsam abrichte, daß dieser blinde Gehorsam der menschlichen Natur widerstreite, und daß aus dessen Beobachtung die „schädlichsten Folgen für die Gesellschaft erfolgen „müssen, daß dieser Orden trotz der Aufhebung, und „trotz allerley Vorspiegelungen, noch wirklich in seiner ganzen Verfassung existire, und allenthalben sehr „mächtig wirke, daß er besonders das Proselytenma-

„chen,

„chen, wozu er bekanntlich eigentlich gestiftet worden, „sich noch jetzt eifrig angelegen seyn lasse, und seine „völlige Wiederherstellung auf den Erfolg einer wei„tern Ausbreitung der katholischen Kirche baue, daß „er sich nach veränderten Umständen auch nun verän„derter Waffen bediene, und daß er jetzt die Freymü„thigkeit und Toleranz der Protestanten misbrauche, „um, durch mancherley Wege, katholische Ideen densel„ben angenehm zu machen und unterzuschieben." Will P. Sailer alles dieses, welches von der Gesellschaft Jesu notorisch ist und aus den Schriften der Jesuiten bewiesen werden kann, auch zum Theil von mir bewiesen worden ist, schurkenmäßige Grundsätze nennen: so kann ich zwar niemand vorschreiben, wie er die Grundsätze einer Gesellschaft, deren Mitglied er war, und sehr wahrscheinlich noch ist, benennen will; aber jeder vernünftige Leser muß wohl merken, daß ich diese und ähnliche unanständige Benennungen nicht gebraucht habe. Ich habe nur gesagt: die Protestanten müßten sich zu der katholischen Klerisey überhaupt und besonders zu den Jesuiten beständig versehen, daß sie suchen werden Proselyten zu machen, heimlich und öffentlich, so wie sie können, und daß man besonders jetzt häufige Anzeigen hat, daß dieß Proselytengeschäft ununterbrochen fortgesetzt wird. Es giebt viele einzelne gescheute und gelehrte Jesuiten. Wer einen solchen näher kennt, mag ihm wohl in vielen Dingen trauen können; aber gewiß nicht in solchen Dingen, wo es auf Nutzen und Schaden des Jesuitenordens und aufs Proselytenmachen ankommt, und überhaupt nicht in Dingen, worinn er Befehle der Obern haben kann: denn denen muß er blind gehorsamen, er mag selbst wollen oder nicht. Wann ich dies von P. Sailern und von al-

allen Jesuiten sage, so macht ihnen dies bey ihren Glaubensgenossen gar keine Schande, und sie dürfen darüber nicht ungehalten werden. Aber sie werden nur ungehalten, wenn ihr Proselytenmachen und die dabey angewandten Künste nun offenbar werden, die sie gern geheim gehalten hätten.

P. Sailer muß uns nicht weiß machen wollen, er sey bey den Jesuiten nicht gelehrt worden, daß das Proselytenmachen höchst verdienstlich sey, daß der Orden ausdrücklich dazu sey errichtet worden, daß daher auch die Jesuiten monatlich eine besondere Messe *) zu Vertilgung der Ketzereyen in Norden und besonders in Deutschland lesen müssen, so wie alle Katholiken, zu Erlangung des Ablasses, noch beständig um Ausrottung der Ketzereyen bitten müssen. Er muß uns nicht weiß machen wollen, er sey bey den Jesuiten nicht zum blinden Gehorsam abgerichtet worden, (s. oben S. 127 und S. 129) welcher besagte blinde Gehorsam die reiche Quelle aller der unseligen Grundsätze ist, die den Jesuitenorden dem menschlichen Geschlechte so verderblich machen, besonders auch der unseligen Proselytenmacherey als eines der Hauptzwecke dieses Ordens. Er muß uns nicht weiß machen wollen, er sey bey den Jesuiten auf eine andere Art abgerichtet worden, als andere angehende Jesuiten. Er muß uns nicht weiß machen wollen, er sey bey den Jesuiten in einer andern Schule gewesen, oder nach andern Grundsätzen unterrichtet worden, als diejenigen, nach welchen solche Leute, wie Gruber, Gugler, Stattler, Sautermeister, Welsinger, Wimmer, rc. gebildet wurden. Er muß uns nicht weiß machen wollen, es wären ihm

*) S. meine RB. VII. Theil S. 99.

ihm bey den Jesuiten Grundsätze gelehrt worden, unterschieden von den Grundsätzen, wie sie die Nostri Bellarmin, Busenbaum, Mariana, und andere jesuitische Kasuisten theoretisch lehrten, und wie sie die Nostri Jajus, Lainez, la Chaise praktisch ausübten, oder unterschieden von den Grundsätzen des Salmeron, Alphonsus a Castro, Rosweidus, Petrasancta und anderer wütender jesuitischer Ketzerverfolger. Wenn uns P. Sailer dieß weiß machen will, so will er uns zum besten haben. Er möchte uns eben so gut weiß machen, ihm wäre mit den Exercitia spiritualia S. Ignatii Loyolae bey den Jesuiten nicht der Verstand verdreht worden, oder er habe über Naisl scintillae asceticae mit dummer Bigotterie nicht bey den Jesuiten stundenlang meditiren müssen, oder ihm wäre nicht gleich andern jungen Jesuiten der Grundsatz eingeprägt worden, daß Gott selbst dem Ignaz Lojola die ganze Idee der Gesellschaft Jesu mitgetheilt habe *), welcher Gruudsatz doch niederträchtiger Betrug ist; denn eine der Menschheit so schädliche Gesellschaft kommt nicht von Gott, kann nicht von Gott kommen. P. Sailer verläßt sich darauf, daß die meisten Protestanten nicht wissen, was der Jesuitenorden ist, und wie ganz auf einerley Art alle junge Jesuiten abgerichtet werden; sonst hätte er sich nicht unterstanden, so grobe Unwahrheiten vorzubringen, um den schädlicher Grundsätze wegen mit Recht berüchtigten Jesuitenor-



*) Dominus Deus ideam totam societatis nostrae, tum exteriorem, tum etiam quae ad interiorem virtutum formam pertinet *B. P. Ignatio* tanquam capiti & fundatori communicavit. S. *Director, in Exercitia spiritualia in Institut. S. I.* T. II. S. 442 Eine absurdere Gott unanständigere Legende läßt sich nicht denken.

tenorden zu entschuldigen. Er hat damit nichts ausgerichtet, als daß man deutlich daraus siehet, daß er wirklich noch Jesuit ist, non vestitu sed animo, etiam in Saeculo Jesuita.

P. Sailer ist so hinterlistig, daß er affektirt von der Proselytenmacherey sich deswegen sehr harter Ausdrücke zu bedienen, damit man glauben soll, es sey ein Märchen einzig in seiner Art, daß ein Mann so aufgeklärt, so sanftmüthig, so allgemein christlich, so sehr Freund Lavaters und Pfenningers, die Bekehrung der Protestanten zur katholischen Religion durch alle Mittel zu versuchen für nöthig und nützlich halten, und sich wohl selbst damit abgeben könnte. Vielmehr möchte er durch diese harten Ausdrücke, die er so einstreuet, gern sich das äußerliche Ansehen geben, als ob er das Proselytenmachen sehr verabscheue, welches doch unmöglich ist, so lange er noch katholischer Priester ist, selbst, wenn er auch nicht Jesuit wäre. Er spricht S. 21. von boshafter Absicht, deren ich ihn soll beschuldigt haben, S. 51. von der boshaftesten Bekehrungssucht, S. 102. von Schurkenthat, S. 174. von der schlauesten und schurkenhaftesten Bekehrungssucht. Es ist aber abermals nichts, als Staub in die Augen gestreuet, um zugleich mich in Verdacht zu bringen, als hätte ich die gehäßigsten Ausdrücke gebraucht. So verschmitzt weiß er die Worte auf Schrauben zu stellen! Er hat S. 83. 84. die Unverschämtheit zu sagen: „Nicolai sammlet einige unschuldige Anekdoten „aus des Verf. des Gebetbuchs Lebensgeschichte, und „ist nun mit dem schrecklichsten Verdammungsurtheil fertig:“

„daß

„daß der Verfasser geschrieben habe aus der schur„kenhaften Absicht die Protestanten zu verführen.“ Es ist Unverschämtheit und Betrug zugleich, daß P. Sailer das letzte ausdrücklich mit Häkchen („„) abdrucken läßt, damit seine Leser glauben sollen, es wären meine eigenen Worte, und ich hätte mich so ungezogener Ausdrücke bedienet, dergleichen ich doch nie gebraucht habe. Zugleich möchte er sich das Ansehen geben, als hätte er einen unerhörten Abscheu vor allem Proselytenmachen, so daß er es für das schrecklichste Verdammungsurtheil ansehen müsse, desselben beschuldigt zu werden. Wenn man den ganzen P. Sailer etwas näher betrachtet, so sieht man, wie armselig diese jesuitische Vorspiegelung ist. Kann ihm jemand, der weiß, was katholische alleinseligmachende Religion ist, glauben, daß ihm diese Worte von Herzen gehen? Habe ich ihn denn irgend einer Sache beschuldigt, die ihm nach katholischen, das heißt, nach seinen eigenen Grundsätzen, zur Unehre gereichen kann? Wird es nicht jeder Bischof und jeder katholische Priester, geschweige jeder Jesuit, gar sehr loben, wenn P. Sailer nur einen einzigen Protestanten bekehren kann; noch mehr, wenn er durch sein Gebetbuch und durch seinen lavaterischen Styl vielen Protestanten günstige Begriffe von den katholischen Lehren beybringen *), oder sie ihnen unterschieben kann?



*) Der Verfas. des Etwas will es gar listig vertheidigen, daß P. Sailer die Worte Papst, Transsubstantiation, Fegfeuer u. s. w. vermeidet; und läugnet gar nicht, daß P. Sailer die katholischen Lehren dadurch maskirt. Er giebt aber vor, es geschehe nur um der Katholiken willen, die sich aufgeklärt dünken. Quae! Qualis! Quanta! Er sagt: „Finden sie die „Lehren vorgetragen, ohne daß der Titel darüber steher, „so

Daß der ganze Geist der katholischen Kirche auf Ausbreitung gehet, und daß besonders die Jesuiten sich von jeher sich ein besonderes Geschäft daraus gemacht, und daß sie kein Mittel dazu unversucht gelassen haben, ist ja Weltbekannt. Welch schreckliches Verdammungsurtheil hätte ich denn ausgesprochen, da ich sagte, die Jesuiten ließen sich noch ferner dies Bekehrungsgeschäft angelegen seyn, und auch P. Sailer suche das seinige dazu beyzutragen?

Wenn

„so lesen sie selbige ohne Anstoß weg, und wähnen gar „nicht, daß da vom Papste, von der Transsubstantia„tion rc. die Rede sey. Ein Beweis, daß sie auf Worte „schmähen, ohne die Sache selbst zu kennen. Wenn man „nun diesen Leuten auch wird, was man ihnen werden „muß um sie zu gewinnen, und ohne der Lehre etwas „zu vergeben, die Sache sebst ihnen bey„bringt, ist das Betrug? ist es Hinterlistung? So bringt „der Arzt den Kranken auch eine Medicin bey, ohne ihm „zu sagen, daß es Medicin ist, und heilet ihn." Ey! Ey! Da haben wir ein Geständniß, daß P. Sailers katholisches Gebetbuch dazu eingerichtet ist, katholische Lehren, ohne daß der Titel darüber steht, ohne Anstoß und unvermerkt beyzubringen! Es könnte ja sonach dieses so schlau zum Beybringen katholischer Lehren eingerichtete Gebetbuch eben so gut und noch besser dienen, uns arme Ketzer von der bösen Seuche des Protestantismus (zu deren Abwendung von uns jeder Jesuit monatlich eine Messe lesen muß, S. RB. VII. Bd. S. 99.) ganz unvermerkt zu heilen, wenn er uns die herrliche Arzney der katholischen Religion beybrächte, ohne uns zu sagen, daß es katholische Religion sey. P. Sailer wird uns, was man werden muß, um uns zu gewinnen! Vortreflich! Da bringt er Lavaters protestantischen Anhängern, denen sein Gebetbuch empfohlen worden, die Sache selbst bey, ohne daß sie ein Wort davon merken. Sie lesen ohne Anstossung, und wähnen gar nicht, daß sie andere Lehren einsaugen, als die jeder Christ unterschreiben würde. Bravo!

Wenn die Jesuiten sich die unsäglichste Mühe gaben, in England das Proselytenmachen und Bekehren zu treiben, wenn sie so mancherley Kollegien zu Rheims und Pont a Mousson u. s. w. anlegten, um Engländer und Schottländer katholisch zu erziehen, wenn sie in Dillingen selbst, wo P. Sailer wohnt, das Seminarium St. Hieronymi dirigirten, welches zur Proselytenmacherey in Deutschland ausdrücklich vom Papste Gregor XIII. gestiftet worden (S. oben S. 106), wenn sie sich ehemals in Dännemark und Schweden, als lutherische Prediger einschlichen, wenn sie in ihrem Collegium in Braunsberg es ausdrücklich darauf anlegten, ihre jungen Leute in der lutherischen Theologie zu unterweisen, damit sie nachher unter der Gestalt von lutherischen Predigern katholische Missionarien in protestantischen Ländern werden könnten, wenn sie das nordische Stift in Linz zu Bekehrung der Protestanten in Dännemark und Schweden stifteten, wenn sie in Schwerin, mitten in einem protestantischen Lande ein Seminarium zu Unterstützung des Stifts in Linz anzulegen wußten, wenn sie in ganz Deutschland das Proselytenmachen allenthalben, wo sie konnten, trieben, und deshalb jährlich ausführliche Berichte an die Kongregation de propaganda fide nach Rom ergehen lassen *), wenn die Kongregation de propaganda fide noch in ihrer völligen Verfassung und Aktivität ist, wenn sie den Bischoff von Hildesheim als vermeinten Bischoff aller nordischen Missionen unter den Protestanten erkennt und Korrespondenzen in alle prote-

*) Ich habe einen solchen merkwürdigen Bericht eines Jesuitenprovincials in der Pfalz abdrucken lassen, in der Untersuchung S. 168.

protestantische Länder hat, wenn die ächtkatholische Brüderschaft in Wien es mit dürren Worten sagt *), daß die ächten Katholiken, durch Beobachtung der Toleranz, und indem sie den Protestanten liebreich und sittsam begegnen, sich bestreben sollen, die Protestanten an sich zu ziehen und sie zur Annehmung der ächten katholischen Religion zu bewegen, wenn der zum Proselytenmachen gestiftete Jesuitenorden **) noch in seiner völligen Verfassung und Aktivität ist: -- Wie kann es P. Sailer ein schreckliches Verdammungsurtheil heißen, wenn ich sage, die Propaganda und die Jesuiten, und die ganze katholische Klerisey und auch P. Sailer, werden Protestanten katholisch zu machen suchen,

*) S. meine RB. V. Bd. Beylage XIII. 15. S. 66.

**) Diese kleine Rekapitulation kann auch dienen, dem P. Sailer ein wenig das Gedächtniß aufzufrischen, welcher sich fremd, unwissend, wie ein Kind stellet, wenn er S. 163. sagt: „Daß er von allen Anstalten der Proselytenmacherey „der Katholiken nichts wisse, und für sich vom Gegentheil „überzeugt sey." Ist das nicht unverschämt! Er ist wohl also überzeugt, daß die große Anstalt der propaganda in Rom mit allen ihren Nebenanstalten, die wie Fäden auf einen Mittelpunkt gehen, gar nicht existire! Er weiß also wohl nicht einmal, daß in Dillingen selbst das päpstliche Seminarium St. Hieronymi existirt, wozu der Papst monatlich hundert Scudi schickt, (S. P. Ign. Agricolae Historia Provinciae S. I. Germaniae Superioris T. I. S. 290.) welchem die Propaganda in Rom noch kürzlich so ein grosses Lob gab. (S. oben S. 105.) So schlau weiß P. Sailer alles von sich abzulehnen, sich so fremd zu stellen, als ob er nicht allein nichts thäte, sondern nicht einmal etwas wüßte! Es ist freilich sein Bedürfniß sich so anzustellen, und seine Vernunftlehre erlaubt ihm diesen Kindersinn; aber uns muß er nicht für so einfältig halten, daß wir nicht merken sollten, sein Bedürfniß sey: Nicht wissen zu wollen, was er nicht wissen mag.

chen, wo, und wie sie können. Ich sage ja dadurch nichts als was aus den katholischen Lehren folgt, und was der beständigen Praxis der katholischen Kirche gemäß ist. Dieß kann also kein Katholik für etwas schreckliches ansehen, und kein Protestant, wenn er nicht für seine katholischen Freunde parteyisch ist, und ohne Unterschied alles für übertrieben erklären will, was diese nicht gern hören, wird es läugnen können.

Will aber etwa P. Sailer das Verlangen die katholische Religion ausbreiten zu wollen, deshalb nur so weit von sich werfen, damit man nicht auf ein so sonderbar geschriebenes allgemein christliches (das heist, wie P. Sailer das Wort braucht, katholisch-christliches) Gebetbuch aufmerken, und dessen Ausstreuung unter die Protestanten, zwar an Lavatern und Pfenninger für unverzeihliche Unbedachtsamkeit, an ihm selbst aber für ächtkatholische gute Meinung die Protestanten zur alleinseligmachenden Kirche zurückzubringen halten, und ihn und andere also in seinem Proselytenmachen nicht hindern solle; so wird dies bey Leuten, die offne Augen haben und sie brauchen, keine Wirkung thun. Will uns P. Sailer im Ernste weiß machen, ein katholischer geweihter Priester könne es für Unrecht gehalten haben, 700 Exemplare seines Gebetbuchs in die Schweiz zu schicken, damit auch durch die Ausstreuung desselben unter die Protestanten, diese zur katholischen Ideen zurückgebracht würde; Lavatern *) aber dabey nur die Sache

*) Lavater ist ein unbedachtsamer Mann, und bedenkt selten was er thut, das ist ausgemacht. Es scheint, seine katholischen Freunde wolten ihn gern in allerhand die katholische Kirche angehende Sachen verwickeln, oder dazu brauchen. In

Sache vorzustellen, als ob der Verfasser des Gebetbuchs Schaden haben würde, wenn ihm seine Freunde auch in dortigen Gegenden nicht durch Empfehlung zu geschwindem Absatze verhülfen. Will uns P.

In der Wochenschrift der Freymüthige (IV. Bds. 1s St. S. 190.) finde ich die sonderbare Nachricht: „Hr. Lavater „zu Zürch habe 1783 sechs Exemplare einer lateinischen „Schrift von der Nichtigkeit des Papstthums, nach Rom, „namentlich an den Papst, an die Kardinäle Pallavicini, „Bernis, Herzau, und Giraud, und an den päpstlichen „Hoftheologen und Exjesuiten Zaccaria gesendet." Ich kenne diese Schrift nicht, und weiß nicht, was es damit für eine Bewandniß hat. Ich weiß auch nicht, ob die Thatsache von der Korrespondenz Hrn. Lavaters nach Rom richtig ist, oder nicht. Hr. Lavater kann, wenn er will, die beste Auskunft geben. Sollte aber diese schon 1783, von dem berüchtigten P. Merz in Augsburg, in einer seiner Kontroverspredigten, öffentlich bekanntgemachte Thatsache wahr seyn; so ist es allerdings sonderbar genug, daß Hr. Lavater mit dem Papste und zwar über dessen Nichtigkeit korrespondirt. Die Absicht ist schwer zu errathen, und eben so schwer, wie Hr. Lavater zu einer solchen Korrespondenz kommt. Ob etwa der Papst und sein Hoftheolog der berüchtigte Exjesuit Zaccaria, nach erkannter Nichtigkeit der päpstlichen Würde zur allgemein christlichen Religion hinzutreten sollte; oder ob man etwa dem Papste die Hofnung hat machen wollen, daß wir Protestanten, wenn er seinem Primate entsagen wollte, der katholischen oder allgemeinen Kirche um einen Schritt näher rücken würden. Es giebt gutmüthige Leute unter den Protestanten, die solche Träumereyen für möglich halten, und es giebt schlaue Katholiken, die solche Träumereyen bestens befördern, weil sie ihrer Absicht dienen, die katholische Religion als sehr nachgebend, als ganz anders beschaffen wie vormals, und die Wiedervereinigung als möglich und wünschenswerth vorzustellen. Hat diese Korrespondenz wirklich statt gefunden, so ist sehr zu vermuthen, daß irgend eine Träu-

merey

P. Sailer im Ernste, und ohne reservatio mentalis weiß machen, er oder irgend ein anderer katholischer Priester könne das Proselytenmachen, oder das Bekehren der Protestanten *) zur katholischen Kirche, das ernstliche Geschäft des großen auf den ganzen Erdboden wirkenden Collegii de Propaganda fide in Rom, wenn es auch heimlich und unter andern Vorwänden geschähe, ich will nicht sagen, für boshaft und für schurkenhafte Greuelthat (wie sich P. Sailer so ungezogener als listiger Weise ausdrückt) sondern eigentlich für unerlaubt, ungerecht, einem aufrichtigen toleranten Christen unanständig halten, so muß er uns wirklich für so einfältig ansehen, daß wir gar nicht wüßten, was in der katholischen Kirche ein geweihter Priester thun darf und was nicht.

Ich darf den P. Sailer, der sich wegen des Proselytenmachens so weiß brennen will, an die oben S. 119. angeführten Bulle Papst Paul III. zu Bestätigung des Jesuitenordens erinnern, worinn der Papst rühmet, wie *laudabile* es an der Societas Jesu ist, errantes ad rectitudinis semitam revocare, und deshalb den Jesuiten die Freyheit giebt, mit den Ketzern umzugehen, damit sie dieselben auf den rechten geraden

merey Veranlassung dazu gegeben habe. Ein vernünftiger reeller Zweck läßt sich nicht denken. Vielleicht sieht es Hr. Lavater auch nach und nach selbst ein, wie weit er dadurch ist fortgetrieben worden, daß er nur immer in verwirrten Begriffen wühlen wollte, ohne je etwas präcis zu denken.

*) Ich kann nicht umhin, der Kürze halber hier auf die schreyenden Beyspiele von Proselytenmacherey in diesem Jahrhunderte, welche Hr. Cuhn in Cassel in der Berlin. Monatsschrift 1786. Nov. S. 208. folgg. anführt, mich zu beziehen.

raden Weg der allein seeligmachenden Kirche zurückzubringen sollen. Nun weiß P. Sailer gar zu wohl, daß jeder Papst ex cathedra unfehlbar, und daß er, P. Sailer, wenn er auch wollte, sich nicht unterstehen darf, eine Meynung zu verwerfen, die in einer päpstlichen Bulle festgesetzt ist. Ich darf P. Sailern nur an den Hirtenbrief seines eignen Bischofs, des Bischofs von Augsburg, an die Protestanten erinnern, dessen für die Protestanten höchst unerwarteten Innhalt ich im VIIten Bande meiner Reisebeschreibung *) ausführlich dargelegt habe. Da lauten die Worte ganz anders, als wie P. Sailer vorspiegeln will, da wird nicht nur gesagt, daß die protestantischen Grundsätze auf gotteslästerliche Gedanken leiten, daß sie giftige Quellen der Gottlosigkeit eröffnen, daß die Kirchenräthe allezeit allen Irrgläubigen das Heil abgespochen haben; sondern es wird noch ausdrücklich hinzusetzt: „Wenn wir „Vielgeliebte uns bemühen, Euch zu unsern Glau„ben zu bringen, wenn wir eurer Religion heftig „zusetzen, um euch gleichsam zu zwingen, die Wahr„heit anzunehmen, — so glaubet, daß es der rein„ste Eifer für euer wahres, für euer ewiges Glück „sey!" Da sehen wir also das Proselytenmachen, den reinen Eifer für das vermeinte ewige Glück der Protestanten, vermöge dessen die Katholiken der protestantischen Religion heftig zusetzen, um ihnen, und (wenn es auch gleichsam zwangsweise geschähe,) die katholische vermeinte Wahrheit beyzubringen, keinesweges für Verführung, für Greuelthat, noch weniger für so verhaßt, wie P. Sailer es zu nennen affektirt

*) S. meine RB. VII. Bd. S. 151. 155.

tirt *), für nöthig und nützlich erklärt. Nun wird P. Sailer wohl wissen, daß sein Bischof, *qua* Bischof, das *Privilegium Inerrantiae* hat, daß also er, P. Sailer, sich nicht unterstehen darf, andrer Meinung zu seyn, als sein Bischof, wenn er auch wollte. Er wird wissen, daß jeder katholische Priester seinem Bischofe blinden Gehorsam schuldig ist. Wenn also P. Sailer von seinem Bischofe Befehl erhielte, der protestantischen Religion heftig zuzusetzen, um, zum ewigen Glücke der Protestanten, sie zuzwingen, die katholische Wahrheit anzunehmen; so müßte er schlechterdings gehorchen, oder der Bischof würde ihn augenblicklich suspendiren, das Messelesen und alle priesterliche Verrichtungen verbieten, und andere geistliche Strafen gegen ihn ausüben können. Es ändert an der Sache nichts, wenn ihm nun auch ein Oberer, er sey welcher es sey, beföhle, auf eine sanfte, auf eine verdeckte Art die Protestanten zum katholischen Glauben zu bringen; er müßte immer gehorchen, wenn er auch diffici-

*) Daß P. Sailer sich nur unterstehen darf, diese harten Worte vom Proselytenmachen hier in seinem Märchen zu brauchen, muß jedem sehr auffallen, der weiß was eine katholische Censur in Baiern und im Stifte Augsburg ist. Dieß ist ein Beweis unter mehrern, daß P. Sailer von den Nostris eine sehr mächtige Protektion hat, und daß er alles thun und sagen darf, um sich nur wegen seines Gebetbuchs, das nicht so ganz von ohngefähr den Protestanten in die Hände kam, weiß zu brennen. Man bedenke doch! Was würde geschehen seyn, wenn Zaupser, oder Schmid, oder Milbiller, oder sonst ein anderer Katholik, die heimlich versuchte Bekehrung zur katholischen Religion hätte boshafte Verführung der Protestanten nennen wollen? Aber freilich der Exjesuit P. Sailer darf dieß thun, damit man glauben soll, er wäre vom Bekehren wer weiß wie weit entfernt.

difficilia und juxta sensualitatem repugnantia ausführen müßte.

Daß ich dieß behaupte, ist kein schreckliches Verdammungs-Urtheil wider P. Sailer insbesondere, sondern es ist die beständige Praxis der katholischen Kirche so gewesen, und ist es noch. Hat diese Praxis freilich leider! für das Glück der Menschheit, und besonders für uns Protestanten etwas schreckliches; so ists nicht meine Schuld, so kann mir niemand verargen, daß ich die Protestanten auf die Künste aufmerksam machte, die man ganz insgeheim zu treiben, und unsern Augen zu entrücken sucht, um sie desto sicherer zu treiben, so war es mir nicht zu verargen, wenn ich meine protestantischen Mitbrüder aufmunterte, den Muth unserer Väter zu preisen, die sich und uns so männlich dem drückenden Joche der Hierarchie entrissen, und wohl aufzumerken, damit man uns auf keine Weise, es sey nun durch vorgespiegelte Toleranz und liebreiche und sittsame Begegnung, oder durch Zwang und Politik, wieder unter dasselbe bringe.

Wenn es denn also nun ausgemacht ist, daß die katholische Kirche und der Katholicismus noch völlig so sind, wie sie ehemals waren, wenn der Jesuitenorden völlig noch in seiner ehemaligen Verfassung und Thätigkeit ist, und also, nach diesen Umständen, wohl kaum P. Sailer jetzt außer Verbindung mit diesem Orden seyn kann, wenn niemand läugnen kann, es sey der ganzen katholischen Hierarchie, besonders aber den Jesuiten das Proselytenmachen, das Wiederzurückbringen der Protestanten zur katholischen Religion beständig das angelegentlichste Geschäft gewesen,

wesen, wenn niemand läugnen kann, es sey die Hofnung hierinn nach und nach immer weiter zu kommen, von der katholischen Hierarchie nie aufgegeben, sondern vielmehr beständig alle Mittel, die sich darbieten *) dazu angewendet, und diese Mittel jederzeit nach



*) Es bieten sich sehr sonderbare Mittel und zuweilen unvermuthet an. Keines möchte wohl je unergriffen bleiben, wenn es den Absichten gemäß wäre. Ich will ein Beyspiel geben. Vor einigen Jahren ward ein Journal unter dem Titel der Kirchenbote angefangen, davon Hr. Pfenninger allgemein als Herausgeber angegeben ward, und sich zuletzt selbst dazu bekannte. Dieses Journal ward in einem sonderbaren Tone angekündigt, und es kommen mit unter auch sehr sonderbare Dinge darinn vor. Unter andern wird mancherley von katholischen Sachen darinn gesagt, aber, nach dem Register, werden die Jesuiten nur ein einzigsmal darin genannt, und zwar wird von den Jesuiten in China gehandelt. Von den Jesuiten in Deutschland, über deren Beförderung fanatischen Unsinns, verdammende Polemik, und Proselytensucht so viel zu sagen wäre, das in einen Kirchenboten gehörte, kommt kein Wort namentlich vor. Aber man findet mit unter so viele Winke zum Vortheile der jesuitischen Partey, z. B. unter dem Namen der Weltpriester in Baiern, (Man sehe davon eine Recension in der Allg. deutschen Bibl. LV. 2. S. 374 und S. 377.) so viel Sticheleyen und Neckereyen auf der Jesuiten Gegner, (z. B. noch zuletzt im 6ten St. vom 1785. S. 512,) daß man hin und wieder fast den Federstrich des lieben Sailers oder eines Jesuiten der ihm ähnlich ist zu erkennen glauben möchte. Doch dem sey wie ihm wolle. Als dieß Journal herauskommen sollte, so ward dasselbe auf eine besondere, bis jetzt nur wenigen bekannte Art vorbereitet. Es sendete nämlich Hr. Pfenninger allenthalben an die vertrauten Kreise, an Lavaters Verbündete, besondere Fragtabellen für die Korrespondenten des Kirchenboten herum, die ich am Ende dieser Schrift, als eine sehr merkwürdige Beylage, aus einem Vorrath von mehrern abdrucken lasse.

Hr.

Veränderung der Umstände verändert werden; so kann man sehr wohl voraussetzen, daß eben diese Hoffnung die Protestanten zu bekehren, und die Thätigkeit dazu, unverändert vorhanden sind. Nun bemerkt man, sobald man nur sehen will, verschiedene ausdrücklich darzu

Hr. Pfenninger schärfte dem vertrauten Kreise ein, nicht nur diese Fragen fleißigst und oft zu beantworten, sondern besonders diese Tabellen sehr geheim zu halten. Es ist freilich in diesen vertrauten Kreisen manches geheimnißreich, dann dadurch wird den Sachen ein viel wichtigeres Ansehen gegeben. Aber es ist doch sehr sonderbar, daß diese Tabellen so sehr geheim gehalten und ja niemand sollen gezeigt werden. Warum das? Wollte man etwa das Weitaussehende dieser Tabellen nicht den Unverbündeten kund werden lassen? Es mag jedermann hierüber glauben, was ihm gutdünkt. Genug: wenn man diese Tabellen mit Aufmerksamkeit lieset, so siehet man, daß der Verfasser dieser Fragen in der That sehr weit hinaus siehet. Ich bitte meine Leser, diese ganz sonderbaren Fragtabellen aufmerksam zu lesen, und wohl zu erwägen. Es ist ein wenig viel, was hier zu wissen verlangt wird! Wenn diese Fragen recht ausführlich und zuverläßig von allen Ländern beantwortet würden, so würden sechs Journale so groß wie der Kirchenbote die Nachrichten nicht fassen können, so würde man nicht nur die Grundlage zu einer ganz neuen geistlichen Statistik aller Länder haben; sondern noch mehr, man würde daraus die eigentliche Stärke und Schwäche jedes Landes viel sicherer beurtheilen können, als aus den gewöhnlichen Kirchenlisten von Gebornen und Gestorbenen und aus Handlungsbilanzen in Zahlen. Es muß bey diesen Tabellen noch allerley einfallen, doch ich will nur folgendes sagen. Hr. Pfenninger wird diese Fragtabellen gewiß auch seinen katholischen Freunden und besonders seinem lieben P. Sailer haben zukommen lassen. Man siehet ja aus den Tabellen, daß sie auch in katholische Lande haben gehen sollen, denn es wird ja auch darinn über Klöster und Missionen angefragt. Gesetzt nun, irgend ein katholischer Korrespondent Pfenningers hätte die weite Tendenz dieser Fragen eingesehen, und

darzu vorhandene, theils nicht sehr bekannte, theils so viel möglich versteckte Anstalten. Man siehet eine Menge verschiedener Vorfälle bey uns Protestanten sich hintereinander ereignen, die äußerst sonderbar und unerklärlich aussehen; aber sie



und hätte sich bemühet, selbst oder durch Freunde, auch die Antworten zu sehen zu bekommen. Unmöglich wäre es doch nicht! Pfenninger, so wie auch Lavater, wenn man sich freundschaftlich an sie hängt, und nebenher ihrer Eitelkeit zu schmeicheln und ihre Lieblingsthorheiten von Wunderkraft u. d. gl. zu unterhalten weiß, haben gegen Leute aus den vertrauten Kreisen bald das Herz auf der Zunge, und denken auf gar keine weiteren Folgen. Gesetzt nun, ein solcher katholischer Mann ersähe aus den Antworten auf diese Fragen, den ganzen geistlichen Zustand mehrerer protestantischen Länder, den Charakter der Prediger, das Betragen der Menschen überhaupt und ihre eigentliche genauen Religionsgesinnungen, ihren glücklichen und unglücklichen Zustand, NB.! NB.! (Tab. XIII.) die Beschaffenheit der Justiz, die Sekten und ihre eigentliche Beschaffenheit, die unsektirten Religionsgesellschaften, die Stillen im Lande u. s. w. Es ist unstreitig gewiß, daß die Katholiken allenthalben in protestantischen Ländern, wo sie nur irgend können, die katholische Religion auszubreiten suchen. Sollten sie nun so genaue Nachrichten, wenn es ja aufs Proselytenmachen angesehen wäre, nicht trefflich nutzen können, und ohne Bedenken nutzen, wenn gleich Pfenninger bey hundert Meilen nicht daran gedacht, und sie in ganz anderer Absicht gesammelt hätte? Daß katholische Proselytenmacher auf eine solche wichtige Sammlung von Nachrichten nicht aufmerksam seyn, sie nicht gleich zu ihren Absichten brauchen sollten, wenn sie sie erhalten könnten, wird niemand glauben, der einigermaaßen weiß, welche Mühe sie sich geben protestantische Länder auszukundschaften. Die Kongregation de propaganda fide unterhält ja, in allen Ländern, ohne Ausnahme, den mühsamsten und kostbarsten Briefwechsel, gerade um Nachrichten dieser Art zu erfahren. Ich kenne einen protestantischen Herrn, der bey seinem Aufenthalte in Rom, mit dem

können sehr simpel und genugthuend erkläret werden, sobald man nur dem Gange der nie unterbrochenen Proselytensucht der katholischen Kirche nachgeht, sobald man sich erinnert, was die beständige Praxis der katholischen Kirche gewesen ist, und daß diese Praxis noch unverändert fortexistiret. Man wird also wohl nicht unrecht haben, wenn man die Erklärung aus einer so simpeln Ursache annimmt, und die Protestanten, welche seit 200 Jahren schon so oft das Opfer katholischer Schlauigkeit geworden sind, zu einer Aufmerksamkeit anmahnet, welche niemals schädlich werden kann, (gesetzt, man hätte sich auch einmal in einer Vermuthung über einen Nebenumstand geirret), und die im Ganzen höchst heilsam werden muß, da nun soviel klar ist, daß diese durch wichtige Thatsachen veranlaßte Vermuthungen schon bey so manchem Schritte auf versteckte geheime Machinationen gestoßen sind. Diese Vermuthungen, welche so viele Gründe und Thatsachen, und die beständige Praxis der katholischen Kirche, die sich selbst ihrer Unveränderlichkeit rühmet, für sich haben, können durch Scheingründe und durch jesuitische Winkelzüge nicht umgestoßen werden; noch weniger kann man sie deshalb für Grillen oder Uebertreibungen zu erklären, affektiren, weil man dem Ursprunge aller der sonderbaren Vorfälle, die seit einiger Zeit wie Meteore vor uns aufsteigen, nicht allemal bis auf den ersten und tiefsten Grund nachspüren kann, sondern

damaligen Sekretar der Propaganda Monsignor Borgia sehr wohl bekannt war. Dieser sagte ihm einmal bey Gelegenheit: „Ich habe auch in Ihrem Wohnorte Korrespondenten, die Sie sehr wohl kennen mögen, aber Sie wissen „nicht, daß sie meine Korrespondenten sind."

dern sich nur mit dem begnügen muß, was uns vor Augen kommt.

Der berühmte Ferber sagt in seiner lehrreichen Erklärung der vulkanischen Ausbrüche des Vesuvs folgendes *): „Man muß die Gegend um den Vesuv „bergmännisch und die vulkanischen Produkte mit einem mineralogischen Auge betrachten, um von der „inneren Beschaffenheit des Vesuvs einen wahrscheinlichen Schluß zu machen, welcher der Gewißheit ziemlich nahe kommen wird; denn freylich würde es schwer seyn, jemand zu überführen, welcher „verlangt, man solte einen tiefen Schacht niederschlagen, um ihm das unterste Gebirge, woraus der „vulkanische Ausbruch geschiehet, vor Augen zu legen.“ Eben so ungereimt, als die letzte Forderung, wovon der berühmte Mineraloge redet, sind die Einwürfe derjenigen, die wie P. Sailer sich darauf verlassen, daß wir Protestanten gewiß nicht in die innerste Tiefe der Jesuitenpolitik eindringen, und die geheime Werkstatt schlauer List vor den Augen aller Welt ganz blos darlegen können. Sie wollen es deshalb nicht zulassen, daß wir die Menge vor uns liegender Wirkungen, die durch nichts anders genugthuend zu erklären sind, aus dem was wir noch sehen, erklären sollen. Ungereimt! Ich denke, wo man Bimstein, Lava, und vulkanische Asche findet, wird wohl unterirdisches Feuer die wirkende Ursache seyn, und da wo man einen Krater siehet, wird wohl der Ort seyn, woher der Ausbruch kam. So kann man ganz sicher schlie-



*) S. Ferbers Briefe aus Welschland (Prag 1773. 8.) S. 139.

schließen; und wer die nöthigen physischen und mineralogischen Kenntnisse besitzt, wird mehrere andere Umstände mit einer Wahrscheinlichkeit, die der Gewißheit nahe kommt, den Kennern bestimmen können, ohne sich auf die ungereimte Forderung einzulassen, daß er im Vulkane erst einen tiefen Schacht absteufen müsse, ehe er von dessen Wirkungen reden dürfe. Ob ein Krater vor kurzer oder vor langer Zeit ausgebrannt sey, und ob es unter demselben in der Tiefe irgendwo wirklich brenne, und wie nahe oder entfernt die Gefahr seyn möchte, daß das Feuer zum Ausbruche komme: wird nicht allemal zuverläßig zu bestimmen seyn, und hängt von Veranlassungen ab, die wir nicht voraussehen können. Ich denke aber, wo sich stinkende *Moffete* zeigen, kann man ohne weiteres schließen, daß ein unterirrdisch Feuer vorhanden sey, welches sie hervorbringt. Ob die Gefahr des Ausbruchs nahe oder ferne sey, thut nicht viel zur Sache; genug es ist Gefahr da, und ein vernünftiger und wohlwollender Mann wird sich und andere vor der Gefahr zu hüten suchen.

Ob nun die vielen sonderbaren Einschleichungen katholischer Ideen; ob eine unbekannte Gesellschaft, welche bey den Protestanten eine neue apostolische Religion einführen will, und ihrem Agenten einen Eid abnimmt, ihre Namen zu verbergen; ob ein unbekannter dirigirender Mittelpunkt, welcher die reine Lehre empor halten will, ohne genau zu erklären, was es für eine Lehre ist; ob ein protestantischer Prediger, (ein Mitglied und Schriftsteller dieser sogenannten Gesellschaft der reinen Lehre), der die katholische Messe für rein evangelisch er-

klärt

klärt *); ob ein katholischer Priester, welcher mitten in einem protestantischen Lande die Meinung ausstreuet, die protestantischen Geistlichen würden sich füglich von katholischen Bischöfen können zu katholi-



*) Dieß that Hr. P. Dreykorn in Nürnberg. S. meine NB. VII. Bd. S. 96; desgleichen die berlinsche Monatsschrift April 1786. S. 322 und Jänner 1787. S. 57. Hr. Dreykorn unterläßt nicht, auch P. Sailers nach seiner Versicherung gründliches und erbauliches Gebetbuch zu empfehlen, und sogar diesen Mann, der nichts geschrieben hat, was von wahrer Gelehrsamkeit zeugt, einen großen Gelehrten zu nennen. Das sind so casus pro amico, welche sich die Herren erweisen. So schämt Hr. Lavater sich auch nicht (in seiner Rechenschaft 2. Blatt S. 60.) von dem sehr schwachen Hrn. de Marees in Dessau zu sagen: „Er besitze Erasmus Gelehrsamkeit und Luthers Geist," weil dieser Mann in einem elenden Traktate von den neuen Wächtern Zions, Lavaters Gegner auf eine einfältige Art angreift, die niemand rügen mag, in Rücksicht auf das Alter und die gar schwache Kenntnisse des Mannes, der nicht einmal die gewöhnliche nöthige Gelehrsamkeit, geschweige denn erasmische Gelehrsamkeit hat. So läßt sich Hr. Hofrath Schlosser durch seine parteyische Freundschaft für Lavatern wieder so weit bringen, daß er (Museum 1787. Jan. S. 19.) behauptet: „Viele theologische, „philosophische, Sprachkenntniß, müsse der haben, der „Lavatern beurtheilen wolle," nebst vielen andern großen Eigenschaften, und wer eine von diesen Eigenschaften nicht habe, der wäre nicht tauglich den Mann zu richten. Nun das ist ein etwas starker Casus pro amico von einem Manne wie Hr. Schlosser, der doch kein Sailer oder Dreykorn ist, sondern einen gelehrten Ruhm zu verlieren hat. Lavater selbst hat ja ganz und gar keine vorzügliche Sprachkenntniß, hat selbst höchstdürftige philosophische Kenntnisse, so daß nichts unphilosophischer, unpräciser, und mehr voller Trugschlüsse seyn kann, als $\frac{99}{100}$ aller Seiten, die je Lavater beschrieben hat. Ich habe gegen Hrn. Schlossers Gelehrsamkeit und Einsichten sehr viel Hochachtung, und

tholischen Priestern weihen lassen, und sie könnten alsdenn, nach der Intention interieure protestantische Geistliche bleiben, aber nach der Intention exterieure könnten sie zugleich wirklich Messe lesen *), und also wirklich nach der

und glaube z. B. daß sehr viel juristische, philosophische, Sprachkenntniß erfordert werde, um z. B. seinen Vorschlag zur Verbesserung des bürgerlichen Rechts oder andere Bücher dieser Art gehörig zu beurtheilen; aber er erlaube mir der Meinung zu seyn, daß Lavaters sämmtliche Schriften gar nicht in die Klasse der Bücher dieser Art gehören; sondern, (die Physiognomik und auch nur derselben kleinsten Theil ausgenommen) gar nicht einmal zu gelehrten Werken, sondern zu gemeinen ascetischen Schreibereyen mit sehr ungelehrten und ungereimten Träumereyen untermischt. Meines Erachtens, kann jeder Nichtgelehrte mit blosser gesunder Vernunft beurtheilen, was die Aussichten in die Ewigkeit und Pontius Pilatus sind oder nicht; aber freilich gesunde Vernunft muß er haben, und NB. anwenden wollen.

*) Dies behauptet der Hr. Abt Denina, Mitglied der K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. (Man sehe dessen für Protestanten sehr befremdende Brandenburgische Briefe 1s Heft, Berlin 1786. 8. S. 43. und die Berlinsche Monatschrift Aug. 1786. S. 183. Der Hr. Abt, als ein katholischer Priester, hat freilich nur daran gedacht, daß es der katholischen Hierarchie unter gewissen Umständen sehr gemächlich seyn würde, protestantische Geistliche zu Priestern zu weihen, wie man denn diese Idee auch schon in England zu etabliren gesucht hat (S. meine Untersuchung S. 61 und 165). Es muß nämlich 1) ein zu weihender Priester vorher durch sechs Weihungen durchgehen, die alle sehr unprotestantisch sind. 2) Muß er ein Glaubensbekänntniß ablegen, und wie sehr dieses auch nach der Intention exterieure und interieure möchte eingerichtet werden, so würde es doch nothwendig sehr unprotestantisch ausfallen. 3) Wird dem Hrn. Abt Denina nicht unbewußt seyn, ob ers gleich nicht angeführt hat, daß ein geweihter Priester seinem

der Intention exterieure eine Hostie in Gott verwandeln, wenn sie gleich nach der Intention interieure nicht glaubten, daß dieses Stückchen Mehlkuchen Gott sey;

nem Bischofe blinden Gehorsam schuldig ist, und daß ihm der Bischof die Erlaubniß Messe zu lesen, jeden Augenblick nach Willkühr nehmen und ihn sonst bestrafen kann. Die katholische Kirche würde also allerdings sehr viel gewinnen, wenn die protestantischen Prediger der Idee des Hrn. Abts Denina folgen, und sich zu katholischen Priestern weihen ließen, denn nun müßten diese protestantischen Prediger katholischen Bischöfen gehorchen. Aber im Gegentheil hat freilich der Hr. Abt, der nur als katholischer Priester redet, nicht daran denken können, ob es der protestantischen Kirche auf irgend eine Art nützen könne, wenn so etwas geschehe. Er ist aber zu billig, es übel zu deuten, wenn wir ein wenig ernstlich daran denken. Es würde also, 1) nach unsern geraden schlichten protestantischen Begriffen, die scholastische Distinktion von Intention exterieure und interieure ein Unding, ja es würde sogar eine niederträchtige Zweyzüngigkeit seyn, nach der Intention exterieure etwas anders zu wollen als nach der Intention interieure, und wir würden glauben, uns unser moralisches Gefühl zu verderben, wenn wir eine solche unmoralische obgleich katholische Distinktion als rechtmäßig und erlaubt annähmen. 2) Wenn wir auf solche Art beide Religionen vermischen wollten, und unsere Geistlichen zu katholischen Priestern weihen liessen, um den Katholiken Messe zu lesen, so möchten mit gleichem Rechte auch Leute die nach der Intention interieure katholische Priester wären, sich bey uns einfinden, um zugleich nach der so wohlthätigen Intention exterieure bey uns protestantische Prediger werden zu wollen. Ob nun gleich der Hr. Abt Denina, in seinen brandenburgischen Briefen, uns Protestanten eine überaus große Neigung zur katholischen Religion zuschreibt; so wage ich es doch Ihn zu versichern, daß er uns Protestanten nach falschen katholischen Vorurtheilen beurtheilt, daß er sich ganz an uns irrt, und daß solche katholische Priester die zugleich protestantische Prediger wären, uns weder dienlich noch angenehm seyn wür-

sey; ob ein protestantischer Doktor der Theologie

würden. 3) Wenn protestantische Prediger wirklich unbesonnen genug seyn möchten, die sieben Weihen anzunehmen, welche zum katholischen Priesterthume erfordert werden, so würden sie dadurch einem katholischen Bischofe unterthan werden, und ihm blinden Gehorsam leisten müssen, folglich sich ausdrücklich unter das Joch der Hierarchie begeben müssen; das wäre nicht zu ändern. Ich wage abermals den Hrn. Abt zu versichern, daß er wegen der Neigung zur katholischen Religion, die er den Protestanten in seinen brandenburgischen Briefen zuschreibt, im ganzen sehr übel berichtet ist, und daß wir uns ohne Bischof, ohne blinden Gehorsam, ohne Hierarchie, und ohne *Intention exterieure* und *Intention interieure* sehr wohl befinden, und so bleiben wollen. 4) Der ganze Vortheil könnte darinn bestehen, daß unsere zu katholischen Priestern geweihte Prediger auch Messe zu lesen, und vorzugeben wüßten, sie könnten Brod in Gott verwandeln. Diese unverlangte Kunst aber könnte den größeren Nachtheil nicht überwiegen, der aus dem Joche der bischöflichen Hierarchie entstünde, zumal da wir diese ganze Kunst für nichtig halten, und glauben, daß weder der Hr. Abt Denina noch irgend ein anderer katholischer Priester, einen Mehlkuchen in Gott verwandeln kann, sondern daß ein Mehlkuchen ewig ein Mehlkuchen bleibt. 5) Scheuen wir uns, aus langer Erfahrung wirklich in etwas vor den Intentionen der katholischen Kirche und vor derselben verzweifelten Distinktionen, die so oft mit der einen Hand nehmen, was sie mit der andern geben. Ich finde unvermuthet, daß dieß auch hier der Fall seyn würde, wenn unsere Geistlichen der *Intention* des Hrn. Abt Denina folgen wollten. Er ist so gütig, uns zuzugestehen, daß wir, ohngeachtet unserer Ketzerey, uns zu Priestern weihen lassen, und sodann Messe lesen und Mehlkuchen in Gott verwandeln könnten. Aber was würde es uns helfen, wenn wir das auch nun könnten? Da kommt ein anderer katholischer Priester, ein gelehrter Mann, und in den Rechten der unfehlbaren Kirche gewiß eben so bewandert wie der Hr. Abt Denina, der Verfasser der Littera-

gie*), welcher den Papst für Oberhaupt der Kirche, für *Superintendens generalissimus* gelten lassen will, wel-

teratur des katholischen Deutschlandes (VI. Bds 4. St. S. 532.), und dieser sagt mit dürren Worten: „Die Katho„liken werden bis an das Ende der Welt Intoleranten „bleiben. Nie wird ein wahrer Katholik aus der Hand „eines Protestanten das H. Abendmahl empfangen, nie „wird es der Katholik einem andern, der sich zu seiner Kir„che nicht bekennt, reichen." O wehe! Da käme ja ein armer protestantischer Prediger, der sich nach der Intention exterieure hätte zum katholischen Priester weihen lassen, schlecht an. Er hätte nun die Kunst erworben, für die Katholiken, als Priester, aus einem Mehlkuchen Gott zu machen, und die Katholiken wollten nun von ihm den Gott nicht haben. Das wäre ja sehr schlimm! Da bliebe ihm ja der gemachte Gott auf dem Halse; was sollte er denn nun damit anfangen? Bey den Protestanten wäre der Gott nicht anzubringen! Das wäre eben der Fall, als wenn Leute eine Fabrik für ein fremdes Land anlegen, und die Einwohner des fremden Landes wollen das Fabrikat nicht haben, weil sie selbst fabriciren. Ich dächte, wir Protestanten liessen die bischöfliche Gewalt, die Weihung, das Messelesen, die Brodverwandlung, die Intention exterieure und interieure, nebst den katholischen Kirchenceremonien die uns Hr. Lavater so sehr anpreiset, und sogar die Ohrenbeichte, worauf wir, wie Hr. Abt Denina versichert, so begierig seyn sollen, den Katholiken, und blieben ganz ohne weitere Prätension, bey Schrift und Vernunft, wobey wir uns seit 250 Jahren so gut befanden!

*) Mit Erstaunen lese ich in der Allg. deutschen Bibliothek LXXII. Bds 1s St. S. 74. daß Hr. D. Froriep in einem 1783 gedruckten Traktätchen folgendes sagt: „Ich lasse un„ter gewissen Bedingungen den Papst als Oberhaupt der „Kirche gelten, ich nenne ihn nur *Superintendens generalis„simus*; ich vertheidige ein gewisses Ansehen freyer Conci„lien, und ihre, so wie des Papsts, hypothetische Noth„wendigkeit; ich nehme Traditionen an; und unterscheide „nur zwischen ächten und unächten; ich halte sehr viel auf „die

welcher die hypothetische Nothwendigkeit des Papsts und der Koncilien vertheidigen, und Traditionen annehmen will, und verlangt, daß man im Vortrage der Theologie der künftigen Religionsvereinigung nicht entgegenarbeiten solle; ob ein protestantischer Prediger, welcher höchstunüberlegterweise alle katholische Ceremonien und Klosterandachten bis auf Tonsur, Brevier und Paternoster, mit dem wärmsten Eifer anpreiset, und seinen Kindern Märchen von gottgeweihten Nonnen und Klosterheiligkeit erzählet; ob endlich der Vorfall, daß P. Sailer in Dillingen, mitten unter einem Haufen der ärgsten Zeloten, ein katholisches Gebetbuch herausgibt, worinn alle katholische Lehren soviel möglich übertüncht sind, und daß der Verkauf dieses Gebetbuchs unüberlegter Weise von protestantischen Predigern befördert, und es den Protestanten empfolen wird: — Ob diese, nebst einigen andern Schlag auf Schlag sich ereignenden Vorfällen, zu den Moffeten zu rechnen sind, welche anzeigen, daß eine Menge verwirrter Begriffe in den Köpfen steckt,

„die versionem vulgatam u. s. w." Das ärgste ist, daß Hr. Froriep den Katholiken einbilden will: „diese seine Ge„sinnungen würden von allen vernünftigen Theologen „unter den Lutheranern gebilligt." Wie wenig ihm übrigens diese ganz unstatthafte Nachgiebigkeit bey dem katholischen Zeloten dem Exjesuiten Weißenbach geholfen, verdient S. 76 der A. D. B. nachgelesen zu werden; so wie auch, daß P. Weißenbach zum Grunde der Vereinigung einen unfehlbaren Richter verlangt. Dieß mögen sich doch die Protestanten merken, die von Vereinigung träumen! Ich hoffe Hr. D. Froriep sieht jetzt selbst ein, wie gar unüberlegt und unverantwortlich er handelte. Es ist sonderbar, daß um 1783 und kurz vorher mehrere protestantische Theologen mit solchen dem Katholicismus günstigen Ideen schwanger gingen. Dazu muß doch eine Veranlassung gewesen seyn!

steckt, und entweder durch Gutmüthigkeit, Nachläßigkeit, Sorglosigkeit, Schwärmerey, oder durch Verschmiztheit, weitaussehende und langsam und ohne Geräusch (desto sicherer aber) wirkende Plansucht seit einiger Zeit noch immer mehr hineingebracht werden; möchte aus dem, was wir vor Augen sehen, wenn wir nur sehen wollen, sehr leicht abzunehmen seyn. Ob aber aus allen diesen Auftritten auf eine geheime, äußerlich nicht sichtbar wirkende Kraft zu schließen ist, welche die Vermischung katholischer Ideen mit protestantischen zu beförden sucht, und mit glücklichem Erfolge, so lange die gutmüthigen Protestanten ohne Mißtrauen in diese Schlinge gingen; oder ob alles dieß nur von ungefähr so zusammen komme; ob man ganz hierüber schweigen müsse, und ob diejenigen ungerechtes Mißtrauen erregen, die die Aufmerksamkeit auf diese sonderbare Dinge lenken: mögen denn unpartheyische Leute beurtheilen, die mit gehörigen Kenntnissen und mit offenen Augen auf die Zeichen dieser Zeit aufmerken.

Es gilt meines Erachtens vollkommen von den Jesuiten, welche zuweilen ihren Orden unter dem Bilde der Natur, und ihren General als die allgemein bewegende Kraft, als den Archäus als den *Spiritus Rector* vorstellen, das was Ferber und Plinius *) von der Natur anführen: „Naturae „vis in omnibus momentis *fide caret*, si quis modo *partes* ejus, *ac non totum complectatur animo.*“ Die Jesuiten können nicht hindern, daß nicht einzelne Theile ihrer listigen Bemühungen bekannt werden, und

*) Hist. Nat. Lib. VII. Cap. 1.

und daß täglich mehrere bekannt werden müssen, je mehr der Protestanten Aufmerksamkeit darauf gelenkt wird, und je mehr einzelne Theile verglichen, und in Rücksicht auf das Ganze der jesuitischen Absichten, betrachtet werden. Diese waren von jeher: Die katholische Kirche allenthalben auszubreiten, alle Ketzer wieder zu derselben zurückzuführen, und ihrem Orden dadurch die Herrschaft über die ganze katholische Kirche, und mit derselben die Herrschaft über die ganze Welt zu versichern. Von diesem Ganzen ihrer tiefsinnigen Staatskunst, wie sie Hr. Westenrieder nennet, der sie im Bösen und Guten aus Erfahrung kennt, suchen sie, soviel möglich die Augen abzulenken, sie suchen möglichst zu hindern, daß man die bekannt gewordenen Theile nicht mit einander vergleiche und wechselseitig aufkläre.

Hierauf ist auch P. Sailers so verschmitzte Vertheidigungsart gegen mich gegründet, indem er nicht allein so vieles verschweigt, und aus den Augen rückt, was nothwendig zur Sache gehört, sondern die verschiedenen Umstände, die ich nebeneinander gestellt, und verglichen hatte, (woraus genugsam erhellt, wie die Sachen stehen), nun auseinander reißt, jeden einzeln als unbedeutend oder als unschuldig vorstellen will, und es verbirgt, daß diese Umstände NB. zusammengenommen, die wichtigsten Beweisgründe an die Hand geben. So ists immer mit den Jesuiten. Sie suchen beständig auszubreiten, ihre geheime Kraft sey unglaublich, existire nicht, sey ein Märchen: wie es P. Sailer auch itzt mit so schlechtem Erfolge versucht hat. Wolte Gott! es wäre blos ein Märchen, was er gethan hat! Wolte Gott! der Vorfall bliebe einzig in seiner Art, daß ein Jesuit bey

dem Absatze eines mit scheinbarer Uebertünchung katholischer Lehren geschriebenen Gebetbuchs auf protestantische Länder rechnet, indem er zu Schaden zu kommen vorgiebt, wenn er nicht dahin eine große Anzahl zum Verkaufe sende, und daß er die Freundschaft protestantischer Prediger gutwillig genug findet, den Verkauf zu befördern und es den Protestanten sehr angelegentlich anzupreisen. Wolte Gott! der Vorfall bliebe einzig in seiner Art, daß dieser Katholik, obgleich deutlich die Bedenklichkeit des Gebetbuchs dargethan ist, diese Protestanten immer noch gutwillig genug findet (S. oben S. 26) die unüberlegte gute Meinung fortzupflanzen, als sey wenig darin, was nicht jeder, der für das Christenthum Sinn hat, unterschreiben würde; obgleich der Verfasser selbst, auf näheres Befragen hinterher nicht läugnen kann, daß alle katholische Lehren darinn enthalten sind, und selbst hinterher vorgeben will, (S. 18. f. Märchens) er habe nur nach den Bedürfnissen der Katholischen gearbeitet und habe nur darnach arbeiten können. Ja, ich wünschte herzlich, daß dieser ganze Vorfall nicht existirte, daß er ein Märchen wäre! Ist er aber wirklich ein Märchen? Hierüber frage ich jeden protestantischen Mann, der unparteyisch über die vor uns liegenden Sachen nachdenkt, und nicht durch parteyische Freundschaft im voraus sich fest entschlossen hat, auf die richtigste Darstellung der Sachen nicht acht zu haben, sondern sich durchaus dawider zu erklären.

Hätte P. Sailer wirklich nur nach den Bedürfnissen der Katholiken gearbeitet, wäre er mit seinem Gebetbuch blos bey Katholiken geblieben; so würde weder ich, noch ein anderer vernünftiger Protestant etwas darwider eingewendet haben. Aber P. Sailer ist hinterlistig genug, die Sache so gehässig zu ver-

drehen, als ob wir Protestanten, besonders ich und die mir gleich denken, den Katholiken ihre mehrere Aufklärung in Schriften nicht gönnten, und als ob wir blos deswegen, wenn ein katholischer Theolog aufgeklärt und vernünftig schriebe, einige Gefahr für die protestantische Kirche befürchteten. Nur Leute die sich um den Grund der Sache gar nicht bekümmern, kann er mit diesem Vorgeben bethören. Er sagt S. 47: „Da offenbaren sich mir die zwey scharf „anpackenden Reibsteine, in deren Mitte sich der ehr„lichste Katholik heut zu Tage befindet. Läßt er in „seinem Werke Spuren wahrer oder sogenannter Pfaf„ferey sehen; so kömmts von gewissen Tribunalen zu„rück: Fort mit dem Buche, es ist voll Pfafferey, „es ist ein Gemächte der Dummheit. Bewahrt er „im Gegentheil sein Werk rein von der Pfafferey; so „kömmts von den genannten Tribunalen d'un altra „maniera zurück: Auf Kinder der Freyheit! das „Buch ist ein Werk der Finsterniß. Der Mann „will eure Füße ins Netz des Papismus verstricken." S. 175 setzt er recht hämischer Weise hinzu: „Es gehet den denkenden Katholiken ärger als den „Hottentotten. Diese erregen nur blos Erstaunen, „wenn sie ein vernünftig Wort reden; jene noch dar„über den Verdacht der Schurkerey, wenn sie eine „vernünftige Zeile schreiben. Man hat bisher für „gut gefunden, Katholicismus mit Dummheit zu „verwechseln. Wenn nun ein Katholik vernünftig „redet, so schallt es gleich von allen Ecken Deutsch„lands zurück: Er will uns bekehren, traut ihm „nicht."

Das ist wieder ein unverschämtes Stückchen aus P. Sailers Vernunftlehre nach seinem Bedürf-

nisse, vermöge dessen er die Sachen gerade so vorstellt, wie er sie gerne vorgestellt haben mag, wie sie aber wahrhaftig nicht sind. Ich lasse gewiß jedem rechtschaffenen Katholischen Gerechtigkeit widerfahren, der seine eigenen, der Aufklärung so bedürftigen, Glaubensgenossen aufklären, und uns nur nicht in die Dunkelheit, in welcher die Katholischen selbst noch leben, zurückbringen will. Welcher Protestant hat nicht die Schriften des vortrefflichen Prälaten Rautenstrauch, die blos für Katholiken geschrieben sind, gelobt? Wer hat von Eybels Schriften, von der mit so heller Einsicht geschriebenen, den Katholiken so nützlichen Wochenschrift der Freymüthige, von des vortreflichen Prof. Royko Geschichte des Koncilium zu Kostnitz, von des Hrn. von Brabeck Gesangbuche, von Prof. Seibts Gebetbuche *), und von so vielen andern ver-

 nünf-

*) Ich habe dieses katholische Gebetbuch, wie man mir leicht glauben wird, nie gelesen, aber aus dem allgemeinen Ruf immer eine sehr vorzügliche Idee davon gehabt. Jetzt finde ich eben in der Allg. Litteraturzeitung 1786. No. 309. mit Erstaunen, daß in demselben noch Dinge stehen, die den finstersten Aberglauben und Haß gegen die Protestanten begünstigen. Z. B. unter den Sünden wider Gott, stehen auch folgende: „Wenn jemand einen Glaubensartikel als „z. B. das Fegefeuer, den Ablaß, die Verehr- und Anrufung der Heiligen u. s. w. oder die angenommenen „Kirchenceremonien bestreitet, oder lächerlich macht," (gerade als ob beides einerley wäre), „wenn man ketzeri„sche oder Irreligion lehrende Bücher lieset, wenn man sei„nen Glauben in Gefahr setzt, indem man mit Ketzern „oder Ungläubigen oder Freydenkern einen zu vertrauten „Umgang pflegt." Dieß steht nun in einem katholischen Buche, das allgemein aufgeklärt heißt. Wie der Verfasser selbst über diese Materie denkt, kann ich mir nach dem, was ich sonst von ihm gehört habe, leicht vorstellen. Aber man

nünftigen katholisch-theologischen Schriften einigen Schaden für die protestantische Kirche befürchtet? Weder ich noch ein anderer Protestant hat je daran gedacht, alle aufgeklärtere und besser denkende Katholiken für Proselytenmacher zu halten. Dieß ist die unvernünftigste Verunglimpfung P. Sailers, welche seinen Charakter in den Augen aller unparteyischen Leute erniedrigen muß. Aber ganz anders ist der Fall, wenn z. B. eine vermeintlich aufgeklärte ächt katholische Brüderschaft selbst sich erklärt, sie wolle die Toleranz gebrauchen, um die Protestanten zu Annehmung der katholischen Religion zu bewegen; oder wenn P. Sailer in einem Gebetbuche die katholischen Lehren verdeckt vorzutragen versucht, und wenn man zu gleicher Zeit siehet, daß dieses Gebetbuch unter den Protestanten ausgestreut, und selbst so ganz unüberlegter Weise von protestantischen Predigern empfohlen wird. Eben dieses mit so sonderbaren Umständen begleitete Einschleichen unter die Protestanten, die Vorspiegelung, als wären die katholischen Lehren weniger anstößig, wenn man sie unter gemilderten Worten verstecke, machen es ganz allein, daß Protestanten mit Recht über ein so seltsames Unternehmen aufmerksam werden; zumal da so viele ganz seltsame Vorfälle, die Schlag auf Schlag

man muß sich erinnern, daß dieser Gelehrte dieses Gebetbuch zu den Zeiten Maria Theresia herausgab, um sich vor einer unverdienten Verfolgung zu retten. Damals aber mußte er gerade solche Sachen einrücken, um sich selbst vor dem Verdachte, er sey ein Freygeist und Ketzer, zu schützen. Er wird vermuthlich noch jetzt nicht wagen dürfen, das was er damals schrieb, auszustreichen. Wir Protestanten aber mögen über solche Grundsätze nachdenken!

Schlag hintereinander kommen, genugsam zeigen, daß die katholische Hierarchie noch immer einer gespannten Feder gleicht, die sich sogleich ausdehnet, sobald der Widerstand im geringsten aufhört.

P. Sailer wird uns schwerlich einbilden können, daß die sonderbaren Umstände, die bey seinem Gebetbuche zusammen treffen, ganz von ohngefähr kämen: daß es ganz ohne alle Veranlassung gerade so geschrieben sey, damit auch Protestanten es als ein auch für sie brauchbares Buch ansehen sollen, und daß es ganz von ungefähr komme, daß dieses Buch so weit unter den Protestanten ausgestreuet ward. Gesetzt aber, und nicht zugegeben, daß alles vorher, von seiner Seite, so ganz von ungefähr gekommen wäre, gesetzt sogar, er sey (so wenig es glaublich ist) ganz und gar nicht Jesuit mehr, und die Obern der Jesuiten wüßten nichts von ihm; so kann er doch unmöglich läugnen, er, als ein katholischer Priester, müsse es gewiß mit Wohlgefallen betrachten, daß durch sein Gebetbuch in die Köpfe ungelehrter Protestanten katholische Ideen gebracht werden. Er sollte uns nicht für so gar einfältig halten, um uns weiß machen zu wollen, er werde glauben eine boshafte That, eine Schurkerey, begangen zu haben, wenn er dieß bewirken könnte. Also habe ich, von meiner Seite, gar nicht Unrecht gehabt, das protestantische Publikum aufmerksam zu machen. Ich habe nicht unrecht gehabt, es öffentlich zu tadeln, wenn protestantische Geistliche den in diesem Gebetbuche enthaltenen neumodischen accommodirten Katholicismus (den ich, der äußerlichen Schminke ungeachtet, im Grunde nicht für besser halte, als das alte ächte hildebrandische Papstthum) anfingen, mit unverzeihlichem Mangel an Ueberle-

gung zu empfehlen. Dies waren meine Worte *). Blos auf der einen Seite die Absicht, wenn sie, wie es höchst wahrscheinlich ist, vorhanden war, durch dieses Buch katholische Lehren unter den Protestanten auszubreiten und sie ihnen angenehm zu machen; und auf der andern Seite der gewiß vorhandene unverzeihliche Mangel an Ueberlegung, mit welchem sogar von protestantischen Predigern, ohne im geringsten die Folgen zu bedenken, dies Buch mit ganz ungewöhnlichem Eifer den Protestanten empfohlen ward: blos dies war es, was ich glaubte öffentlich tadeln zu müssen. Es gereuet mich noch nicht, es gethan zu haben; denn es sind dadurch wichtige Gegenstände, zum großen Leidwesen der Proselytenmacher, in Frage und Untersuchung gekommen, und ich hoffe, mehrere Protestanten, selbst diejenigen die es empfohlen, und denen ich nicht, (wie man so gern vorspiegeln wollte), ausdrückliche üble Absichten wider den Protestantismus, sondern blos Mangel an Ueberlegung **)

schuld

*) S. Untersuchung S. 78.

**) Ich sage S. 89. der Untersuchung ausdrücklich: „Damit „man mich nicht mißverstehe, so will ich hier sehr gern zu„geben, daß Lavater hierbey noch recht gute Absicht ha„ben mag; aber ich gestehe auch eben so offenherzig, daß „ich mich nicht überreden kann, daß P. Sailer und die „übrigen Jesuiten mit Redlichkeit zu Werke gehen. Sie „haben durch ihre scheinheilige Freundschaft Lavatern und „Pfenningern offenbar so weit gebracht, als protestanti„sche Geistlichen, die noch einige Ueberlegung haben, “sich nimmermehr sollten bringen lassen.“ Daß P. Sailer, und wer sonst aus Lavaters katholischem Umgange ihn bis zur Anpreisung katholischer Klosterandachten und Pfenningern bis zur Anpreisung eines katholischen Gebetbuchs, durch ihre Freundlichkeit brachte, wirklich nicht sollten

Er

schuld gab, werden, durch mich auf die Folgen einer so unüberlegten Anpreisung aufmerksam gemacht, in künftigen Fällen behutsamer werden. Geschieht dieses, so habe ich meinen Zweck ganz erreicht.

Den Nutzen, den P. Sailers Buch für Katholiken haben kann, wenn es von denselben gebraucht wird, habe ich nie in Zweifel ziehen, oder läugnen wollen. Ich sage ausdrücklich *): „Gott weiß, wie „sehr ich es zu schätzen weiß, wenn vernünftige Theo„logen aller Parteyen in ascetischen und andern Bü„chern von unnützem scholastischen und dogmatischen „Plunder abstrahiren, und nur auf die christliche Mo„ral führen, welche eigentlich das Herz des Men„schen bessert. Daher will ich den Werth, den P. „Sailers Lesebuch für Katholiken haben kann, um „sich vom ganz groben Dogmatischen ab und zur Mo„ral zu gewöhnen, gern dahin gestellt seyn lassen.“ P. Sailer thut mir also auf eine sehr hämische Weise Unrecht, wenn er diese meine ausdrückliche Erklärung geflissentlich verschweigt, und die Sache so stellen will, als wäre ich mit ihm wie mit einem Verbrecher umgegangen, als hätte ich ihn für einen Schelm und Antichrist **) ausgegeben, als legte ich die katholischen Schriftsteller zwischen zwey scharfanpackende Reibsteine, und ließe ihnen nie Gerechtigkeit widerfahren, sie möchten nun bigott, oder wohl-



gewünscht haben, auch dadurch so viel möglich katholische Ideen unter den Protestanten auszubreiten, und diese wo möglich bekehren zu können; würden sie selbst kaum zu läugnen wagen. Nach ihren katholischen Begriffen ist dabey nicht einmal etwas unredliches, sondern sie glauben, Gott und der Kirche einen Dienst zu thun; aber wir Protestanten müssen über solchen Gebrauch der Freundschaft anders denken, und uns vor solchem Mißbrauche der Freundschaft hüten.

*) S. Untersuchung S. 80. **) S. oben S. 130.

wohlmeinend und aufgeklärt schreiben, so daß es denkenden Katholiken ärger ginge, als den Hottentotten. Ich habe nie so ungerecht geurtheilt, wie jeder finden kann, der mit Aufmerksamkeit meine Schriften lieset. Ich will, von Herzen, jedem rechtschaffenen Manne von jeder Religionsparten die Hand bieten, der Mißbräuche wegräumen und Gutes stiften will; nur muß niemand unter dem Vorwande seiner Religionsparten Gutes zu stiften, den Nachtheil einer andern suchen. Ich will es von Herzen billigen und rühmen, wenn freymüthige katholische Schriftsteller bey ihrer Religionsparten etwas gutes wirken, wenigstens das Uebel ein wenig vermindern können. Nur bin ich überzeugt, daß katholische Theologen nicht für Protestanten mit Nutzen schreiben können, und ich wünschte daher, daß sie sich auch alle Gedanken dazu vergehen ließen.

Diejenigen Dinge, die die Katholiken jetzt noch als Reformation betrachten, haben wir Protestanten schon vor mehr als 200 Jahren verbessert, und sind weit darüber weg. Die am besten denkenden Katholiken, von dem Joche der Unfehlbarkeit der Kirche gedrückt, dürfen ihre besseren Einsichten nicht einmal, so wie sie sie denken, öffentlich an den Tag legen; denn sobald der beste und richtigste Gedanken einem von den unzählbaren falschen Schlüssen der unfehlbaren Kirche widerspricht, so darf kein Katholik sich unterstehen, ihn merken zu lassen. Es ist auch nicht zu läugnen, daß der größte Theil der am redlichsten denkenden katholischen theologischen Schriftsteller größtentheils noch in der Kindniß der Erkenntniß steht. Sie fröhnen alle noch dem vermeinten unfehlbarem Ansehen der Kirche und der Hierarchie, die sie noch immer

immer von Christus und den Aposteln herleiten wollen; höchstens wollen sie das Regiment des Papstes mit dem Regiment der Bischöfe vertauschen, womit nichts oder sehr wenig geholfen ist. Diejenigen, die etwas weiter sehen, dürfen sich es nicht einmal merken lassen; denn der Esprit de Corps, der in der katholischen Welt so sehr konsequent ist, treibt sie fort. Unter den katholischen Layen und unter Geistlichen die nicht theologische Schriftsteller sind, sind, ich weiß es sehr wohl, vortrefliche und sehr aufgeklärte Leute, die wohl wissen, was sie denken sollen, und das Joch der Hierarchie fühlen; aber sie müssen schweigen. Oestreich ist das einzige katholische deutsche Land, wo ein freymüthiger Mann über katholische theologische Mißbräuche den Mund öfnen darf, und doch bey weitem nicht über alle. Wie tief liegen Vorurtheile der Erziehung, und einer Erziehung, wie sie die katholische Hierarchie schon längst zu ihren Zwecken gemodelt hat, so daß die Kinder schon vom siebenten Jahre an beichten müssen, und schon ehe sie denken können, zum blinden Gehorsam gegen die Gebote der Kirche gewöhnet werden! Die Vorurtheile vom hohen Werthe des Priesterthums lassen sich auch nicht so leicht völlig vertilgen, sie kommen bey jedem neuen Versuche der Denkungskraft wieder *), und überaus oft verursachen



*) Der Verf. der Herzenserleichterungen über Lavaters Glaubensbekenntniß (Frft und Lpz. 1785. 8.) ein treflicher sehr wohldenkender Mann sagt: S. 140. „Der Protestant „den nichts zerbrechlicher vorkommt, als der Ring, an den „das Papstthum die Vernunft seiner Anhänger gefangen „hält, bedenkt nicht, wie sehr die Vernunft seiner katholi„schen Brüder durch den Druck der Ketten gelähmt wor„den ist.“

diese so tief eingewurzelten Vorurtheile, daß die Wahrheit nicht aufkeimen kann. Daher halten sich viele katholische Theologen schon für sehr aufgeklärt, und sind mit sich wohl zufrieden, wenn sie nur etwa einige ganz grobe Vorstellungsarten oder ganz dumme Andachtsübungen weggeworfen, und also das Uebel etwas gemindert zu haben meinen. Alles übrige untersuchen sie nicht weiter, lassen alles andere Uebel stehen, oder halten es für Gutes, und meynen Wunder wie viel Aufklärung schon in ihren Begriffen herrsche. Lessings Tempelherr sagt sehr wahr:

Der Aberglaub', in dem wir aufgewachsen
Verliert, auch wenn wir ihn erkennen, darum
Doch seine Macht nicht über uns. Es sind
Nicht alle frey, die ihrer Ketten spotten!

So sehr ich also auch die geringste Aufklärung an einem Katholischen in ihrer Art schätze und Gott danke, daß wenigstens diese erfolgt; so sehr bin ich überzeugt, daß alles das, was bis jetzt in der katholischen Kirche Aufklärung heißt, nns Protestanten zu nichts helfen kann; denn was sie Aufklärung nennen, würde für uns, wenn wir uns darauf einlassen wolten, Verdunkelung seyn. Ascetische Bücher haben wir schon viele, und sehr viel bessere, als sie uns je die Katholiken geben können, haben also die ihrigen gar nicht nöthig. Wenn sie uns aber vollends aus der Verehrung der Heiligen oder aus der Verehrung der Jungfrau Maria neue Vortheile für das Christenthum *) oder Bewegungsgründe zur Tugend hervor suchen wollen, so

*) P. Sailer hat im Jahre 1786 eine Predigt drucken lassen: „Von den Vortheilen für das Christenthum aus beurkundeten glaubwürdigen Lebensbeschreibungen der „Hei-

so mögen sie wissen, daß wir solche eingebildete Vortheile, die uns wahre Nachtheile seyn würden, bey unserer längst viel gereinigtern Religion nicht verlangen

„Heiligen." Es ist schon für einen Mann der ein Gelehrter seyn will, sehr lächerlich, wenn er von Urkunden redet, wodurch das Leben der Heiligen soll bestätiget werden. Die Urkunden, warum der Papst die Leute für heilig erklärt, gründen sich auf Legenden und Wunder, und die müssen geglaubt werden, weil sie die unfehlbare Kirche zu glauben befohlen hat. Wenn der Papst den stinkenden Bettler Labre oder (noch im Jahre 1786 mit 80,000 Scudi Kosten) fünf sogenannte Knechte Gottes für heilig erklärt, so muß sie P. Sailer für heilig erkennen, weil der unfehlbare Richter der Kirche es befohlen hat, und er wird nicht nach Urkunden fragen dürfen; auch thun die Urkunden wenig zur Sache, da der Ausspruch des unfehlbaren Papsts eigentlich alles entscheidet. Das Untersuchen der falschen Urkunden, nach welchen der Papst sündige Menschen für heilig erklärt, kann freilich dazu dienen, zu zeigen, daß dieser unfehlbare Richter hundertmal falsch urtheilte. Aber aus allen Leben der Heiligen, sie seyn beurkundet oder nicht, ist für das Christenthum nimmermehr ein wahrer Vortheil zu ziehen. Die Ursachen, warum der Papst diese Leute, die nichts besser sind, wie andere Menschen, für heilig erklärt, sind wie schon gesagt, zum Theile die dummsten Legenden, falsche Wunder, zum Theile elende opera operata, Abtödtungen, Kasteyungen u. d. gl. die sich bloß auf Menschensatzungen gründen, die nicht von Christus herkommen, und die also gar nicht zum Christenthum gehören. Das Beyspiel eines jeden andern frommen Menschen, ist mehr werth, als alle die erdichteten und vorgespiegelten Wunder und Heiligthümer der Leute, welche der Papst gegen baare Bezahlung für Heilige erklärt. Im Journale von und für Deutschland (1786. 4s St. findet man Gedanken über das allgemeinste Mittel aufgeklärtes, praktisches Christenthum und vernünftigen Gottesdienst unter dem Volke zu verbreiten. Der Verfasser ist M. S. Reiter, Kaplan in dem Kloster der Urselinerin-

gen und nicht brauchen. Wolten sie uns vollends unter das gemeinschaftliche Oberhaupt der Kirche (unter diesem Namen versteckt P. Sailer S. 140 seines Gebet-

nerinnen und Katechet der Normalschule in Salzburg. (Vermuthlich auch ein Jesuit, denn die Urselinerinnen, die sich mit der Erziehung weiblicher Jugend beschäftigen und derselben, wenigstens bis jetzt, wie es in allen katholischen Ländern weltbekannt ist, die finsterste Bigotterie eingeflößt haben, sind die geistlichen Schwestern der Jesuiten; und der Katecheten Stellen bey den Normalschulen suchen sich auch die Jesuiten so viel möglich zu bemächtigen, und sie, wo nicht mit ihren jungen Magistern, doch mit Leuten, die ihnen zugethan sind, zu besetzen.) Dieser Mann wird als ein von Bigotterie entfernter Mann beschrieben, welcher das Wesentliche des Christenthums schäzet, und es nach Möglichkeit zu verbreiten sucht. Er mag es nun wohl herzlich gut meinen, wie man aus diesem Aufsatze siehet; aber großer Gott! durch welche Wege muß sich der vernünftigste Katholik winden, wenn er auf das Wesentliche des Christenthums kommen will! Wie schwer macht es ihm die unfehlbare Kirche darauf zu kommen, und wie viel muß er stehen lassen, was nicht nur unwesentlich, sondern auch höchst schädlich ist! Dieser Verfasser sagt auch S. 299: „Die „einmal eingepflanzten und tief eingewurzelten Volksan„dachten sollen nicht geradezu verworfen, sondern gelei„tet, und aufs Wesentliche hingeführt werden. — Die Vereh„rung Mariä und der Heiligen, wenn sie eine zweckmäs„sige Richtung erhält, kann und soll auch ein tüchtiges „Beförderungsmittel der christlichen Tugend, durch „Darstellung ihrer Beyspiele für alle Stände werden.“ Wer ein wenig weiß, was bey den katholischen Volksandachten als z. B. Wallfahrten zu Gnadenbildern, (so wie das in Maria-Einsiedeln s. oben S. 36.) Ablaß bey Aussetzung der Monstranz, oder an gewissen Heiligenfesten und Jubeljahren, der Portiunculaablaß, das 40stündige Gebet, u. dergl. sind; der wird sehen, wie sehr weit die Katholiken noch zurück sind, da ein Mann der von Bigotterie entfernt seyn soll, es nicht einmal wagen darf, sie gerade

zu

Gebetbuchs den Papst), unter die geistliche Gewalt die von der weltlichen Gewalt des Staats unterschieden und darüber erhaben seyn soll, wieder zurückbringen; so mögen sie wissen, daß wir das Joch des Papsts, und der ganzen Hierarchie für unerträglich halten, und auf keine Weise uns wieder unter dasselbe beugen wollen.

Es ist auch eine ganz ungegründete gehässige Vorstellungsart, wenn P. Sailer S. 174. vorgeben will, die Folge meiner Schrift sey, daß beide Theile auf einander erbittert würden. Wenigstens ist dies meine Absicht keinesweges gewesen, und kann es nicht seyn, wie ich S. 137. meiner Untersuchung mich sehr deut-

zu zu verwerfen, sondern aus diesen abergläubischen Menschensatzungen noch erst das Wesentliche des Christenthums herauszubringen vermeint. Aber eben diese ganz elende Beschaffenheit des katholischen Unterrichts, da sich der noch so gutdenkende Mann drehen und wenden, und unbeschreiblich viel falsches noch immerfort behaupten muß, um ein ganz klein wenig Wahrheit auch behaupten zu dürfen, beweiset unwidersprechlich, daß katholische Andachtsbücher für Protestanten nicht nur völlig unbrauchbar, sondern sogar sehr schädlich sind; denn wohin würde es mit uns kommen, wenn wir uns wieder wollten einbilden lassen, es wäre möglich, daß aus der Verehrung Mariä und der Heiligen jemals ein tüchtiges Beförderungsmittel zur Tugend könnte gezogen werden. Wir wissen längst, daß die Anmaßung des Papsts Menschen für heilig zu erklären der Schrift und Vernunft widerspricht, und daß der größte Theil dieser eingebildeten Heiligen dumme abergläubige Tröpfe waren, wie jeder beurkundet finden kann, welcher die Leben dieser Heiligen durchlesen will. Es ist vielmehr ausgemacht, daß, wenn man solche Heilige sich wieder zum Beispiele vorstellen will, man nimmermehr auf das Wesentliche des Christenthums kommen kann.

deutlich darüber erklärt habe. Ich schätze und liebe jeden redlichen Katholiken, ich darf sogar nicht wenige von allen Ständen selbst vom geistlichen Stande zu meinen besondern Freunden zählen. Einige haben sich aus Ueberzeugung, meinen Meinungen genähert, und sehen die unabhelflichen Uebel ihrer Kirche deutlich ein. Andere sind orthodox katholisch, aber beurtheilen mich billig, und lieben mich doch, so wie ich sie. Wir bleiben beiderseitig bey unsern Meinungen. Diese Liebe zu rechtschaffenen Katholiken hindert aber nicht die Vorsicht gegen die der katholische Kirche anklebende Sucht Proselyten zu machen. Diese Vorsicht ist es eigentlich, wovon P. Sailer und seines Gleichen uns ganz abbringen wollten. Daß die katholische Kirche jeden verdammt, der nicht zu ihr gehört, ist einmal der Wahrheit gemäß. Wollen nun katholische Geistliche darüber erbittert werden, daß diese traurige Wahrheit gesagt werden muß, so ist es nicht meine Schuld. Diese Erbitterung, die man freilich leider hin und wieder nur allzudeutlich merkt, ist theils ein Zeichen ihrer mangelhaften Einsichten und großen Vorurtheile, theils entstehet sie auch daraus, daß sie ihre Plane, um uns Ketzer wieder in den Schooß ihrer Kirche zurück zu bringen, vor der Hand in etwas vereitelt sehen. Wir wollen aber lieber ihre unverdiente Erbitterung ertragen, als gutwillig zugeben, daß sie ihren Zweck erreichen. Wenn wir durch Beherzigung der traurigen Wahrheiten, daß die katholische Kirche schlechterdings unfehlbarer Richter in Glaubenssachen seyn will, daß sie dieses unbefugte Richteramt auch bis auf uns Protestanten auszudehnen ernstlich entschlossen ist, und daß sie alle ihre einmal festgesetzten Lehrsätze schlechterdings für unveränderlich ausgiebt, deutlich einsehen, daß alle bisherige

sogenannte Reformationen in der katholischen Kirche, nicht bis auf den Grund gehen, und daß wir daher nie derselben, auch nur um einen Schritt näher rücken können, daß wir vielmehr uns vor derselben beständigen Ausbreitungssucht, und vor falschen sanftscheinenden *) Einladungen hüten müssen; so

*) Es werden viele katholische Sachen für sanft ausgegeben, und oft von Friede geredet, wo kein Friede ist! So drohet auch P. Sailer S. 174: „es würden wieder neue Weißlinger aufstehen (als ob nicht die jetzigen augsburger Jesuiten, mit Schimpfen, als ob nicht P. Weißbach, P. Storchenau, ohne Schimpfen, schon jetzt fast eben so schrieben, wie Weißlinger) wenn man den sanftern Schwarzhuber verdächtig mache." Dieser P. Schwarzhueber, Benediktiner zu Salzburg hat ein katholisches Handbuch für nachdenkende Christen, in Salzburg herausgegeben. Dasselbe wird von kathol. Schriftstellern für sehr billig und moderat ausgegeben, welches es zwar hin und wieder dem äussern Scheine nach und in Nebendingen, in der Hauptsache aber ganz und gar nicht, ist. P. Schwarzhueber behauptet mit dürren Worten: „Jeder der anders glaubt, als die Kirche glaubt, sey in einem seelenverderbenden Irrthume, und werde nach Marc. „10, 16. 17. verdammt, und also gebe es keine theologische Toleranz, welche die Bibel auch nicht anerkenne." Solche Behauptungen giebt der helldenkende die Protestanten so liebende P. Sailer für sanft aus, und wenn man sagt, ein Mann, wie Schwarzhueber sey nicht sanft, sondern behaupte die katholischen Lehren in ihrer ganzen Härte; so nennt dies P. Sailer, man wolle einen sanften Mann verdächtig machen. Die Sanftmuth P. Schwarzhuebers ist scheinbare, nicht wirkliche Sanftmuth. Dieser sanfte P. Schwarzhueber spricht wirklich das schrecklichste Verdammungsurtheil über alle Protestanten aus, nicht aber ich über P. Sailern, (s. oben S. 136.) wenn ich, der Wahrheit gemäß, sage, er möchte die Protestanten gern durch unvermerkte Mittel wieder katholisch machen. Eben dieß will auch P. Schwarzhueber, wie so viele Stellen in seinem

so kann dies zwar Aufmerksamkeit, und wenn man uns Gelegenheit zum Mißtrauen giebt, gerechtes Mißtrauen, aber keinesweges Erbitterung, erregen. Wir

seinem Buche zeugen. Mir fällt eben, indem ich dieses schreibe, ein neuer Beweis von P. Schwarzhuebers den Protestanten mit Recht sehr verdächtigen Denkungsart in die Hände, den ich hier anführen und unparteyischen Lesern überlassen will, was wir Protestanten uns von der Sanftmuth des P. Schwarzhuebers und von der Aufklärung des P. Sailers, der sie empfiehlt, möchten zu versprechen haben, wenn wir ihnen so ganz ohne weitere Umstände trauen wollten. Die Verfasser der allgemeinen Litteraturzeitung (1786. No. 16.) sagen in der Recension von P. Schwarzhuebers praktisch katholischem Religionshandbuche folgendes: „Noch auffallender sind die Erklärungen „über die bürgerliche Toleranz. Es könne wichtige Ursa„chen dazu geben, meint er. „ „Auch in den neuern Zeiten „ „wären der Passauische Vertrag, der Religions- und „ „Westphälische Friede, so nachtheilig sie unserer (der „ „kathol.) Kirche sind, nothwendige Uebel, die noch al„ „lein der Verdrängung der katholischen Religion Einhalt „ „gethan haben.“ “ „(Verträge also, die den blutigsten „Kriegen, dem Brennen, Morden und Würgen in Deutsch„land ein Ende machen, sind nothwendige, vielleicht gar „erpreßte Uebel! und die Kirche, die sich ihrer Dauer so „sehr freuet, muß durch ihre Fürsten und Schutzherren, auch „wider den Willen des Statthalters Christi, Friede mit „Ketzern machen, um nicht verdrängt zu werden. Wehe „der Wahrheit über deren Dauer Fürsten paciscire müs„sen! —) „Ja! so fährt der Verf. fort: Noch heut zu Tage „ „ist die in gewissen Ländern, aus Furcht der Strafe, auf „ „Kinder und Kindeskinder fortgepflanzte Verstellung und „ „Entheiligung der Sacramente, der schon angeerbte, sich „ „verewigende und allem Unterrichte das Herz verschliessen„ „de Haß gegen den katholischen Glauben, ein, gemäß der „ „langen Erfahrung, so unheilbares Uebel, daß kein „ „Vernünftiger die ihnen gestattete freye Uebung der sonst „ „geduldeten Religionen mißbilligen wird. Sie zieht ih„ „nen

Wir werden es vielmehr bedauern, daß unsere gute katholische Brüder so unauflöslich an das harte Joch der unfehlbar seynwollenden Hierarchie oder der geistlichen Gewalt geschmiedet sind, daß sie nicht davon los kommen können, wenn sie auch gerne wolten. Wir aber werden Gott danken, daß er uns die unaussprechliche Wohlthat der Reformation hat widerfahren lassen, die uns von diesem unerträglichen Joche befreye-

„„nen die Larve ab, sie stellt sie endlich in ihrer natür„„lichen Gestalt dar, und, da sie die Kirche von diesen „„Schlacken reiniget, bietet sie zugleich Gelegenheit „„und neue Hofnung dar, sie, oder doch mit der Zeit „„ihre Kinder von der Wahrheit gründlich und standhaft „„zu überzeugen.“ “ (Die ganze Triebfeder der bürger„lichen Toleranz wäre also nur, die Hofnung die Ketzer „besser zu entdecken, und die heimlichen Protestanten, „wenn sie zu öffentlichen gemacht sind, desto leichter zu be„kehren! — Und nur diese arglistige Hofnung, sollte die „Duldung, die Gestattung der freyen Religionsübung recht„fertigen? ohne daß dabey die heiligen Rechte der Ver„nunft und des Gewissens, die der Regent aufrecht erhal„ten muß, und die Pflicht jeden guten Bürger, der arbeit„sam, verträglich und fromm ist, Schutz zu gestatten, in „Betrachtung kämen? Der leichtgläubige überlistete „Protestant soll also nur durch Duldung bewogen werden, „seine vermeinte Blöße zu zeigen, damit der Prosely„tengeist ihm desto eher beykommen möchte! Und wenn „dann etwan die Mutterkirche, durch gründliche Ueberzeu„gungen nichts ausrichtet, so wird sie ihn, weil er nun „von der Ketzerey überzeugt ist, aus mütterlicher Liebe, „durch stärkere Ueberzeugungsmittel, dergleichen Verban„nung, Gefängniß, Scheiterhaufen und Rad ist, bekehren! „So kann die Duldung wieder aufgehoben werden, so „bald die Absicht erreicht ist? Dies beherzige, wer denken kann.“ Solche Gesinnungen hat P. Schwarzhueber, der nach der Meinung P. Sailers, des Freundes der Protestanten, so sanft ist, so unverdächtig bleiben soll!

freyete, und da wir die nicht zu ersetzenden Vortheile dieser Freyheit erkennen, so erzeugt sich in uns das Bewußtseyn dieses großen Vorzugs, und das Verlangen ihn mit Gottes Hülfe nie zu verlieren. Erbitterung und Mißtrauen wird bey verständigen Protestanten deshalb nie erfolgen. Wollen Katholiken darüber erbittert werden, wie wir es täglich nur allzusehr sehen, so können wir es nicht hindern, aber es ist nicht unsere Schuld. Das Unfehlbare, das Alleinseligmachende, das sich ihre Kirche anmaßet, ist der Grund, daß wir nie ihrer Kirche, obgleich einzelnen rechtschaffenen Gliedern derselben trauen können. Ja, es giebt, Gott sey Dank, eine Menge redlicher Männer unter den katholischen Layen, welche jene unvernünftige Anmaßungen längst im Herzen verwerfen, denen sie nicht öffentlich widersprechen dürfen. Aber dieß ist von Priestern und Exjesuiten, wie P. Sailer, nie zu erwarten; denn die werden die vermeinte Würde des Priesterthums und der geistlichen Gewalt mit derselben erzwungener Uebereinstimmung in Meinungen ewig verfechten. Hingegen jene würdigen Männer sind gewiß von Erbitterung und von Mißtrauen gleich weit entfernt, und wir werden uns auch bald mit ihnen zu jenen wahren christlichen Gesinnungen vereinigen, die unser verehrungswürdiger Spalding in seiner vortreflichen Predigt von der Einigkeit in der Religion *) so bündig schildert. Es gereicht mir, bey so vielen unwürdigen Anfällen, wegen dessen, was ich aus bloßer Liebe zur Wahrheit sagte, zu nicht geringer Beruhigung und Rechtfertigung gegen mich selbst, daß ich die Gesinnungen, die

*) Berlin 1786. 8. Man sehe derselben Recension in der Allg. d. Bibliothek LXX. 2. S. 424. ff.

die ein Mann, den Alter Redlichkeit und Sanftmuth gleich ehrwürdig machen, so ganz völlig mit den meinigen übereinstimmend finde. Man erlaube mir, die Worte die dieser würdige Mann (den gewiß niemand beschuldigen wird, der Ihn kennt, daß er nicht Frieden suche, wo nur wahrer Frieden seyn kann) gegen das Ende der Predigt sagt, hier anzuführen, da sie völlig eben das sagen, was ich so oft sagte: „Gott „behüte uns vor Religionsvereinigung, die man auf „den Grund der Untrüglichkeit menschlicher Glau„bensformeln bauen will. Und keine andre können „doch durch Zusammenkünfte, Verabredungen und „Anstalten von Menschen gestiftet werden. Das gan„ze Vorhaben bleibt also, nach dem Ausdruck des „Propheten, ein Zusammenkoppeln mit losen Stricken, „wozu kein verständiger und gewissenhafter Christ seine „Hände darreichen kann, um sie von türkischer Arg„list, oder verblendeter Schwärmerey binden zu las„sen. — Da man das ein Vereinigen nennt, was „im Grunde ein Unterjochen seyn soll.“ Dieß ist die wahre Gestalt der Sache. Dabey bleiben wir Protestanten, mit festem Sinne, aber sehr weit entfernt von Erbitterung, welche sich nur bey denen findet, die uns wieder nach und nach ihre Untrüglichkeit und einen unfehlbaren Richter in Religionssachen aufdringen wollen, und erbittert werden, wenn es nicht gelingen will, weil man ihre Absichten zu merken anfängt.

Daß ich nun, wie so viele rechtschaffene Protestanten, dafür halte, es müsse Katholicismus und Protestantismus auf ewig getrennt bleiben, und daß wir, so sehr wir jeden rechtschaffenen redlichen christlichen Katholiken schätzen und lieben müssen,

dennoch der katholischen Lehre uns nie nähern *) sollen, wird jeder Menschenfreund billigen, welcher das große Unglück in seinem ganzen Umfange beherzigen kann, welches für das ganze menschliche Geschlecht entstehen würde, wenn wir wieder unter das Joch der katholischen Hierarchie, unter das Joch der sich unfehlbar und alleinseligmachend dünkenden Kirche zurückkehrten. Es ist aber ausgemacht, daß die katholische Kirche noch nicht die Hofnung aufgegeben hat, uns wieder unter ihre Hierarchie zu bringen. Diese Hierarchie ist ihre geistliche Gewalt, von welcher die Katholiken immerfort behaupten, daß sie von der weltlichen Gewalt, d. h. von der Landesobrigkeit, unabhängig sey

*) Der Verfasser des Etwas meint S. 29. Wenn P. Sailer „von der Lehre über das Meßopfer das entferne, was den „Protestanten anstößig wäre; so würden wir ja wieder „einen Schritt näher zusammen rücken können. Und „wäre denn das so schrecklich?" Dieß ist aber bloß eine leere Vorspiegelung, denn weder P. Sailer, noch irgend ein anderer katholischer Schriftsteller kann weder von dieser noch von irgend einer andern katholischen Lehre das geringste anstößige entfernen. Die katholische Kirche hält sich für unfehlbar, sie leidet schlechterdings keine Milderung ihrer Schlüsse; und die welche sie nicht gänzlich so, wie sie dieselben gegeben hat, annehmen wollen, werden alsobald den Fluch unterworfen. Dies ist noch vor kurzem im Namen des Bischofs von Augsburg geradezu den Protestanten erklärt worden (S. meine NB. VII. Bd. S. 146.). Man hintergeht uns also bloß mit milderscheinenden Worten, und die Begriffe bleiben wie sie waren. Wir können also nie einen Schritt zusammen rücken, wir müßten denn wieder zur katholischen Kirche zurückkehren wollen. Wir werden also alle versteckte Versuche, daß wir anscheinend einen Schritt zusammenrücken sollten, immer als bloße Hinterlist betrachten.

sey *), daß sie eine gesetzgebende Gewalt unter dem Staate und im Staate haben. Es ist daher leere Vorspiegelung, wenn Leute, denen daran gelegen ist, daß man den Katholicismus nicht in seiner wahren Gestalt kenne, immer vorgeben: wenn ich das wahre Bild der jetzigen katholischen Kirche schildere, so sey die Schilderung falsch, weil ich das Wesentliche mit dem Nichtwesentlichen vermischten. Dieß ist nicht so. Das wesentlichste der katholischen Kirche ist: die Hierarchie, die geistliche von der weltlichen unabhängig seynwollende Gewalt; und die Anmaßung, daß diese Kirche, diese Hierarchie, diese geistliche Gewalt, immer noch unfehlbar und alleinseligmachend seyn will, ist eben so wesentlich. Nun behaupte ich, daß die Protestanten das höchste Recht haben, sich vor diesen wesentlichen Anmaßungen der katholischen Kirche, die noch beständig mit List und Winkelzügen, wo Macht nicht hilft, durchgesetzt werden sollen, äußerst zu hüten, und mit allen Kräften dagegen zu arbeiten, da von weitem Vorbereitungen dazu gemacht werden, und unüberlegter Weise Leute die Hände dazu bieten, welche die Fol-



*) Man sehe die groben und harten Sätze hierüber, die ein ganz neuerer katholischer Schriftsteller hierüber behauptet: in einer Schrift, Grundsätze zur Feststellung und Aufrechthaltung der Eintracht zwischen der politischen und kirchlichen Macht in katholischen Staaten (Münster 1785. 8.) Dieser Schriftsteller will Eintracht stiften, nämlich daß die rechtmässige Landesobrigkeit ruhig die ungerechte geistliche Macht sich soll gefallen lassen, welche die Kirche zu ihren Vortheil erdacht hat. Man erinnere sich auch an das oben S. 108 angeführte Placetum ecclesiasticum oder Majestätsrecht der Kirche, das der helldenkende H. Wanner in Dillingen erfand.

gen nicht einsehen. Ich behaupte, es wäre ein wahres Unglück für das menschliche Geschlecht, wenn die protestantischen Länder, wo durch Luthers männlicher Muth die gesunde natürliche Verfassung, daß nur Eine Macht im Staate ist, wiederhergestellt ward, nun wieder unter die Gewalt der Hierarchie gebracht würden, es sey auch unter welchem Vorwande es wolle. Aus der Festsetzung einer Hierarchie, einer päpstlichen, bischöflichen, priesterlichen Macht, kurz geistlichen Macht, die von der weltlichen unabhängig seyn will, und welche die ganze katholische Klerisey vom Papst an bis zu P. Sailer erkennet, und unermüdet auszubreiten sucht, entspringen alle Uebel, welche die katholischen Länder noch bis jetzt drücken. Jede Vermischung und Annäherung katholischer und protestantischer Begriffe bahnt mehr oder weniger den Weg, die Herrschaft der Hierarchie wieder über protestantische Länder auszubreiten.

Dieß ist die wahre Lage der Sache. Meint noch irgend jemand, es werde damit keine Noth haben, und es könne so was, bey der vermeintlich weit verbreiteten Aufklärung gar nicht wieder geschehen, u. d. gl.; oder meint gar jemand, wenn es geschähe, so würde nicht viel daran gelegen seyn: so will ich zwar, da ich schon so viel einleuchtende Gründe vom Gegentheile gegeben habe, mit niemand darüber weiter streiten, und jedem gern hierüber seine Meinung lassen; aber die Meinige werde ich hierüber niemals ändern. Die Geschichte zeigt genugsam, daß die Besorgnisse über die Folgen die nothwendig entstehen müssen, wenn, wie man siehet, die katholische Kirche täglich sich mehr ausbreitet, nur allzusehr gegründet sind, und um desto gefährlicher werden müssen, je mehr wir

die

die Hände ganz in den Schooß legen, und nicht aufmerksam auf die verschiedenen Schliche sind, die doch nicht nur Aufmerksamkeit, sondern auch ernstliche Gegenanstalten verdienen. Ich habe in der redlichsten Absicht diese nöthige Aufmerksamkeit erregen wollen. Will man mich nicht hören, so sage ich mit ganz anderm Grunde, als Lavater (S. oben S. 41): Dixi & servavi animam meam! Ganz habe ich nicht in den Wind geredet. Viele vernünftige Leute lassen mir Gerechtigkeit widerfahren; und ich habe gelernt, unbillige Beurtheilung unbilliger Leute zu ertragen.

* * *

So viel über P. Sailer. Der Verfasser des Etwas verdient vollends nicht, daß man ihn ernsthaft widerlege. Er ist ein gar poßierlicher Mensch. Er widerlegt alles recht gut katholisch, was ich von P. Sailern und vom Proselytenmachen sage, Schritt vor Schritt. Aber obgleich P. Sailer uns weiß machen will, er halte das Proselytenmachen für schurkenhafte Greuelthat (S. 96.), für Verführung der Protestanten, so sagt wieder dieser Vertheidiger Sailers; (S. 1.) „Das Proselytenmachen sey ein grundehrliches Hand„werk, das unser Erlöser selbst getrieben habe" *). S. 16. sagt er: „Es scheint unbillig zu seyn, daß „man über die Proselytenmacherey ein so großes „Lärmen aufschlägt." S. 17: „Wenn es sogar

 „An-

*) Beinahe kommt mir dieß Argument vor, wie der Satz jenes französischen Schriftstellers, der wider die Toleranz schrieb, und dabey behauptete: „Man dürfe die Intoleranz „nicht tadeln, weil sie Jesus nicht ausdrücklich ver„dammt habe." S. Oeuvres de Voltaire, Ed. de Gotha T. XXX. S. 189.

„Anstalten zur Bekehrung der Protestanten giebt, „so ist ja auch das nicht zu tadeln. — Daß die Prote„stanten nicht glauben, die Katholiken hätten die „wahre Religion allein, berechtigt sie nur, diesem „zu widersprechen, aber gar nicht die Proselyten„macherey und öffentliche Anstalten dazu zu tadeln.“ Daraus sieht man ohngefähr, wes Geistes Kind dieser katholische Vertheidiger P. Sailers ist, von dem P. Sailer zu rühmen affektirt, er habe mit Vernunft und Gewissen geschrieben. Das ist traun ein Gewissen, welches das Zutrauen der Protestanten zu P. Sailern erwecken kann! Einige andere Stellen habe ich oben schon von ihm angeführt, woraus man sehen kann, daß dieser Mann voll katholischen Gewissens seinen Freund P. Sailern durchaus nach allen Prädikamenten, und sogar hin und wieder ziemlich auf Kosten Lavaters vertheidigt. Ich lasse ihn also gehen, wie alle andere, die freilich noch wohl in Menge auftreten und schreyen, oder schleichend verdrehen oder fromm verunglimpfen werden; denn das sind die Waffen, deren sich Leute dieser Art hauptsächlich bedienen.

Der gerade freyherzige Mann, der aus bloßer Liebe zum Wahren und Guten sich der Heucheley, dem Aberglauben, dem schwärmerischen Wesen, und der schleichenden Proselytenmacherey widersetzt, der auf Gegenstände, die im Dunkeln liegen, aufmerksam macht, und dasjenige zu entwickeln sucht, wovon man die wirkenden Ursachen nicht deutlich kennet, aber sie aus den klar vor unsern Augen entstehenden Wirkungen deutlich und wahrscheinlich genug vermuthen kann; ist jedem Angriffe offen dahin gestellt. Die Leute, die im Dunkeln arbeiten, verstecken sich hinter dem Nebel,

den sie beständig zu unterhalten suchen, so stark, daß ihn jetzt keine menschliche Kraft ganz zu zerstreuen vermag, bis ihn einmahl die göttliche Vorsehung selbst zerstreuen wird. Hinter diesem Nebel, welcher das Ganze und die Verbindung der einzelnen Theile ihrer Bemühungen für Aberglauben und die Anmaßungen der Kirche, welche noch immer der Bibel und der gesunden Vernunft zum Trotze fortfährt, sich für unfehlbar und alleinseligmachend auszugeben, ziemlich verheelt, können sie sich gemächlich verbergen und können jedem Gegenstande, der verrathen könnte, was sie sind und wie sie handeln, eine Gestalt geben wie sie wollen, oder ihn in einem solchen Gesichtspunkte zeigen, daß man ihn nicht so erblickt, wie er wirklich ist, sondern wie sie ihn vorstellen wollen. Aber der freye Mann, der sich blos auf Wahrheit und auf Auseinandersetzung derselben stützt, kann und will sich hinter nichts verbergen, sondern stellt sich und seine Bemühungen ganz offen der Welt dar. Macht er den geringsten Fehltritt, geräth er in den geringsten Irrthum, läßt er sich von seinem Eifer für die Wahrheit, und für das Gute, das er befördern will, nur etwa den kleinsten Schritt zu weit führen, sollte es auch blos in den unbedeutendesten Nebendingen seyn; so ist es den Schleichern, welche die Künste der Deklamation und der Sophisterey wider ihn aufbieten, sehr leicht, der geringsten Lücke, die in den Nachrichten ist, die er entwickelt, oder des geringsten seiner Fehler sich zu bedienen, um ihrer schlechten Sache ein besseres Ansehen zu geben. Sie suchen zugleich das wichtigste, was er sagt, der Welt aus den Augen zu rücken, und die Umstände, die zusammengenommen die größte Beweiskraft haben, verschmitzterweise auseinanderzureißen und in unrechten Gesichtspunkt stellen;

so daß es immer mühsam und weitläufig wird, das was sie so künstlich verstellt haben, wieder in seiner wahren Gestalt zu zeigen. Daher ist die Partie immer sehr ungleich, und die Verfechter des Irrthums werden immer bey denen, welche die Sache nicht gründlich untersuchen, weit eher Eingang finden, als die Vertheidiger der Wahrheit, und der gesunden Vernunft. Jene haben noch den Vortheil, daß ihrer an Anzahl weit mehrere sind, daß sie mächtigen Schutz haben, und daß sie ihre Gegner eher ermüden, und sogar hin und wieder zum Stillschweigen bringen können; wie wir alle Tage sehen. Sie haben auch den Vortheil, daß sie alle Arten von Waffen gebrauchen können, und sie wissen sich besonders der Waffen, die der Vertheidiger der Wahrheit verachtet und sich ihrer schämet, nur allzugut zu bedienen. Aber sollte gegen alle diese Vortheile, welche der Vertheidigung eingewurzelter Irrthümer nicht zu nehmen sind, nicht auch Redlichkeit, Wahrheitsliebe, Muth sich Mißbräuchen zu widersetzen blos weil es Mißbräuche sind, nicht auch der anfangende gute Erfolg, schädliche Bemühungen die tief versteckt lagen, und deren Existenz nicht vermuthet ward, aller Schwierigkeiten ungeachtet, ans Licht gezogen, und sie in ihrer verderblichen Beschaffenheit gezeigt zu haben, bey der vernünftigen Welt, bey den Verehrern des Wahren und Guten einiges Uebergewicht haben? Ist es so, so wird mich der Beyfall der letztern, der allein mir nur werth ist, beruhigen, wenn auch der Angriffe auf das, was meine Wahrheitsliebe mich öffentlich zu sagen veranlaßte, wie es wohl zu erwarten ist, sowohl heftiger als schleichender, noch mehrere werden sollten.

* * *

NS. Nachdem ich obiges schon geendet hatte, kam mir der Jänner des deutschen Museum zu Gesicht, wo ich S. 2. ein Schreiben des Hrn. Hofrath Schlosser an den Hrn. Hofrath Leuchsenring über Lavater fand. Es betrift einen mir ganz unbekannten Streit des Hrn. Hofrath Leuchsenring mit Hrn. Lavater, der, wie man aus Hrn. Hofrath Schlossers Aeusserungen siehet, den Katholicismus betroffen hat. Hr. Hofrath Schlosser hatte in diesem Schreiben vorgeschlagen, diesen Streit durch Schiedsrichter (S. 22.) „welche dem Publikum mit Zurückhaltung der Akten „nur das Resultat ihrer Untersuchung bekannt zu „machen hätten", zu entscheiden; und da sich Hr. Hofrath Leuchsenring nicht darauf hatte einlassen wollen, so läßt Hr. Schlosser das Schreiben drucken. Ich sage, dieser Streit ist mir gänzlich unbekannt; denn ich weiß nicht einmal ob er bloß mündlich, wie es scheint, oder auch in Schriften geführt worden ist, wenigstens ist mir keine dahin gehörige Schrift zu Gesichte gekommen. Wenn dieser Streit auch mich angehen sollte, wäre es doch wohl billig gewesen, daß Hr. Hofrath Schlosser seinen Vorschlag auch mir schriftlich mitgetheilt und nicht allein von mir vernommen hätte, in wie fern der Streit mich angehen könne oder nicht, sondern auch ob ich auf eine solche schiedsrichterliche Entscheidung mich einlassen wollte oder nicht. Gleichwohl setzt Hr. Hofrath Schlosser in diesem Schreiben an mehrern Orten, Hrn. Hofrath Leuchsenring und seine Berlinischen Freunde zusammen, und nennt S. 12. neben demselben ausdrücklich, Nicolai, Biester, Gedike. Es gewinnt also fast das Ansehen, als wolle Hr. Hofrath Schlosser, ohne die geringste Ursache davon anzu-

anzuführen, den Hrn. Hofrath Leuchsenring für alles verantwortlich machen, was ich oder Hr. Biester oder Hr. Gedike über Hrn. Lavater in öffentlichen Schriften gesagt haben, und so auch mich und die andern Herren, für alles, was Hr. Hofrath Leuchsenring etwa könne gesagt haben, ob wir gleich nicht einmal etwas davon wissen. Ob dieß billig und schicklich sey, mag jeder unparteyische Mann entscheiden. Indessen, da Hr. Hofrath Schlosser für gut gefunden hat, es zu thun; so bin ich dadurch genöthigt, öffentlich zu erklären, daß mir niemand zumuthen kann, mich wider meinen Willen in irgend jemandes Streitigkeiten zu mischen, so wie ich auch niemanden, selbst wenn er mein bester Freund wäre, zumuthe, sich in die Streitigkeiten zu mischen, die ich etwa führen muß. Bloß was ich selbst behaupte und auf die Art wie ich es behaupte, werde ich selbst vor dem Publikum zu vertheidigen wissen. Es kann jemand vielleicht eben die Sache behaupten als ich, aber auf eine andere Art, oder es kann jemand mehr oder weniger behaupten als ich. Es ist sodann nichts billiger, als daß jeder das ausführe was er auszuführen vermeint; und nichts ist unbilliger, als wenn ein dritter ungerufen sich einmengt, um verschiedene Personen zu vermischen und den einen öffentlich für den Worthalter des andern auszugeben, ohne zu fragen, ob sie dieses verlangen.

Ich schätze die Gelehrsamkeit und die Einsichten der Herren Gedike und Biester, eben so sehr wie ihre Freimüthigkeit und ihre Wahrheitsliebe. Aber ungeachtet wir an einem Orte wohnen, ungeachtet die Freundschaft dieser würdigen Männer mir sehr viel werth ist, ungeachtet wir über viele Gegenstände übereinstimmend denken; so gehen sie doch ihren Weg für sich, ihre Unternehmungen sind nicht die meinigen,

nigen, die meinigen sind nicht die Ihrigen. Ich bin von manchen Sachen nicht überzeugt, wovon sie überzeugt sind, sie gewiß auch von manchen nicht, wovon ich überzeugt bin. Sie haben manches öffentlich behauptet, worüber ich mich nicht erklärt habe; ich habe manches behauptet, worüber sie ihre Meinungen nicht gesagt haben. Es kann also in manchen Fällen sehr unbillig seyn, diese Männer mit mir, und mich mit diesen Männern zu vermengen. Es ist vielmehr sehr billig, daß jeder dem Publikum für das verantwortlich bleibe, was er gesagt hat. Diesem werde ich jederzeit an meiner Seite mich gern unterwerfen, und Hr. Gedike und Hr. Biester auch ohne Zweifel an ihrer Seite.

Was den Hrn. Hofrath Leuchsenring betrift, so kam er, so viel ich mich erinnere, im Jahr 1782 nach Berlin. Ich fand an Ihm einen Mann von großer Gelehrsamkeit, von sehr mannichfaltigen Kenntnissen, und sehr interessantem Umgange. Er hat, so viel mir bewußt, in deutscher Sprache nichts drucken lassen, ungeachtet man ihm verschiedene Bücher zugeschrieben hat, deren Verfasser er nicht ist, z. B. die Briefe eines reisenden Franzosen, die Enthüllung des Weltbürgersystems u. a. Aber er kann gewiß für einen größern Gelehrten gelten, in der edelsten Bedeutung des Worts, als so viele welche Bücher schreiben. Er ward einem großen Theil der berlinschen Gelehrten und andern hiesigen Männern von Geschmack und Kenntnissen vortheilhaft bekannt, und auch ich sah ihn öfter, und fand Vergnügen in seiner interessanten Konversation. Nach einem Aufenthalte von mehr als einem Jahre reisete er von Berlin weg. Er kam nach einiger Zeit, ich denke im Jahr 1784, wieder

wieder nach Berlin. Damals sah ich Ihn seltener, vielleicht weil ihn seine damaligen Geschäfte öfter nach Potsdam riefen, vielleicht weil ich selbst sehr beschäftigt war. Nie habe ich mit diesem gelehrten Manne irgend ein Unternehmen gemeinschaftlich geführt. Die in Berlin Ihn und mich näher kenuen, wissen übrigens, daß ich im Sommer 1784 ganz mit Ihm auseinander kam, so daß ich Ihn in den letzten acht Monaten seines Aufenthalts in Berlin gar nicht gesehen habe. Im Frühling 1785 reisete er ab. Ich fand Ihn im Julius zu Pyrmont, wo ich Ihn bloß in der allgemeinen Gesellschaft sah, und einigemal, soviel ich mich erinnere, von sehr gleichgültigen Dingen mit ihm sprach. Seitdem habe ich denselben, weder gesehen, noch mit Ihm korrespondirt, weder direkte noch indirekte die geringste Verbindung mit demselben gehabt; so daß ich sogar seinen Aufenthalt anders nicht als aus einem bloßen allgemeinen Gerüchte wußte. Daher sind mir auch von seinem Streite mit Hrn. Lavater die wahren Umstände ganz unbekannt. Sehr wahrscheinlich hat auch Er sich seinerseits um das was ich vornehme, weiter nicht bekümmert, als etwa durch den allgemeinen Antheil, den ein vernünftiger Mann an dem andern nimmt. Durch die für mich wirklich etwas befremdende Zudringlichkeit des Hrn. Hofrath Schlossers, der durch sehr falsche Nachrichten irre geführt worden seyn muß, bin ich genöthigt, von diesen Umständen, welche sonst das Publikum nicht interessiren, öffentlich zu reden. Sonst möchten die Anekdotenhäscher aus dem was Hr. Schlosser auf eine so dunkle und unbestimmte Art äussert, eine Historie machen, die zu allerhand Mißverständnissen Gelegenheit geben könnte. Aus eben dieser Ursache haben mich die Herren Gedike und Biester ersucht

sucht, in Ihren Namen hier hinzuzufügen, daß sie eben so wenig als ich, so sehr Sie auch, wie ich, den Hrn. Hofrath Leuchsenring hochschätzen, mit demselben irgend eine gemeinschaftliche Unternehmung haben, und daß sie mit demselben auch, seitdem Er Berlin verlassen hat, weder in Korrespondenz noch sonst in irgend einer Verbindung stehen.

Diese Erklärung hat keine andere Absicht, als die sonderbaren Aeusserungen des Hrn. Hofrath Schlossers, welcher Leute in einen Streit mengen zu wollen scheint, die dessen eigentliche Beschaffenheit nicht einmal wissen, in etwas aufzuklären. Hr. Hofrath Leuchsenring wird ohne Zweifel, das was er über Hrn. Lavater, oder sonst über irgend einen Gegenstand, gesagt hat, selbst zu vertheidigen wissen; und Ihm überlasse ich es auch, wie billig, allein. Es kann seyn, daß er vieles behauptet hat, was ich auch behaupte, und alsdenn können unsere Behauptungen sich vielleicht einander erläutern, aber jeder wird, was er sagt, auf seine eigne Art zu beweisen wissen. Ich kann aber auch vieles behauptet haben, was er sich nicht zu behaupten getrauet, und umgekehrt. Z. B. ich weiß nicht, ob alles ohne Ausnahme, was Hr. Hofrath Schlosser S. 13. anführt, von Hrn. Hofrath Leuchsenring behauptet worden ist; oder wer es sonst behauptet haben mag. Aber ob ich gleich nicht wenig davon für sehr ausgemacht halte, so stelle ich mir doch manches ganz anders vor (z. B. die Art, wie die Jesuiten bey den Großen und unter den Protestanten eigentlich immer mehr Eingang finden); und manches ist von mir nie behauptet worden, z. B. „daß Hr. Lavater zum Schein gegen Katholicismus predige, „und heimlich seine Predigten widerrufe,“ wovon ich

ich nichts weiß und also diese Behauptung nicht verantworten kann, so wie mehrere Sachen von denen ich nichts weiß, und von denen ich nichts gesagt habe.

Wenn es schicklich gewesen seyn sollte, (woran ich fast zweifle) die Streitigkeit in die Hr. Hofr. Leuchsenring, wie es scheint, bloß mündlich mit Hrn. Lavater gerieth, und in der er, wie es fast aus einigen Umständen zu schliessen seyn möchte, seine Beschuldigungen wider Hrn. Lavater, demselben und dessen vertrauten Freunden gerade ins Gesicht sagte, vor das öffentliche Publikum zu bringen; so ist es doch gewiß sehr unbillig, daß Hr. Hofr. Schlosser diesen mündlichen Streit mit dem was ganz andere Leute in gedruckten Schriften behauptet haben, untereinander mengt, und einen Vorschlag, den, wie es scheint, Hr. Hofrath Leuchsenring sich zu Beilegung seines mündlichen Streits nicht einmal hat wollen gefallen lassen, diesen auch, ohne sie vorher zu fragen, öffentlich aufdringen will. Mein Streit mit Hrn. Lavater erfordert keine Schiedsrichter; denn es muß überhaupt nichts was auf freye Meinung der Menschen beruht, durch Entscheidung, sondern durch Vorlegung der Gründe, festgesetzt werden. Das große deutsche Publikum wird sehr richtig davon urtheilen können, und ich werde demselben auch künftig, wenn Hr. Lavater mich zu weiterer Verantwortung nöthigen sollte, die Aktenstücke nicht verheelen, (welches sehr unschicklich seyn würde), sondern sie vielmehr allemal demselben vorlegen. Was könnte dem Publikum eine Entscheidung ohne Gründe und Aktenstücke helfen?

Ich glaube, wer meine bisherigen Aktenstücke, welche sind: Lavaters eigne Schriften, besonders seine

seine Lobgedichte auf den katholischen Gottesdienst, und Pfenningers Zirkelbriefe, nebst meinen obigen Erläuterungen unparteyisch erwegen will; wird, wie ich glaube, sicherer urtheilen, als wenn er die Meinung von einigen einzelnen Leuten, ohne Aktenstücke und Gründe vor sich hätte. Ich zweifle auch sehr, daß die weisesten Männer unsrer Nation, und besonders die beiden verdienten Männer, die Hr. Hofrath Schlosser vorschlägt, sich möchten bewegen lassen, öffentliche Schiedsrichter in einem Streite werden zu wollen, den Hr. Lavater auf solche Art, wie in seiner zweiten Rechenschaft, zu führen anfängt. Berlin, den 6. Hornungs 1787.

---

## Druckfehler.

S. 27. Z. 6. nach also hinzugesetzt: aus dieser oder irgend einer andern Ursache.

S. 55. Z. 14. sein l. als sein

S. 56. Z. 7. nur l. nun

S. 69. in der Note Z. 7. wlrd l. wird

# Beylage.

## Fragtabellen für die Korrespondenten des Kirchenboten.

### Tab. I.

#### Grundsätze für die Beantwortung der Tabellen.

Alles so viel möglich in Datis.

Besonders in Dingen, worüber am verschiedentlichsten gedacht wird.

*Factum* ohne Judicium, oder Judicium wohl gesondert.

Durchschnitte angeben.

Unverfänglicher Ausdruck in gefährlichen Dingen.

Zeichen beyfügen: von voller Gewißheit □; von einiger Ungewißheit ×. von Vollständigkeit ○. von Unvollständigkeit C. von Zunahme △. von Abnahme L. auch die Jahrzahl von wo merkwürdige Abnahme oder Zunahme anfing.

Vom Allgemeinen die Ausnahmen angeben. Collator Grund von schlechter Geistlichkeit.

Besondere Gründe von Datis anzeigen. Z. B. Armuth, Grund von Bücherlosigkeit ꝛc.

Von allen wichtigen Rubriken charakterisirende, auch excipirende Anekdoten.

Sich nicht bloß an die Fragen halten.

Anzeigen, Buch, Mann, Gesellschaft, wo, und wie allenfalls über gewisse Dinge mehr Nachricht zu haben.

Tabellen niemand zeigen. NB.

#### Grundsätze für die Korrespondenz.

Ergänzungen der Tabellen selbst einsenden.

Neues in die Fächer des Werks gehöriges genau erkundigen; berichten was die Zeitungen im Lande des Korrespondenten melden; umständl. erfragen, berichten.

## Tab. II.

### Kirchlicher Zustand.

Wie weit freye Religionsübung der verschiedenen Dissidenten geduldet.

Welche dissident. Partie hat die meisten Vorrechte?

Scheint Obrigkeit zur Erweiterung oder Einschränkung geneigt? Haben sie leichten oder unfreundlichen Umgang? Viele Vermischung?

| | |
|---|---|
| Landgeistliche. | Sind sie sehr gemein, arm, verachtet? Müßig? Sinnlich? Kriechend? Despotisch? Eigennützig? Umgänglich? Belesen? Unwissend? |
| Kirchendisciplin. | Streng? Nur Formel? geehrt vom Volke? oder alter Brauch? Kann man sie mit Geld abkaufen? |
| Kirchen. | Zahl. Proportion zu Einwohnern. Schön, Schlecht. |
| Klöster. | Zahl. Innhalt. Veränderungen. |
| Schulen. | Zahl. |
| Schulwesen. | Mit oder ohne Veränderungen? Viel Privaterziehungen? Lehrer wohl besoldet? |

## Tab. III.

### Kirchenmusik. kurz.

Wie betrieben. Fleiß. Unkosten. Liebhaber oder salarirte:

Wie besucht?

Auch von Leuten von bon Ton?

Wirkung.

Verhältniß gegen Conzert.

Choral des Volks.

Sontag Abendchoralgesellschaften?

## Tab. IV.

### Sonntag und Festfeyer.

Strenge Sabbathmandate? wie gehalten, gehandhabt?

Morgenkirche besucht. Quotient der Einwohner.

 Abend-

Abendkirche.
Kinderlehre.
Geht man Predigern nach; oder ohne Wahl der Prediger?
Wie Aufführung in der Kirche?
Wird der Gottesdienst vom Anfange bis zum Ende abgewartet?
Sind vornehme uud gemeine Leute in Plätzen unterschieden?
Wie Feste und Passionswoche gefeyert?
Werden in der Zeit öffentliche Lustbarkeiten eingestellt?
Wie wird das heil. Abendmahl administrirt? in der Kirche öffentl. oder in der Sakristey privat?
Was für Präcautionen nimmt man bey Austheilung des h. Abendmals?
Sind viele die sich vom H. Abendmahle entäussern?
Zeitvertreibe neben der Kirche?
Arbeit?
Geräusch? Stille?
Extra Sonntagsbegebenheiten.
Merkwürdige unterscheidende Gebräuche.

## Tab. V.

### Besonderes Interesse für Religion.

Sehr umständlich.

Worinn sichs zeige? in welchen religiosen Handlungen einzelner.
Giebts unsektirte Religionsgesellschaften?
Beschreibung. Zahl.
Beschäftigung.
Ist Bibel, allein, vornehmlich, gar nicht, ihre gesellschaftliche Lektüre?
Welche bibl. Bücher?
Seit wenn? Wachsthum. Abnahme ꝛc.
Kommen sie von den Geistlichen her oder vom Volke?
Welchen Einfluß auf eigenes Leben.
Wie steht das Publikum gegen sie?

Tab.

## Tab. VI.

### Sekten. NB. sehr umständlich.

Welche?
Seit wann?
Wie stark jede?
Wie ihr Leben?
Merkwürdige Evenements?
Ruhig? sich ausbreitend? absterbend?
Besonders nach den Stillen im Lande *) fragen?

## Tab. VII.

### Judenschaft. NB. sehr umständlich.

Zahl.
Charakter.
Schulen.
Fromme Gesellschaften unter ihnen?
Freydenker?
Lektüre was für?
Wie sind sie behandelt?
Stehen einige mit christlichen Männern Religions halber in Bekanntschaft.

## Tab. VIII.

### Toleranz. Intoleranz.

Jeder Partey.
Der Geistlichen in Predigten, im Umgange?



*) Ach! Nach diesen zu fragen ist so nützlich! Denn die Leute welche etwas ausrichten wollen, wissen gar zu gut, wie viel mit diesen gutmüthigen Leuten auszurichten ist, wenn man nur ein wenig sich nach ihnen richtet. N.

Der Obrigkeit? in wohlthätigen Instituten?
Des Volks in öffentlichen Spotten? Verachtung der Juden oder christlicher Parteyen.
Der Gens comme il faut, in Absicht ihrer Bedienten?
Toleranz aus Liebe? oder Eigennutz, oder Unglauben?

## Tab. IX.

### Deismus, Atheismus, Indifferentismus Skepticismus. sehr genau und umständlich.

Seit wann?
Auf welche Männer und Bücher sich gründend?
Vom Hofe oder beau monde aufgemuntert.
Im Kontraste mit Pietisten.
Aeusserungen in Gesellschaften Geistlicher.
. . . . . . . . . . . . . junger Herrn?
. . . . . . in Nichtbesuch des Gottesdiensts.
. . . . . . in Zahl der Autoren.
. . . . . . in Predigten.
Grob, fein? Ruhig, heftig? raisonnirend? spöttelnd? Theoretisch? praktisch?
Läßt sich sagen, daß die aufgeklärtesten, edelsten, weisesten mehr oder weniger zu den Ungläubigen oder sogenannten Christlichen gehören?
Welche Data, Aeusserungen, Maaßstäbe, Anekdoten.

## Tab. X.

### Fanatismus. sehr umständlich.

Einzelne.
Gesellschaft. Chef? Seit wann?
Vermehrung der Anhänger.
Von welcher Klasse Menschen.
Von welchem Geschlechte.
Lehrsätze.
Emergentien.
Lebenswandel.
Wie wird dagegen gehandelt.

## Tab. XI.

Aberglauben. Vom niedrigsten, bis höherer Magie.

Gespensterglauben.
Abgnadglauben. *)
Furcht vor einzelnen unbedeutenden Handlungen.
Lachsnerey.
Magie.
Anzahl. Bücher.
Proceßacta.
Beyspiele.
Von prätendirten Denkern verworfen,
ununtersucht,
leicht untersucht,
scharf untersucht.

## Tab. XII.

Moralischer Zustand. Sehr zusammenfassend.

Abnahme, Zunahme seit 10 Jahren.
An gewissen Datis, Saufen, Schlägerey, Rache, Pharisäismus, Betrügerey.
Wohlthätigkeit, der Leute von bon Ton,
der gelehrten Klasse.
des gemeinen Mannes.
der Frommen.
Unkeuschheit, Hurerey, gestrafte, wie viel 1. Jahr.
Ehebrüche . . . . . . . .
Findelhaus. Innhalt.
Hurenhäuser. Seit wann? Innhalt.
Selbstmord. Zahl in einem Jahre.
Von welcher Klasse Menschen am meisten
Wie allgemein beurtheilt?



*) Das Wort Abgnadglauben verstehe ich nicht; in einer andern Abschrift steht Abgnadungen, welches ich eben so wenig verstehe. In beiden steht das mir auch unverständliche Wort Lachsnerey. N.

Wodurch am meisten veranlaßt?
Merkwürdigste Anekdoten.

Malefikanten. exequirte. Diebe, Zahl. Mörder, Straßenräuber, Kindermörder. Zauberey angeklagte. Verhältniß der für bußfertig Angesehenen.

Besorgung der Malefikanten.
durch Geistliche, oft besucht.
Anhänglich an die Unglücklichen.
Junge Kandidaten geübt.

Zuschauer bey der Execution. Abnahme oder Zunahme. Menschlichkeit oder Unempfindlichkeit der Zuschauer.

Zeichen der Menschlichkeit, oder des Verfalls derselben. An den ersten, mittlern und untersten Klassen der Menschen. Z. B. Antheil an Sklavenhandel, Seelenverkäufer. Schande viel Kinder zu haben. Fälle des Enterbens. ꝛc.

Erziehung. vernachläßigt, alt, brav, neu philosophisch.
Giebts viel Beyspiele gelungener Erziehung nach Rousseau; oder mißlungener.
Anekdoten von schlimmsten und besten.

## Tab. XIII.

## Glücklicher oder unglücklicher Zustand.

Etwas Beschreibung vom Höchsten und niedrigsten Extreme menschlicher Gesellschaft.
. . . . . . . von einigen Mittelklassen.
Wer hats am leichtsten reich zu werden?
Wie viel Ansehen ertheilt Reichthum?
Wie viel häuslich Glük oder Unglük gewöhnlich bey demselben.
Welche Beschäftigungen sind ungeehrt? Brodlos?
Hat der Bauer Vergnügen und Lustigkeiten?

Sum-

Summme des Elends
—— der Armen im Verhältniß? der Hausarmen in den Städten?
—— der Hospitäler? ihres Innhalts?
——— Zuchthäuser? Tollhäuser?
——— Gefangnen? Ewiggefangnen?
——— Falliten?
——— Sklaven? rc.
——— Soldaten in Garnisonen?
——— Venerisch Kranken?

## Tab. XIV.

### Justiz. sehr kurz.

Wohlfeil? theuer?
Lang, kurz?
Simpel, verworren?
Geldstrafe, oder andere Strafen mehr?
Welche Verbrechen am schärfsten?
Wie viel Appellationes in einem Jahre?
Appellation kostbar? schwer? leicht?
Einzelne Anekdoten.
Neue Revolutionen darinn.

## Tab. XV.

### Militare. sehr kurz.

Quotient der Garnison von allen Einwohnern.
Zügellos? eingeschränkt?
Was für Gottesdienst am Sonntag?
. . . . . . . . . . an Werktagen?
Giebts als Fromme Verlachte unter den Soldaten? unter den Offiziers?
Von einer Sekte? ihre Bücher?
Herrschende Denkungsart der Offiziers in Datis.
Welche Bücher unter den Offiziers? unter den Soldaten?

Traits von Menschlichkeit und Unmenschlichkeit.
. . . . . Conduite, Ausschweifungen.
Einfluß des militärischen Geistes auf die Einwohner.
Ausgelassenheit, Roheit.

## Tab. XVI.

Besondere kurze Nachrichten.
über Bibelgebrauch.
Missionen.
Schifgottesdienst.
Universitäten.
Philosophie.
wichtigsten Zeitungsartikel. 1781.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nicolai, Friedr.

Anmerkungen über das zweyte Blatt von Herrn J. C. Lavaters Rechenschaft an seine Freunde und über Herrn P. J. M. Sailers zu Dillingen ??

Berlin u. Stettin 1787

Polem. 1949 x

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10775406-5

VD18 15250180-001